Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 80 (1960)

Artikel: Johann Heinrich Fierz, seine Gattin Nina und Gottfried Semper : ein Beitrag zur Kultur- und Baugeschichte des Sonnenbühls in Fluntern

Autor: Pfister, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arnold Pfister

Johann Heinrich Fierz, seine Gattin Nina und Gottfried Semper

Ein Beitrag zur Kultur- und Baugeschichte des Sonnenbühls in Fluntern

Einleitung

Zweigt man von der Rämistrasse, etwa auf der Höhe der alten Kantonsschule, in den grossen Strassenzug auf den Zürichberg ab, so gewahrt man am Ende der langen Mauer aus starken Bossen ein mächtiges Haus, einen gelblichen Steinblock. Er wird nach unten durch eine schachtartige Treppe von einem kleineren, doch ebenfalls in monumentalen Formen sich präsentierenden Bau geschieden. «Palazzo», «Palazzino» und Mauer bilden ein Bauganzes, das sogar im Häusermeer der eigentlichen Stadt Zürich auffallen würde. Die beiden Gebäude haben heute die Nummer Zürichbergstrasse 8 und 2 und sind, besonders das obere, manchem Zürcher wohl bekannt: das zahnärztliche Institut und das gerichtlich-medizinische Institut der Universität Zürich haben sich hier angesiedelt, nachdem der Staat das Anwesen im Jahre 1910 erworben hatte[1].

Gemeinhin unbekannt aber sind sowohl Bauherr wie Bauschöpfer. In jedem Fall muss es sich um eine bedeutende Persönlichkeit handeln. Der Auftraggeber war der Grosskaufmann Johann Heinrich Fierz[2] von Meilen, der Architekt Gottfried Semper aus Hamburg, nur zehn Jahre älter als sein Bauherr (1803—1879). Jedermann

[1] Assek. Hottingen VII, Nr. 1264, und Kantonsratsbeschluss vom 12. April 1910.
[2] Assek. Fluntern II, Nr. 137, Bl. 218. Wert des Gebäudes: 201 000 Fr.

weiss, dass dieser der Schöpfer der Pläne, aber nicht der Ausführende[3] des Polytechnikums ganz in der Nähe ist. Diese nachbarliche Lage sollte auch für die Bauten von Fierz an der Zürichbergstrasse noch einige Folgen haben.

Nach Westen, anstossend, steht noch heute ein grosses Wohnhaus (Zürichbergstrasse 4)[4]. Es ist auf dem Situationsplan für die Neubauten von Fierz links unten sichtbar (Abb. 2). Das war der sogenannte Sonnenbühl, ein Name, der sich fast auf das ganze Grundstück bezog. Hier wohnte Fierz mit seiner Familie, vermutlich seit 1850, dem Gründungsjahr seines Geschäftes in Fluntern[5]. Der äusserlich zwar grosse, doch schlichte Bau im Zürcher Landhausstil ist jedoch in den Assekuranzbüchern der Gemeinde Fluntern erst seit 1854 nachweisbar[6]. Doch wurde das Gebäude schon auf dem Stadtplan von J. Wild im Jahre 1849 eingezeichnet[6a]. Der Architekt ist unbekannt. Später wurden der Fassade gegen den «Palazzo», das eigentliche Geschäftshaus, ein anspruchsvolles Mittelrisalit und später auf allen Seiten Altane vorgeblendet. Ersteres geschah wohl 1878, als man grössere Umbauten vornahm[7]. Damals verschwand der rei-

[3] Vgl. den Brief, in dem sich Semper für seinen Gehalt wehrt, im Staatsarch. Zürich (Abschrift unter V.II. 24. 2, 257): «wenn ich auch bei der Bauleitung und der sogenannten Bauführung nicht betheiligt war und bin». Die Wahrheit dieser Aussage ergibt sich aus dem Umstand, dass sich unter den Tausenden von Bauakten des Staatsarch. Zürich, die jede Einzelheit betreffen, mit einer einzigen Ausnahme am Beginn des Baues, keine auf Semper bezügliche finden, dass weiterhin seine Pläne bei der endgültigen Ausführung besonders im Dekorativen abgeändert wurden und dass er endlich für die Erinnerungstafeln am Bau selbst auf dem Entwurf seinen Namen gestrichen hat (Mskr. im Semper-Arch.).

[4] Assek. Fluntern II, Nr. 135, Bl. 216. Wert des Gebäudes 1854: «1 Wohnhaus... 96 000 Fr.». Der Grundbesitz von Fierz umschloss im Norden und Osten den «Freudenberg», Zürichbergstrasse 6, den er 1876 von Gottfried Mahler für 45 000 Fr. erwarb (Assek. Hottingen III, Nr. 273, Bl. 418).

[5] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz S. 3. — Ragionensch. Bez. Zürich, Bd. IA, Fol. 233 A und Bez. Horgen, Fol 177, mit Beilagen. — Die Angabe im Staats-Kalender d. Schweizer. Eidgenossenschaft f. d. J. 1855, S. 4 zu Heinr. Fierz-Locher, «Wohnort Meilen» ist unrichtig u. vermutlich vom Bürgerort übertragen.

[6] Vgl. Anm. [4].

[6a] «Stadt Zürich». Messtischaufn. von 1849. J. Wild. 1:6250 m. Staatsarch. Zürich Plan A. 3. 1. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. H. C. Peyer.

[7] Assek. Fluntern, Nr. 135, Bl. 216. Mehrwerte: 1862 = 116 000 Fr.; 1864 = 125 000 Fr.; 1878 = 210 00 Fr.; 1908 und ff. = 233 400 Fr. (1908 die Veranden zum erstenmal erwähnt).

zende kleine und ländliche Brunnen, der ehemals in der Nische zwischen den Flügeln sich an die Hauswand anschmiegte[8]. Die Örtlichkeit war «städtisch» geworden!

Im Frühjahr 1864[9], als Fierz Neubauten im Anschluss an sein Wohnhaus auf dem Sonnenbühl plante, stand weit und breit kein grösseres Haus an der unteren Zürichbergstrasse. Diese hatte nicht einmal einen sichern Namen. Ihr Charakter war der eines Durchgangsweges im Anschluss an den oberen, damals Kreuzgasse genannten Teil von Fluntern nach Dübendorf. Denzler schildert die Kreuzgasse als «vielfach begangenen Weg für alle, welche ‚us em Land hinnefüre' zur Stadt kommen», um dort ihre Zahlungen zu erledigen oder ihre Geschäfte zu besorgen[10]. Der untere, erst zu erschliessende Teil der Zürichbergstrasse, wurde entweder als «Untere Plattenstrasse» (auch Plattengasse) bezeichnet[11] oder zur Rämistrasse gerechnet[12], ja sogar umgekehrt noch als Kreuzgasse angeführt[12a]. Erst im Jahre 1877 taucht im Adressbuch der Stadt Zürich der Name «Zürichbergstrasse» auf; erst damals wurde die wichtige Verbindung über den «Berg» im Zusammenhang mit ihrem Ausbau als einheitliche grosse Verkehrsstrasse auch in der Benennung ausgezeichnet[13].

Dies ist wichtig, weil die Ansiedlung an dieser Nahtstelle der Ausgemeinde mit der Stadt die kaufmännische Voraussicht von Fierz erkennen lässt. Andererseits aber musste ihn die Lage seines Geschäftssitzes an der erst noch auszubauenden Verkehrslinie in Konflikte mit der noch vorwiegend ländlichen Gemeinde bringen.

[8] Vgl. 5. Abb.

[9] Pläne und Baugespann vorhanden am 20. Juni 1864: Protok. Gem.rat Fluntern. Fol. 97, 214 A. Vgl. ferner die Übereinkunft zwischen dem Gemeinderat Fluntern und Fierz vom 5. Februar 1864 betreffs Korrektion seiner Einfahrtsstrasse zum Sonnenbühl, und Mahler vom Freudenberg das. Fol. 24, 61. Bereits am 27. Dez. 1863 der Versicherungsvertrag über 200 000 Fr.: Protok. wie oben Fol. 17, 31.

[10] Joh. Rudolf Denzler, Fluntern, Die Gemeinde am Zürichberg..., Horgen 1858, S. 194—196.

[11] Z. B. im Übereinkommen der Anm. [9] (untere Plattengasse), ferner Protok., wie Anm. [9] Fol. 97 (untere Plattenstrasse) usw.

[12] Assek. Fluntern II, Nr. 137, Bl. 218.

[12a] Z. B. Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 425, 93A usw.

[13] Adressbuch der Stadt Zürich für 1877, S. 51, unter Fierz, Heinr. Noch 1875 das. als «U(ntere) Plattenstrasse».

Die Gemeinde Fluntern bestand bis weit in die 70er und 80er Jahre in der Hauptsache aus drei sozial ganz verschiedenen Siedlungen: unten die Platte mit Spital und Wohnquartier der vermöglicheren Schicht, oben die bäuerlichen, zum Teil rebenbewachsenen Teile Schneckenmann mit dem Schulhaus und Hinterberg. Dazu eine Reihe verstreuter Anlagen wie der Platanenhof. Alles befand sich in erheblicher Entfernung voneinander. Die städtisch eingestellten Bewohner der Platte zielten auf eine städtische Regelung der Verkehrslinien, das heisst auf die Annahme allgemein verbindlicher Vorschriften, wie sie zum Beispiel das fortschrittlichere Hottingen bereits besass und wie sie die Bauordnung für die Städte Zürich und Winterthur vom 30. Juni 1863 nahe legte. Man durfte den Anschluss an die Verkehrslinien der Stadt nicht verpassen. Aber immer wieder wurden die im Gemeinderat, oft nur für den unteren Teil der Gemeinde vorgeschlagenen und zum Gesetz bestimmten Vorschriften durch den Individualismus der Gemeindeversammlung überspielt. Nachdem schon in der Sitzung des Gemeinderates vom 31. Mai 1864 «das Gesetz betreffs eine Bauordnung für die Städte Zürich und Winterthur vom 30. Brachmonat (Juni) 1863» mit allen gegen eine Stimme für alle Teile der Gemeinde als «rechtsgültig» erklärt und «der Gemeinderath ... mit der Vollziehung beauftragt» worden war[14], hatte die Obstruktion es nachträglich doch erreicht, dass zur Zeit der grossen Neubauten von Fierz die Sache noch nicht entschieden war und mit den bisherigen Provisorien wie zum Beispiel «Bauanleitungen» des Gemeinderates[15] vorgegangen werden musste. Es ist selbstverständlich, dass die grossen Bauvorhaben des am 18. April 1865 einstimmig zum Ehrenbürger Flunterns ernannten Grosskaufmanns und Nationalrats Fierz die Ursache der ganzen «Gesetzmacherei» waren. Im Gemeinderat stand dahinter als Promotor der einflussreiche und fähige Ingenieur-Architekt Johannes Fehr von Fluntern (1819—1892)[16]. Er hat in der Firma Fehr & Gelzer den grössern Teil der Aushebungs-, Mauer- und Steinhauerarbeiten bei der Erbauung des Polytechnikums besorgt und sich damals gegen den Bauinspektor Wolff für eine materialgerechte

[14] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 75—78, 195.

[15] Protok. Kirch- und Schulgem. Fluntern Fol. 78—79 (Versammlung am 9. Juli 1865).

[16] Gefällige biographische Mitt. von Herrn Dr. P. Guyer. Vgl. ferner Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 75, 195 (Baugesetz).

Ausführung des Gebäudemantels im Sinne Sempers eingesetzt[17]. In Fluntern war er klug genug, so bei der oben erwähnten Gemeinderatssitzung vom 31. Mai 1864, nur einen Teil der Gemeinde, eben vorwiegend die «Platte» in das städtische Baugesetz einzuschliessen, wurde dann überstimmt und hat trotz grosser Schwierigkeiten den Bau des Geschäftshauses für Fierz im Sinne Sempers durchgeführt. Er war auch einer der beiden Gemeinderäte, die Fierz zum Ehrenbürger vorgeschlagen hatten[18].

Johann Heinrich Fierz

Der Kaufmann Johann Heinrich Fierz stammte nicht aus städtischen Verhältnissen, sondern war von Geburt ein «Seebub» aus dem Bauernstand. Das zeigt sein holzgeschnitztes Patriarchengesicht mit dem scharfen und unverrückbaren Blick. (1. Abb.) Sein Vater, Heinrich Fierz, 1790—1832, wanderte aus seiner Stammgemeinde Herrliberg, wo schon 1450 ein Heinis Fierz Hausbesitzer war, nach Meilen und erwarb dort das Bürgerrecht[19]. Aus dessen zweiter Ehe mit Anna Dorothea Geilinger von Bülach entstammten vier Söhne und fünf Töchter. Das älteste Kind war unser Johann Heinrich, geb. am 12. September 1813 in Meilen (Feldmeilen?), gest. am 11. Juni 1877 in Fluntern[20]. Der Vater war Landwirt, hatte aber darüber hinaus richterliche Funktionen als Distriktsrichter in Herrliberg und dann als Bezirksrichter in Meilen. Seinen Kindern hinterliess er so zwar

[17] Vgl. Brief von Fehr für Firma Fehr und Gelzer an den Kantonsbauinspektor Wolff vom 29. Okt. 1860 (Staatsarch. Zürich: V. II. 24, 1, Nr. 49): «Über die Qualität der Bernsteine [Bolliger] habe ich mich an Ort und Stelle vergewissert und als die solidesten die Stockernsteine gefunden... Ungeachtet dass diese Steine die theuersten sind, so haben wir dennoch die Lieferung von daselbst accordirt. Eine Vermischung mit den Steinen von... wird bei keinem noblen Gebäude gestattet. — Da bis anhin die H. Unternehmer nur das Wohlfeilste nicht aber das Solideste Material bezogen und verwendet haben, so konnten wir uns zu diesem Grundsatze nicht entschliessen; sondern haben das beste und theuerste Material gewählt...».

[18] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 166, 66/67.

[19] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz, S. 1, wo weitere Namensformen, darunter Fietz. Fierz und Fiez gleichgesetzt auch im Hist.biogr. Lex. d. Schweiz III, 1926, S. 153 u. 154.

[20] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz, S. 2 (Angaben über die Mutter). — Biogr. Mitt. von Dr. P. Guyer (Angaben über Fierz und Mutter; Guyer setzt zu Meilen als Geburtsort ein Fragezeichen; seit 29. April 1865 Bürger von Fluntern). — Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, III, 1926, S. 153 (Geburtsort: Feldmeilen.).

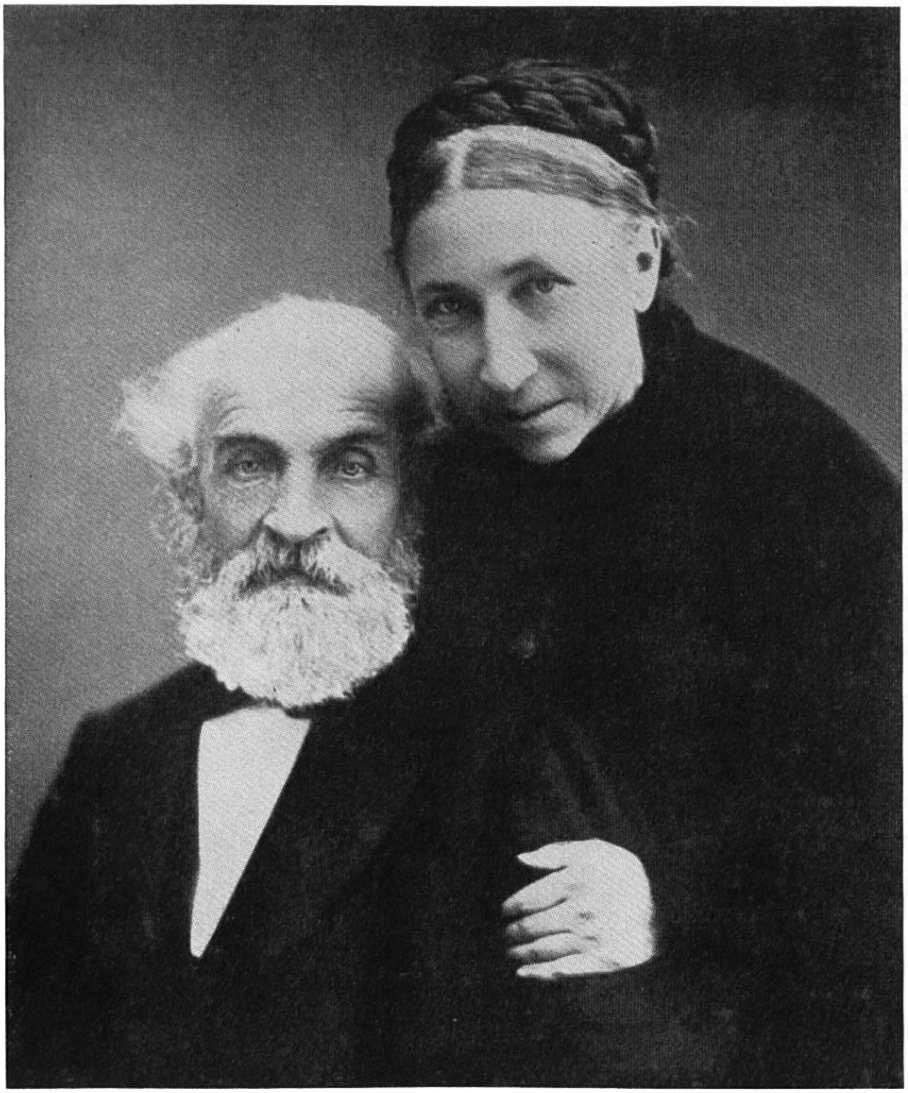
das Richterattribut, den Degen, doch war es das einzige Erbteil. So musste der älteste Sohn Johann Heinrich mit neunzehn Jahren schon nach harter Jugend für seine Geschwister sorgen. Dieses Schicksal hat den Mann für sein Leben geprägt. Die Lehre machte er bei Johannes Hürlimann, ebenfalls einem Mann eigener Kraft, der sich vom einfachen Bandweber «zu einem der ersten schweizerischen Baumwollfabrikanten jener Zeit emporgearbeitet» hatte[21]. Fierz, in der Reihe dieser Schaffer jener zwei ausnehmend tüchtigen Generationen, die vor der Gründerzeit die Fundamente der modernen Schweizer Industrie und ihres internationalen Handels gelegt hatten, setzte sich durch und konnte schon mit dreissig Jahren, zusammen mit Hüni, in Horgen ein eigenes Geschäft gründen. Und im Fortgang dieser typischen Kaufmannslaufbahn kam dann die völlige Selbständigkeit 1850 im Sonnenbühl zu Fluntern[21a].

Die Firma in Fluntern war ein Import- und Exporthaus, eine «Agentur» für Rohbaumwolle, Baumwollgarne und Baumwolltücher, also Baumwolle[22]. Ein solches Geschäft verlangte ununterbrochene Initiative, Einfälle und ständige Reisen. Auf ihnen erweiterte sich der Horizont des jungen Kaufmannes bald so, dass er über die nahen Interessen seiner Mitbürger hinauswachsen und da und dort mit diesen in harte Konflikte geraten musste. Der kaufmännische Erfolg

[21] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz S. 2.

[21a] Daselbst S. 3.

[22] Ebenso. — Nach «Adressbuch der Stadt Zürich u. Umgebung, von D. Hintermeister», Zürich 1859, S. 44, ist die Firma Fierz als Handelshaus im Ragionenbuch eingetragen (+ = Zeichen) als «Heinrich Fierz, Manufakturen in Seide, Baumwolle u. Farbwaren», nach S. 11 ibid. unter «Baumwollenwaarenhandlungen.. Im Schönbühl [st. Sonnenbühl]... (En gros)» und S. 30 unter «Farbwaaren»; dieselben Einträge in der 2. gänzl. umgearb. Aufl., Zürich 1867, vermehrt noch um einen weiteren auf S. 128: «Manufakturwaaren [= Gewebe, Stoffe, Textilien] ... (En gros)»; trotz der Erwähnung der Seide in der Firma-Bezeichnung beider Auflagen findet sich in der Branchenliste kein Eintrag Fierz unter «Seidenwaarenhandlungen», dagegen unter «Baumwollenwaarenhandlungen» und «Farbwaaren»; vermutlich stand die Baumwolle entsprechend der Familientradition bei Maria Fierz an erster Stelle. Im Adressbuch für 1875 erscheint als Spezifikation auf S. 224 «Baumwollgarne und -Tücher. Agentur» und S. 252 «Seide. Rohseide u. Seidenabfälle»; die Rubrik «Manufakturwaaren» enthält den Namen Fierz nicht mehr, er erscheint unter «Handel». Im Jahre 1877, dem Todesjahr des Geschäftsgründers, erhält erst die Firma ihre klassische Bezeichnung im Adressbuch: «Fierz, Heinr., Baumwolle, Baumwoll- u. Seidenfabrikate». Mit letzteren hatte Fierz als Associé mit Hüni gehandelt.



1. Abb. Johann Heinrich Fierz (1813—1877) und seine Gattin Anna Katarina (Nina) Fierz-Locher (1827—1903)

eröffnete ihm auch die politische Laufbahn. 1858—1868 war er Mitglied des Grossen (Kantons-)Rates und 1855—1874 Nationalrat[23]. Seine internationalen Beziehungen schoben ihn von selbst für handelspolitische Fragen in den Vordergrund. Damit verflocht sich umgekehrt auch die natürliche Förderung seiner eigenen kaufmännischen Interessen. Auf einem der Pläne steht als Legende von Sempers Hand «Rohtücher» geschrieben[24]. Diese Rohware wurde zu weiterer Veredlung in das Textilzentrum im Elsass geschafft, musste aber dazu zweimal die Grenze passieren. Fierz hat im Jahre 1863 als internationaler Handelskommissär der Schweiz in Paris die sogenannte «admission temporaire» erreicht, das heisst die zollfreie Einfuhr der zur Wiederausfuhr bestimmten schweizerischen Rohtücher nach dem Elsass. Aufmerksam geworden auf solche handelspolitische Fähigkeiten, verwendete ihn der Bundesrat als Experten in Handelssachen aller Art. Seine Schriftstücke verraten eine überlegene Darstellung wirtschaftlicher Gegenstände und enthalten meist Vorschläge. So wird er zum «Gründer». Er ist beteiligt an der Gründung der schweizerischen Kreditanstalt (1856) und der schweizerischen Exportgesellschaft (1857; liquidiert 1870). Auch dekorativ tritt er in Erscheinung bei der Einweihung des Suezkanals (1869) als Vertreter der Schweiz im werdenden Baumwoll-Land Ägypten[25].

*

Die bisher mitgeteilten Tatsachen über Johann Heinrich Fierz als Kauf- und Finanzmann, als Politiker und Unterhändler sind

[23] Nach Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, III, S. 153 und Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz, S. 3. — Staatskalender d. schweizer. Eidgenossenschaft 1855, S. 4 und 1874/75, S. 3 (Fierz zurückgetreten: «Vacat»); Bundesblatt d. schweiz. Eidgenossenschaft 1855/II, S. 185. — Regierungsetat d. Kantons Zürich f. d. Jahr 1858/59 bis 1868/69.

[24] S. Plananhang II, Nr. 6.

[25] Quellen wie Anm. [23]). — Über die damalige Lage der Wirtschaft und ihre Geldansprüche geben über den besonderen Zweck hinaus die beiden Festschriften zum hundertjährigen Jubiläum der Schweizerischen Kreditanstalt, Zürich 1956, eine ausgezeichnete Zusammenfassung: Walter Adolf Jöhr, Schweizerische Kreditanstalt 1856—1956, Hundert Jahre im Dienste der schweizerischen Volkswirtschaft und Schweizerische Kreditanstalt 1856—1956 (Auszug und Vervollständigung von Jöhrs Arbeit). Fierz war 1856 im Gründungsausschuss und Direktor (Generaldirektion) 1857—1859.

bekannt, obwohl es merkwürdigerweise über ihn keine grössere biographische Darstellung gibt[26]. Allerdings kommen ganz allgemein in der Lebensbeschreibung die Handelsleute zu kurz.

Nicht nur in der Stadt und im Kanton Zürich oder im Bund wirkten sich die ausserordentliche Initiative von Fierz und der bedeutende Umfang seines Handels aus, sondern auch im kleinen Rahmen seiner Ausgemeinde Fluntern. Auch hier wird er zum «Gründer». Wie die grossen Kaufleute in den Romanen eines Knut Hamsun, etwa der «Stadt Segelfoss», die öffentlichen Einrichtungen veranlassen, besonders die Nachrichten- und Verkehrsmittel, genau so hat das Erscheinen von Fierz in Fluntern die Einrichtung zuerst eines Post- und dann des noch wichtigeren Telegraphenamtes unmittelbar bewirkt. Anlässlich des Antrages der Gemeinde zur Errichtung des Telegraphenbureaus, natürlich einer Anregung ihres Ehrenbürgers, liest man, dass es im Jahre 1867 erst 10 Jahre her sei, dass Fluntern eine «eigene, eigentliche Postverbindung... mit Zürich hatte» und da «die Gemeinde während den ersten 10 Jahren je 200 fr. an die Telegraphenkasse... als Sicherheit dafür, dass das Bureau rentiere, zu bezahlen» hat, so bemerkt sie dazu, «dass das Haus H. Fierz im Sonnenbühl Dahier über 2000 Depeschen jährlich abgiebt und empfängt». Daraus erhellt ebensosehr der ausserordentliche Umfang des Fierz'schen Handels wie seine überragende wirtschaftliche Stellung innerhalb der Gemeinde. Bei Eröffnung des Bureaus im Spätjahr 1867 war der Telegraphenbeamte Flunterns eigentlich ein Angestellter von Fierz[27].

Man hat gern über die amerikanischen «Self made men» als über eine gewissermassen besondere und eigenständige Menschenklasse geschrieben, wie wenn es dergleichen um dieselbe Zeit in Europa oder gar in der Schweiz nicht gegeben hätte. Johann Heinrich Fierz ist dieser Typus vom Scheitel bis zur Sohle. Seine grossen Eigenschaften sind grosse Härte gegen sich selbst und damit Standhaftigkeit in Misserfolgen, höchste Ansprüche an die eigene Leistung und daher Bildungsfähigkeit auch als Laie, Phantasie gezügelt durch realen Sinn, Fehlen jedes hohlen und vorschnellen Strebertums, Fähigkeit zur Beurteilung der Mitmenschen und so die natürliche Beherr-

[26] Vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, III, S. 153, Literatur über Fierz.

[27] Protok. Gemeinderat Fluntern, Fol. 386, 7 A; 392/393, 24: 413/414, 73 A: 433, 101 u. 439, 116 A; 493, 239. 1881 gehörte das Haus Fierz zu den ersten Telephonbesitzern (Adressbuch Stadt Zürich 1881, S. 59).

schung derselben, Klarheit in allen Äusserungen, kein Wort zuviel und keines zuwenig, unbeschränkte Tatkraft. Die Nachteile für andere liegen auf der Hand. Solche Leute erscheinen leicht als ordnende Tyrannen, keineswegs unsozial, aber ihre Zwecke nach rein persönlichen Dispositionen erreichend. Gleichen Charakteren gegenüber erweisen sie Respekt.

Derselbe Fierz, der mit seinen Prokuristen Anstellungsverträge abschliesst, die eine Auslieferung mit Haut und Haar an den Chef bedeuten, erkennt die Notwendigkeit des sozialen Wohnungsbaues. Mitten im Zürcher Industriequartier erheben sich zwischen abschreckenden Blöcken kleinere zweistöckige Doppelhäuser in der Form einer Siedlung, das heisst mit Gärten und Bäumen. Die Proportionen dieser mit schwerfälligen Dächern versehenen Häuser sind nicht edel, und es ist auch jeder Dekor vermieden. Aber es sind Eigenheime mit der Möglichkeit, die materielle Lage aus den Produkten des kleinen Gartens zu verbessern. Wenn auch die Bewegung zu solchen Kolonien damals allgemein war, so zum Beispiel in Lörrach (Arbeiterhäuser der Firma Koechlin-Baumgartner & Co. an der Teichstrasse; Wohnkolonie Neustetten)[28] und in Basel (Bachlettenquartier, sogar mit Schutz gegen lärmende und stinkende Gewerbe)[29], so spüren wir doch in dieser Schöpfung von Fierz das menschliche Erinnern an die eigene harte Jugend und den schweren Aufstieg. Es ist deshalb ganz richtig, dass wir dort eine Fierz-, eine Johannesgasse und eine Heinrichstrasse treffen. Fierz war Präsident der Gesellschaft «für die ersten in Zürich durch Gemeinnützigkeit erbauten Arbeiterwohnungen». Ähnlichen Zwecken dienten seine Stiftungen von Stipendien für Lehrlinge[30].

Der edelste Zug des Kaufherrn Fierz war sein bäuerlicher Ernst. Dafür zeugt seine Antwort auf die Ernennung zum Ehrenbürger. Kaum ein Mann unserer Tage wird dieselben gewichtigen Worte finden, um sich der neuen Gemeinde vorzustellen, in der er nun wirken soll. «Ehrenfest» und «bieder» sind in unserer Zeit abgegrif-

[28] Siedlung Fierz im Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz S. 3. — Arnold Pfister, Lörracher Bauten... (Schriftenreihe des Museumsvereins Lörrach Bd. I), Lörrach 1939, S. 6, 8, 11, 42, 49, 53, 164, 261—262 (Teichstrasse); 11, 42, 47—49, 53—54, 164 (Neustetten).

[29] Ebenda S. 261 und «Das Bachlettenquartier der Baugesellschaft für Arbeiterwohnungen in Basel» [Basel 1879?].

[30] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz, S. 3.

fene Bezeichnungen für ein Verhalten, das auch den guten Kaufmann verrät. «Do ut des» ist sein Prinzip. Er ist in den folgenden Zeilen nicht davon abgewichen.

«Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Ich hatte die Ehre, die urkundliche Bestätigung Ihres Gemeindebeschlusses vom 29. April d. J. (1865) zu empfangen, wodurch mir und den Meinigen das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde Fluntern verliehen wird.

Indem ich mich zur Übernahme der Rechte und Pflichten eines Bürgers von Fluntern bereit erkläre, spreche ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank aus für das mir durch diesen Act bewiesene ehrende Zutrauen, obschon ich mich einigermassen fragen muss, welche Verdienste um die Gemeinde mir, besonders in jüngster Zeit, Anspruch auf diese Anerkennung habe(n) geben können.

Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit, Ihnen mein Interesse, welches ich an der glücklichen Entwicklung meines neuen Heimatortes nehme, durch freiwillige Äusserung des Wunsches an den Tag zu legen, dass die Fürsorge der Gemeinde resp. ihrer Behörden sich ohne Unterschied und in eben demselben Maasse wie auf die eigentlichen Bürger auch auf alle übrigen Einwohner erstrecken möge. Ich bin der völligen Überzeugung, dass in der rückhaltlosen Befolgung dieses Grundsatzes ein mächtiger Hebel liegt, um tüchtige und gute Elemente herbeizuziehen und zu fesseln, was bei den eigenthümlichen Verhältnissen der um Zürich herumliegenden Gemeinden für ein gedeihliches Wachsen derselben von grösster Wichtigkeit sein muss.

Indem ich Ihnen schliesslich die Versicherung gebe, soviel in meinen Kräften als eines einzigen Bürgers liegt, das Wohl der Gemeinde fördern helfen zu wollen, erneuere ich Ihnen den Ausdruck meiner Hochschätzung und Ergebenheit.[30a]

Bern d. 22. Juli 1865. J. H. Fierz»

Fierz hatte in sein neues Geschäftshaus damals einen ganzen Stab von Angestellten mitzubringen, auch zu vermieten! Er baut vor. Kurz vor der Verleihung der Ehrenbürgerurkunde hatte er wegen der neuen Strassenvorhaben mit der Gemeinde manchen Span. Er pflegte kostenlosen Verzicht auf Streifen seines Grundbesitzes anzubieten[30b]. Die Gemeinde aber, wohl auch im Glauben, dass einer mit der Wurst nach der Speckseite ziele, folgte ihm oft nicht in diesen Vorschlägen. Darin liegt eine gewisse Tragik des neu Zugezogenen. Obwohl bäuerlicher Abkunft, kannte er in seiner erhöhten Stellung die örtlichen Verhältnisse und den Menschenschlag zu wenig.

[30a] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 192, 171 A und Orig. dazu.

[30b] Z. B. ebenda IX. Sitzung 16. Apr. 1864 Fol. 54—55.

Fierz als Pionier auf dem Gebiet der kaufmännischen Organisation und Bildung: Handelskammer und Handelshochschule

Im Jahre 1873 wurde am 27. November in Zürich die dortige «kaufmännische Gesellschaft» gegründet. Auch bei diesem Unternehmen war Fierz neben andern als treibende Kraft und, wie stets bei seinen Vorschlägen und Taten, mit einer Stiftung beteiligt. Dieser sogenannte «Heinrich Fierzsche Stiftungsfonds» betrug 20 000 Fr.; nur die Zinsen durften verwendet werden, eine für den Geber charakteristische Bedingung. Eine weitere Stiftung geschah zum Andenken an seinen in Florenz am 19. Oktober 1873 verunfallten Sohn auf dessen ausdrücklichen Wunsch. Aus dieser Gesellschaft entwickelte sich dann in unserem Jahrhundert die Zürcher Handelskammer[30c].

Im Schosse dieser Gesellschaft, in deren Vorstand Fierz sass, wurde nun das Projekt einer Handelshochschule in Zürich «ventiliert», und zwar nicht zufällig 1874, unmittelbar nach ihrer Gründung, im Jahr der Inkraftsetzung der neuen Bundesverfassung. Wer hinter diesem Projekt stand, das verrät der folgende Briefwechsel[31], von dem z. B. bei Richard in seiner Geschichte der Zür-

[30c] Emil Richard, Die Kaufmännische Gesellschaft Zürich 1873—1903, Zürich 1904 (s. Reg.) Ders., Die kaufmänn. Gesellsch. Zürich u. Zürcher Handelskammer 1873—1923, Zürich 1924, 1. Bd., S. 38—9, 42, 67.

[31] Zentralbibl. Zürich MS Briefe 33, Fa-Fr. — Handelsschulen erscheinen in drei Stufen: die gewöhnlichen Handelsschulen oder Kurse, die höheren Handelsschulen und die eigentlichen Handelshochschulen. Die Übergänge von einer Kategorie in die andere sind und waren fliessend. Den Anspruch «Handelshochschule» zu sein, erhob zuerst die «Ecole des hautes études commerciales», die 1881 auf einen Beschluss der Pariser Handelskammer in Paris errichtet wurde. Die erste Handelshochschule im praktischen Sinn besass Antwerpen im «Institut supérieur de commerce», das 29. Okt. 1852 durch kgl. Erlass gegründet wurde und seit 1897 den Stil der eigentlichen Hochschule angenommen hat. Die erste ebenfalls aus einer berühmten höheren Handelsschule hervorgegangene Handelshochschule besass in Deutschland Leipzig seit dem 25. April 1898 und zwar in Anlehnung an die Universität. Fierz steht nicht allein mit seiner Anregung zu einer Handelshochschule im Anschluss an eine schon bestehende Hochschule, weil z. T. dieselbe Lehrkraft an beiden Instituten vorlesen oder der Schüler ein ergänzendes Fach in der Nachbarschule hören kann. So schlug bereits 1715 Jacob Marperger «Professores mercaturae» an Universitäten vor. In den 1860er und 1870er Jahren mehrten sich auch andernorts die Anstrengungen, den bisherigen Hochschulen für Wissenschaften aller Art auch eine solche für den Handel an die Seite zu stellen. «Nous avons des écoles supérieures pour l'armée, pour la marine, pour le droit, la médecine, les

cher Handelskammer (1924) im 2. Bd. im Abschnitt über die Handelshochschule nicht die Rede ist. Daneben muss darauf hingewiesen werden, dass damals in ganz Europa, besonders aber in Frankreich, die Frage der Errichtung von Handelshochschulen brennend war, wie die bereits 1870 von Jacques Siegfried in Mülhausen im Elsass veröffentlichte interessante Broschüre «Les écoles supérieures de commerce» beweist. Mit dem Elsass stand aber Fierz durch seinen Baumwollhandel in engster Beziehung. Sein Vorschlag einer Expertenreise ins Ausland zum Studium der dortigen Verhältnisse ist in Siegfrieds Werklein eigentlich schon vorausgenommen und erfüllt. Es ist immerhin möglich, dass Fierz diese Schrift entgangen sein kann.

In der Schweiz, wo es nie üblich war, die höheren Lehranstalten in engere Beziehung zu privaten oder öffentlichen Persönlichkeiten zu bringen, indem man sie wie im Ausland nach Fürsten oder Stiftern benannte, wäre eine Zurschaustellung der Gründungsabsicht durch einen Privatmann als undemokratisch und peinlich empfunden worden. Diese Sachlage war Joh. Heinr. Fierz jedenfalls bekannt, als er darum ganz heimlich und unter der Forderung strengster Diskretion den folgenden Brief an den Zürcher Stadtpräsidenten Roemer richtete:

«Hochgeachteter Herr!

Ich habe seit einer Reihe von Jahren das Gefühl gehabt, die schweizerischen Industrie-Schulen genügen theilweise wohl dem allgemeinen Bedürfnisse; dagegen bestehe noch die Lücke höherer Handelsschulen, in denen die neueren Sprachen, die Waarenkunde, das Assecuranz-Wesen & was damit zusammen-

belles-lettres, pour les sciences, pour l'industrie même: pourquoi n'en avons-nous pour le commerce?» schreibt Jacques Siegfried in seiner Brochure über «Les écoles supérieures de commerce», Mulhouse 1870, S. 7—8. In dieser Schrift werden auch mit Lehrplänen und Einzelheiten über ihre Organisation folgende Handelsschulen in Europa als damals bedeutend angeführt: Antwerpen und Leipzig an erster Stelle, dann zwei in Paris (eine normale und eine höhere), Mülhausen (von Fierz übergangen!), Frankfurt, Hamburg und Stuttgart. Für die Entwicklung des Gedankens der Handelshochschule vgl. für die Schweiz die weiteren Versuche von 1877 an in: Emil Richard, Kaufmännische Gesellschaft Zürich und Zürcher Handelskammer, 1873 — 1923, Zürich 1924, 2. Bd., S. 1491 — 1501 (der Vorschlag von Fierz nicht erwähnt); für Deutschland und das übrige Ausland: M. Grünberg, Kritische Darstellung der bestehenden Handelshochschulen in den Hauptkulturländern Europas, Leipzig 1910 und Herbert Zendel, Die Handelshochschule und ihre Verwirklichung in Deutschland, Diss. Mainz 1957 (Masch.schr.).

hängt, der Austausch von Rohproducten nebst den hauptsächlichsten Bezugsquellen etc. etc. gelehrt werde.

Dieses Bedürfnis ist in meinen Augen gleich gross in der deutschen und in der französischen Schweiz und halte ich dafür, Zürich und Genf dürften in erster Linie dafür in Betracht kommen.

Es wird dieses von Fachmännern nicht bestritten werden und ist diese Frage, wie Ihnen bekannt, in Zürich in neuerer Zeit in dem Sinne ventilirt worden, es müsse dieses Ziel ins Auge gefasst werden.

Bey den ausserordentlichen Ansprüchen, die indessen an das Steuerkapital Zürichs gemacht werden, verhehle ich mir allerdings die Schwierigkeiten der Ausführung nicht. — Ich habe aber auch die Überzeugung, dass sowohl der Canton als der Bund grosses Interesse an einer solchen Schöpfung haben und erhebliche Beiträge von daher fliessen dürften. Um dieser Angelegenheit einen Anstoss zu geben, mache ich Ihnen *streng confidentiell* das Anerbieten, der Stadt Zürich vom 1. Januar 1875 an (somit zum ersten mal *31. 10*ber *1875)* ein Capital de francs Einhunderttausend (fr. 100 000.—) à 4½% zu verzinsen und das Capital selbst in soliden schweizerischen 4½ procentigen Obligationen durch meine Erben den Stadtbehörden ausliefern zu lassen. Die Auslieferung hätte während des Jahres nach meinem Tode zu geschehen und wäre bis dahin zinspflichtig.

Ich stelle dabei folgende Bedingungen:

1.) Mein Name soll geheim bleiben und die Anstalt in einer eigenen passenden Localitaet am liebsten in der *Nähe des Politechnicum's* placirt werden. (möglicherweise könnte die Handelsschule dem Politechnicum *angereiht* und als *eidgenössische Anstalt* unter den Schulrath gestellt werden.)

2.) Sollte die Handelsschule aufgehoben werden, so bezeichnet der zur Zeit lebende älteste männliche Nachkomme meiner Familie, zu welchen andern Schulzwecken die Zinsen dieses Capitals zu verwenden sind. Das Protocoll der betreffenden Anstalt und dasjenige der städtischen Behörde nimmt diese Bestimmung speciell auf.

3.) Sollte bis *Ende 1875* nichts zu Stande gekommen seyn, oder in naher Aussicht stehen, so behalte ich mir vor, mein Anerbieten zurückzuziehen.

Wünschen Sie über den einen oder andern Punkt Rücksprache mit mir zu nehmen, so stehe ich jederzeit gerne zu Diensten. Indessen versichere ich Sie meiner vollkommenen Hochachtung.

Sonnenbühl 15 August 1874 J. H. Fierz vom Hause Hch. Fierz»

Es handelt sich bei diesem Schreiben kaum um eine sogenannte abgekartete Sache, trotzdem, wie Fierz selbst angibt, die Frage in neuerer Zeit in Zürich «ventilirt» worden sei. Das schliesst schon der letzte Satz, betreffend eine eventuelle Rücksprache, aus. Bezeichnend in diesem wie in allen «Initiativschreiben» von Fierz, die keine geschäftlichen Angelegenheiten im engeren Sinne betreffen, ist der kaufmännische Stil: Situation, Vorschlag, Finanzierung, Befristung(!) und Rücksprache, und nicht zuletzt sprachlich die bekannte «kaufmännische Inversion». Die von Fierz hier und anderswo genannten

Summen verraten eine ausgezeichnete Kalkulation und bleiben im Rahmen des für ihn Möglichen. Zwar schädigt er scheinbar seine Erben. Doch ist einerseits sein Geschäft so gut und sicher gestellt, dass auf der andern Seite die Anstrengungen der Nachfolger, die auch etwas leisten sollen, nicht wirklich behindert werden. Die ernste Gesinnung in jeder Zeile adelt den Mann.

Die Anregung von Fierz scheiterte wie so manche seiner andern. Wir können an dieser Stelle nicht die ganze Entwicklung dieses Misserfolges dokumentarisch ausführen, möchten aber doch noch ein paar charakteristische Briefstellen folgen lassen. Fierz erhielt innerhalb der gestellten Frist keine Antwort. Das war noch kein schlechtes Vorzeichen; wenigstens eine Bestätigung hätte er aber erwarten dürfen. Trotzdem lässt er nicht locker. Unterm 26. Januar 1876 — der nichtgenannte Monat ergibt sich aus den folgenden Schreiben — erinnert er den Stadtpräsidenten Roemer[32] nochmals an seinen Vorschlag und wiederholt ihn.

«...Ich habe nun seitdem [dem 1. Brief vom 15. Aug. 1874] nichts mehr von der Sache gehört und möchte Sie anfragen, ob Aussicht vorhanden ist, dass darüber in der nächsten Zeit Beschlüsse gefasst werden, oder ob gegenwärtig ungünstige Chancen sind, das Project ins Leben zu rufen.

Sie haben gewiss während Ihres Aufenthaltes in *Bern* mit Mitgliedern von *Genf* und der franz. Schweiz darüber gesprochen und ohne Zweifel auch mit den Herren *Kappeler*, *Escher*, *Desor*, die gewiss der Sache günstig seyn dürften und intressirt es mich sehr zu hören, was diese Herren dazu sagten. — Sind die Aussichten beim Bunde nicht günstig, so sollte Zürich für sich allein die Sache ins Leben rufen.

Sollte dieses gewiss zeitgemässe Project keinen Anklang finden, so würde ich über die dazu bestimmte Summe anderweitig verfügen. Ich habe zwar die Über-

[32] Melchior Roemer (1831—1895), Stadtpräsident in Zürich 1869—1889. — Johann Karl Kappeler (1816—1888), Präsident d. schweiz. Schulrates, 1857—1888: Festschrift z. Feier d. 50jähr. Bestehens d. eidg. Polytechnikums, 1. T., Frauenfeld 1905 (s. Reg.).— Alfred Escher (1819—1882), der 1854 «ergebnislose Debatten der eidg. Räte über die Errichtung einer eidg. Universität zur Errichtung des Polytechnikums zu wenden» wusste. Vgl. die in Anm. 25 genannten Jubiläumsschriften d. schweiz. Kreditanstalt. — Pierre Edouard Desor (1811—1882), Gelehrter u. polit. Emigrant wie Semper, «bemühte sich 1866 um die Neugründung der Akademie Neuenburg, deren Aufsichtsrat er präsidierte». Er war Nationalrat bis 1878 u. nicht nur bis 1875, wie das hist.-biogr. Lex. d. Schweiz angibt (vgl. Staatskal. d. schweiz. Eidgen. Juni 1878, S. 7). — Über alle Genannten vgl. die Artikel im hist.-biogr. Lex. d. Schweiz. — Der Brief nimmt Bezug auf die Sitzungen d. eidg. Räte in Bern 1875, wo Kappeler im Ständerat, Escher u. Desor im Nationalrat sassen wie Roemer auch.

zeugung, dass mit Ausnahme der Localitaeten wenig Opfer erforderlich wären, da sich ein solches Etablissement beinahe selbst erhalten sollte.

... ...

J. H. Fierz vom Hause *Hch. Fierz* v: Zurich

Hotel d'Orient Algier (!) *26 de 1876.*»

Plötzlich schien sich die Sache zum Bessern zu wenden, wie aus der hoffnungsvollen Antwort von Fierz auf das leider nicht beigelegte Schreiben des Stadtpräsidenten *Roemer* hervorgeht.

«...Algier 15 Febr. 1876...

...Aus Ihrem Geehrten vom 2 ct vernehme ich mit Vergnügen, was im abgewichenen Jahre zu Gunsten der zu gründenden Handelsschule gethan wurde.

Ich würde mit Herrn Dr. A. *Escher* dieses Institut auch am liebsten dem Politechnicum angelehnt und eine *Anstalt in höherem Styl* entstehen sehen; doch glaube ich mit Ihnen, dass vorläufig alle Vorarbeiten unbeschadet gemacht werden können, damit man so oder so vorgehen kann. Ohne Zweifel wird das von Herrn *Steinmann* gesammelte Material bald in Ihren Händen seyn und dann glaube ich, sollte folgender Gang eingeschlagen werden.

Der Stadtrath Zürich delegirt zwey Mitglieder (Handelsstand und Gelehrtenstand), (denen er das von Herrn *Steinmann* gesammelte Material zum Studium übergibt), zum Besuche der Handelsschulen *Stuttgart, Leipzig, Dresden, Berlin, Hamburg, Bremen, Antwerpen, Havre, Paris & Lyon.*

Es ist zwar möglich, sogar sehr wahrscheinlich, dass *Berlin, Hamburg* & *Bremen* keine eigentlichen Handelsschulen besitzen, aber ich würde dennoch rathen, auch an diesen drey wichtigen Plätzen (!) Nachfrage zu halten, welchen Studiengang daselbst die Kaufleute verfolgen, um so mehr die Städte quasi am Weg liegen.

Durch eigene Anschauung und Besprechung mit den *Directoren* & den *Professoren* über Lehrmittel, Räumlichkeiten, finanzielle Punkte, allmälige Entwiklung (!) der betreffenden Anstalten wird die Sache schneller spruchreif.

Die schweiz: *Creditanstalt* wird gewiss sehr gerne die nöthigen Empfehlungen für Ihre Delegirten besorgen.

Zur Dekung (!) der Spesen schliesse ich Ihnen ein *Accreditif* bey de: fr. 4500.— auf Herrn Dr *Ed: Arbenz* in *Fluntern*, wovon Sie das Nöthige, soweit Sie es bedürfen, beziehen wollen....»

Fierz schlägt dann, ohne «indessen den Beschlüssen des Hohen Stadtrathes irgendwie vorgreifen zu wollen», zwei Kaufleute, von denen allerdings der eine (ein böses Omen!) unterdessen zahlungsunfähig geworden war, und unter den Gelehrten Prof. *Treichler* als Delegierte vor. Dann bittet er «wiederholt», seinen «Namen nicht

zu nennen», da er seinen eigenen Söhnen noch nichts davon gesagt habe[33].

Das Schicksal dieser edeln Bestrebungen spiegelt sich in dem wiederum ohne Monatsbezeichnung auf das Jahr 1877 (11. Jan.?) datierten Antwortschreiben an den Stadtpräsidenten *Roemer* wider. Leider sind dessen beide Briefe an Fierz wiederum nicht beigelegt.

«Ich habe s. Z. Ihr Geehrtes v: 4 Mai (1876?) und neulich dasjenige v: 6 dss. (Jan. 1877?) richtig erhalten.

Nach dem ersten glaubte ich, annehmen zu dürfen, dass das *Project* der Gründung einer höheren Handelsschule gute und baldige Aussicht auf eine günstige Lösung habe, während lezteres dieselbe für längere Zeit als kaum ausführbar darstellt.

Die Gründe, die Sie und der löbl: *Stadtrath* dafür *citiren*, sind allerdings so schlagender Art, dass ich kein Wort dagegen einwenden kann und wie die Sachen heute in Zürich stehen, sehe ich wenigstens für 1877 keine Besserung der allgemeinen Geldverhältnisse vor...»

Fierz hält zwar sein «Accreditif» bei Arbenz immer noch aufrecht, wie er auch durchblicken lässt, dass er im grossen «ohne Zweifel» bei Gelegenheit wieder auf sein Angebot «zurückkommen» werde, behält sich aber immerhin «Actions-Freiheit» vor. Den Gründen, warum der Stadtpräsident Roemer und der Stadtrat der Errichtung einer höheren Handelsschule in Zürich damals ablehnend gegenüberstanden, muss man nicht lange archivalisch nachgehen. Schon der Ton der Antwort von Fierz lässt es durchblicken: die Gotthardkrise 1875 und die Nordostbahnkrise von 1876 waren kein günstiger finanzieller Hintergrund für ein so grosses Bildungsprojekt. Zudem stürzten beide Ereignisse kurz nach dem Tode von Fierz den Mit-

[33] Arnold Steinmann-Bucher ist nach freundlichen Angaben von Herrn Heinr. Steinmann am 8. Jan. 1849 in St. Gallen geb. als Sohn des Weinhändlers Joh. Georg St. u. der Delphine Drevet. Zuerst Betriebssekretär d. Vereinigten Schweizer Bahnen in St. Gallen; dann am 15. Mai 1874 zum Sekretär d. Kaufm. Ges. in Zürich gewählt; reicht, da er bei seiner lebhaften Tätigkeit auf Widerstände stösst, Ende März 1877 seine Entlassung ein. 1877 in Riesbach, 1878—82 in Hottingen als Redaktor u. Herausg. des schweiz. Zentralblattes f. Handel u. Verkehr. Nach jahrelangem Aufenthalt in Amerika 1889 Literat u. Red. in Köln. Seit 1900 in Berlin, wo er zw. 1940 und 1950 gestorben sein soll. Vgl. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz u. die Schriften von Emil Richard üb. d. Kaufm. Ges. in Anm. 30c, S. 18 u. 49 (1904) u. 50 (1924). — Johann Jakob Treichler (1822—1906), Prof. d. Rechte an der Univ. u. am Polytechnikum Zürich seit 1872, Politiker. Vgl. (Zurlinden, Samuel:) Hundert Jahre Bilder aus der Gesch. d. Stadt Zürich... 1814—1914, 2. Bde, Zürich 1914—15 (s. Reg.) u. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz.

gründer und Helfer, den damals grössten Zürcher: *Alfred Escher* (1878).

Anna Katarina (Nina) Fierz-Locher

Nina nennt sich die Gattin von Johann Heinrich Fierz mit einer Zusammenziehung beider Vornamen, die als solche nur standesamtlich gültig waren.

Dieser bedeutenden Frau müssen wir schon darum eine kurze Darstellung widmen, weil sie es allem Anschein nach war, die Semper berief und neben den allgemeinen Dispositionen ihres Gatten als Bauherrin im besonderen bei den neuen Gebäuden auf dem Sonnenbühl eingegriffen hat. Geboren am 21. Juni 1827 in Teufen, war sie die Tochter des Bartholomäus Locher und der Katarina Waldburger[34]. Die Locher gehörten zu jenen Stickerei-Industriellen, welche den steilen Aufstieg ihrer Branche erlebten und zu grossem Wohlstand gelangten.

Johann Heinrich Fierz und Nina Locher heirateten am 8. Dezember 1845. Die Braut war damals erst 18 Jahre alt und hatte ihren Gatten als Verwandte von dessen einstigem Chef Heinrich Hürlimann-Zürcher in Richterswil kennengelernt[35]. Nach der Heirat begann sie ein Tagebuch, das allerdings wie so oft ein kleines Fragment blieb; doch ist bezeichnend, dass sie sich die Kernsprüche berühmter

[34] Folgendes nach gefl. Mitt. von Dr. P. Guyer.
Nina Fierz ist erst am 12. März 1903 in Rom gestorben.
Ihre Kinder sind:
Johann Heinrich, geb. in Fluntern 14. März 1851, gest. 19. Okt. 1873 in Florenz.
Carl Theodor, geb. 14. März 1851, cop. in Fluntern mit Emilie Zollinger von Oetwil (Tochter von Joh. Heinr. Zollinger u. Aline Margareta Billeter; geb. in Bern, 5. Jan. 1856, gest. in Zürich am 20. Nov. 1949) am 18. Sept. 1876, gest. in Zürich 2. Okt. 1903. Drei Kinder.
Carl, geb. in Fluntern 28. Juni 1852, cop. 20. Sept. 1875 mit Selina Hedwig Landis von Richterswil (Tochter von Johannes Landis und Ida Hürlimann; geb. 31. Jan. 1854, gest. in Zürich 16. Jan. 1900), gest. in Nizza 23. März 1892. Fünf Kinder.
Alfred Oskar, geb. 25. April 1856, gest. 12. Febr. 1858.
Nina, geb. 5. Juli 1854, cop. in Zürich 1878 (nach Maria Fierz S. 7) mit dem Marchese Ippolito Niccolini von Florenz, gest. in Livorno 12. März 1915 (nach Maria Fierz S. 10).
Dora Mathilde, geb. 23. Juni 1857, gest. 3. Febr. 1858.
Elise Mathilde Helene, geb. 13. Sept. 1862, cop. mit Hans Jakob Otto Vogel von Zürich, gest. in Zürich 14. August 1925.

[35] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz S. 3.

amerikanischer Präsidenten notierte. Die grosse Zahl erhaltener Briefe der jungen Ehefrau an ihren Mann zeigt ein überaus zärtliches und edles Verhältnis zwischen den beiden Gatten.

Sie war dem besondern Format ihres Gatten gewachsen, wie ihre grossen Züge verraten (1. Abb.). Mit wachsendem Alter zeigte sich bei ihr ein Hang zur Muse, den sie auf ihren Sohn Karl vererbte. Verbunden mit Unabhängigkeit in jeder Hinsicht, spartanischer Bedürfnislosigkeit und einem schon im Tagebuch spürbaren Wissensdurst, musste ihre künstlerische Ader sie dazu reizen, die Schönheiten der Welt auf kühnen Reisen kennenzulernen. In dieser Eigenschaft als «Weltreisende» hat sie ihre Enkelin, Maria Fierz, erlebt. Es war ja nebenbei auch nicht erstaunlich, dass sie gern und viel abwesend war, nachdem die Kinder erwachsen waren; war doch ihr Mann alle Augenblicke in irgendeinem Winkel des Mittelmeeres oder noch weiter, um seine Geschäfte zu fördern. «Zu Fuss oder in irgendeinem Vehikel, mit jeder Unterkunft zufrieden, ausser derjenigen in einem teuren Grandhotel», durchreiste sie besonders ihr «Lieblingsland» Italien. «Für mehrmonatige Reisen nahm sie eine Handtasche mit, für wenige Tage genügten Nachthemd, Kamm und Zahnbürste, die in der ‚Tournure' versorgt wurden. Ein Reiseziel besass sie in der Regel nicht; wo sie etwas Interessantes beobachtete, stieg sie aus und sah sich die Sache an. Frug man ihren Gatten nach ihrem Aufenthalt, meinte er: ‚den erfahre ich erst, wenn meine Frau wieder Geld braucht.' Furcht kannte sie nicht», auch nicht in dem damals «nicht unbedingt sicheren Italien.» Sie versenkte sich in die ganze Erscheinung dieses Landes, in «Politik, Landwirtschaft und Kunst». Es habe «ihr jeglicher Sinn für Traditionen und Conventionen» gefehlt; unbekümmert um Toilettefragen erschien sie ihren Zeitgenossen als ein «Original».

Leider ist uns nicht ein einziges Zeugnis in der ziemlich umfangreichen Hinterlassenschaft an Briefen und sonstigen Familienakten erhalten, das sich auf Semper und seine Pläne für die Bauten auf dem Sonnenbühl bezieht. Einzig aus einer kurzen Bemerkung in den «Aufzeichnungen» von Fräulein Maria Fierz erkennt man die Stellung, die Frau Nina Fierz beim dortigen Bauvorhaben einnahm. Es heisst dort: ... «Am Bau des Geschäftshauses [jetzt Zahnklinik] im Sonnenbühl, für den sie den ersten Architekten in Zürich, Gottfried Semper, zuzog, und in der Anlage des umgebenden Geländes, die Grossmama ganz allein anordnete und von einigen Tagelöhnern durchführen liess, finden wir die Spuren ihrer italienischen Reise-

eindrücke. So streng unser Grosspapa (Joh. Heinr. Fierz) gegen sich, seine Söhne und seine Angestellten war, so nachsichtig war er gegenüber seiner Frau, an der er alles gut und schön fand...»[36]. Diese Stelle ist die einzige schriftliche Quelle für die Tatsache, dass Semper der Schöpfer des Geschäftshauses Fierz gewesen ist. Auf diese Familientradition gehen alle weiteren Notizen in der kunsthistorischen Literatur zurück. Denn Semper hat keinen einzigen seiner Pläne für die Bauten auf dem Sonnenbühl mit seinem Namen oder auch nur seinen Initialen signiert.

Der Stil seiner Pläne und die originalen Beschriftungen von seiner Hand sind die einzigen wirklich zeitgenössischen Zeugnisse für seine Schöpfung. Dass Nina Fierz eher als ihr Mann, der Geschäftsherr, diesen grossen Gestalter einer «neuen» Renaissance berief, darf man bei der Vorliebe beider Personen für Italien und seine hervorstechendste künstlerische Leistung in der Neuzeit als sicher annehmen. So hat auch Semper die von ihm verlangten Bauten, besonders in der Dekoration, weniger im Kubus, mit berühmten Renaissance-Motiven geziert.

Die notwendige Bausachverständigkeit der Nina Fierz ist nicht zu leugnen. In einem Brief an ihren in Florenz später verunglückten Sohn Johann Heinrich (Zwilling zu Karl Theodor; 1851—1873)[37] vom 26. Dezember 1872 schildert sie schriftlich und mit einer Grundrisszeichnung das neu erworbene Etablissement von dessen Bruder Theodor in Mühlhausen. «Der Bau ist sehr hübsch von aussen, Pfeiler, Sockel, Fenstergesimmse, Balkone, verzierte Dachfenster von gehauenem Sandstein von dem röthlichen Material das Du überall an Bahnhöfen und Villen von Basel an bis in den Rheingegenden triffst. Der Flächeninhalt ist 15 000 □' von denen mehr als 2 Drittel von 2stöckigen Gebäuden mit Mansarden darüber bebaut ist. Das Ganze bildet ein längliches nach Süden offenes Viereck. Die Facade bildet 2 zweistöckige elegante von einem reichen Gitterthor verbundene Häuser mit verzierten Mansarden im sogenannten Louvre-Styl. An diese schliessen die Magazine an von eisernen Säulen getragen, mit Pleinpied, erster Etage und Mansarde. Breite Fenster erlauben überall den Camionage-Wägen an jedem Fenster abzuladen. Die Details sind ungefähr wie bei uns.» Eine

[36] Priv.arch. Fierz, Aufz. M. Fierz, S. 4.

[37] Priv.arch. Fierz.

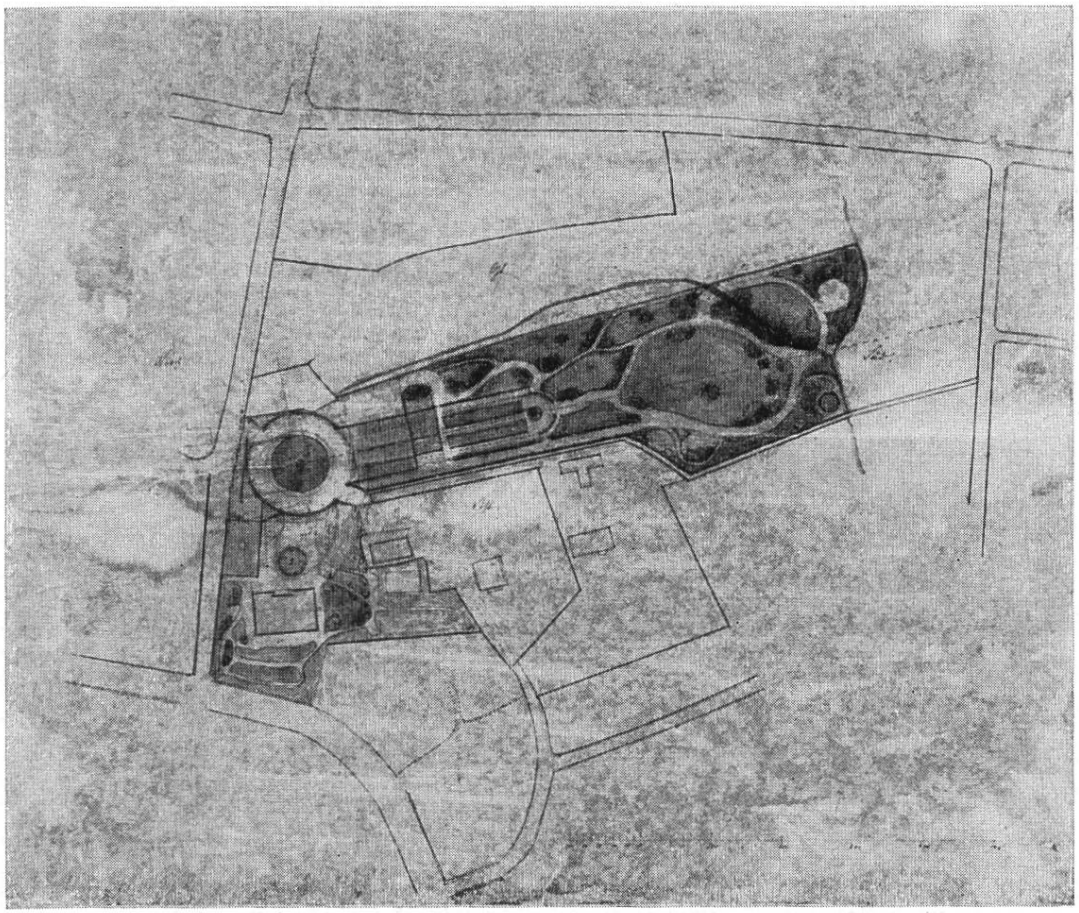
Frau, die mit solcher vorbildlicher Klarheit ein Bauwesen schildern kann, ist die gegebene Bauherrin.

Die Projekte für die Neubauten des Geschäftshauses Heinrich Fierz im Sonnenbühl

Fierz besass, wie wir sahen, das grosse Wohnhaus im Sonnenbühl, das ihm vor Errichtung der Neubauten offenbar auch als Bureau und vielleicht sogar als Lager gedient hatte. Auf dem Grundstück des späteren Magazin-Neubaues (Zürichbergstr. 8) stand ein Remisegebäude mit Stall, Waschhaus und Schopf, ebenfalls in seinem Eigentum mindestens seit 1854[38]. Es musste dann 1864 dem Neubau des Geschäfts- und Lagerhauses weichen, doch konnte dieses spätere Bauwesen die Bedürfnisse des niedergelegten Baues um so weniger übernehmen, als noch ein weiteres in den Besitz von Fierz gelangtes kleineres Stallgebäude an der Stelle des Nebenbaues Zürichbergstrasse 2 «geschlissen» wurde[39]. Die Lage der bisherigen Ställe, Remisen und notwendigen Nebenräume am unteren Teil der Zürichbergstrasse, welche die Verbindung mit der Stadt herstellte, war natürlich durch den bisherigen Verkehr gegeben. Darum dachte man zunächst auch nicht daran, an dem damals noch wenig respektablen Landsträsschen zwischen Fluntern und Zürich den Hauptbau zu errichten, sondern die niedergelegten Nebenbauten einfach durch neue zu ersetzen. Dass der monumentale Bausinn Sempers sogar den Remisen- und Stallgebäuden einen ganz andern Charakter geben sollte, als zunächst in jeder Berechnung liegen konnte, spielte dann für die Verlegung des Hauptgebäudes an die Zürichbergstrasse auch eine Rolle.

Auf dem von Semper entworfenen Situationsplan für das erste Projekt (2. Abb.) ist eine für den Künstler typische Anlage der geplanten Neubauten in den natürlichen Achsen des Geländes gegeben. Die Nordostecke wird durch ein Rondell zur Drehscheibe oder Niete für den nach Westen und den nach Südosten sich erstreckenden Gebäude- und Gartenkomplex. Beide «Arme» umfassen den ausgesparten nach Westen liegenden Boden des sogenannten «Freudenbergs». Zwischen Rondell und altem Wohngebäude erstreckt sich der Grundriss des neu geplanten Ökonomiegebäudes und in der

[38] Assek. Fluntern II, Bl. 218, Nr. 137.
[39] Ebenda, Bl. 213, Nr. 132.



2. Abb. Der «Sonnenbühl» in Zürich

Situationsplan 1:1000 zu den von Joh. Heinr. Fierz 1864 geplanten Neubauten.
1. Projekt, nicht ausgeführt.

Aquarell von Gottfr. Semper. Stark verkleinert.
Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich

Mittelachse des Rondells selbst steht mit lebendig verschobenem Bureauhinterhaus der Klotz des Magazinbaues, nach Süden gefolgt von projektierten Rabatten. Am Ende dieses nach Süden liegenden Teiles der Gesamtanlage das Garten- und Obstgelände. Der bei einer herrschaftlichen Anlage solcher Art unvermeidliche und später auch wirklich errichtete Springbrunnen konnte entweder in der Mitte des Rondells oder im Hof zwischen Rondell und altem Wohngebäude und neuer Ökonomie oder auch hinter den Geschäftsbauten im Halbrund, das zum eigentlichen Garten sich öffnet, seinen Platz finden. Diese ebenso einfache wie klare Anlage muss vor dem 20. Juni 1864, das heisst in der ersten Hälfte dieses Jahres entworfen worden sein (s. unten).

Bereits in der Sitzung des Gemeinderates von Fluntern am 5. Februar 1864 wird vom Gemeinderat Ingenieur Fehr eine unter demselben Datum getroffene «Übereinkunft zwischen dem ... Gemeindrath Fluntern und dem Herrn Nationalrath Hch. Fierz im Sonnenbühl und Mahler im Freudenberg betreffend Korrektion der Einfahrtsstrasse von der untern Plattengasse in das Land von Herren Fierz und Mahler» vorgelegt[40]. Darin übernimmt Fierz gegen eine Entschädigung an die Gebrüder Mahler im Freudenberg deren alte Einfahrt bis zu ihrem Portal; die neue Zubringerstrasse soll mit dem Fussweg nach Hottingen vereinigt werden. Auf dem Situationsplan (Abb. 2) sehen wir eine Ausmündung aus dem Rondell gegen das Grundstück «Freudenberg» und rechts, anschliessend an den Garten des Sonnenbühl, den Hottinger Fussweg. Im Gefolge dieser ersten Strassen- und Zufahrtsverbesserung sandte Fierz am 20. Juni 1864 dem Gemeinderat Fluntern «Pläne zu einem Ökonomiegebäude, welches er nach Massgabe eines aufgestellten Gespannes an der untern Plattenstrasse zu erstellen gedenkt»[41]. Es handelte sich bei diesen Plänen noch nicht um die späteren Ausführungsrisse zum «Ökonomiegebäude», sondern um eine der Varianten im Plananhang III, Nr. 10—19[42]. Diese Entwürfe wurden von Semper in Sepia-Technik angelegt. Das Verfahren war an seiner langjährigen

[40] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 24, 61.

[41] Ebenda Fol. 97, 214 A mit Orig.

[42] Ob einer der im Plananhang III, Nr. 10—19 vorliegenden Pläne oder eine Kopie desselben oder gar ein verlorenes Original in Frage kommt, ist nicht sicher zu entscheiden. Das Stadtarchiv Zürich besitzt nur noch den Brief von Fierz, aber keine Planbeigabe.

Wirkungsstätte Dresden nicht allzulange vorher erfunden worden[43]. Der schöne Goldton, welcher der Sepia eigen sein kann, stimmte vorzüglich mit dem von Semper für endgültige Vorlagepläne gewählten Goldrand überein. Für die in gelblichem Stein gedachten Bauten Sempers und ihre lebhaften Renaissance-Profile war dieser Ton der Entwürfe jedenfalls weit besser geeignet als die überkommene Grau- oder Rosafarbe klassizistischer Pläne.

Vor der Betrachtung der Zeichnungen zum Ökonomiegebäude richten wir den Blick auf die für das Gesamtprojekt wesentlichen Bodenverhältnisse. Die Zürichbergstrasse fällt gerade dort, wo das Grundstück von Fierz begann, wieder steiler ab. Das hatte den Nachteil, dass ein grösseres Gebäude nicht eben gestellt werden konnte und dass seine Strassenfassade ein zwei Stockwerke tieferes Niveau erhalten musste als die Hinter- oder Hoffront. Eine direkte Beleuchtung tiefer Magazinräume war deshalb höchstens an drei Fassaden möglich (vgl. 11. Abb.). Abgesehen von der Tradition der bisherigen Bauten empfahlen auch diese Geländeverhältnisse, das Geschäftshaus auf ebenen Boden zu stellen und die Stall- und Remisenräume an der Strasse zu belassen.

Beim Vergleich der vom Künstler für die beiden Neubauten, das Magazin- und Geschäftshaus und das Ökonomiegebäude, gewählten Stilarten fällt ein für Semper bezeichnender Zug auf: trotz des verschiedenen Zweckes der beiden Bauten dekoriert und gestaltet er überlegen nach dem Wert ihrer Stellung. Das an der Strasse stehende Haus, obwohl im wesentlichen nur ein Stall, erhält an diesem gut sichtbaren Ort eine fast fürstliche repräsentative Note sowohl in der Grösse wie in der Monumentalität und dem Reichtum seiner Formen (4. Abb.; 2. Variante). Das dagegen im Hintergrund befindliche und beim Zugang von Seite der Stadt durch die andern Bauten verdeckte Magazin ist dem Zweck entsprechend ganz schlicht gehalten. Einzig sein vorspringender Bureauflügel mit Einfahrt bekommt eine architektonisch reichere Dekoration mit dem Motiv des freigestellten Fensterbogens im zweiten Geschoss (3. Abb.; 1. Projekt). Die Finesse, Magazin und Bureauflügel als eigentlichen

[43] Als Erfinder der Sepiatechnik gilt der Dresdener Maler Crescentius Josephus Johannes Seydelmann, seit 1780 Jacob genannt (1750—1829). Vgl. Der Gross-Brockhaus, 15.A., XVII, 1934, S. 299 und Allg. Lex. d. bild. Künstler (Thiemes Becker) XXX, 1936, S. 549 (wo er nur als Sepiamaler, aber nicht als Erfinder bezeichnet wird).

Sitz des Geschäftes und seines Kaufherrn auch äusserlich verschieden zu behandeln und durch die gewählte Zier gewissermassen «standesmässig» zu differenzieren, hätte ein geborener Schweizer Architekt kaum angewendet. Obwohl Semper als geflüchteter Revolutionär über England nach Zürich kam, hat er es in seinem ganzen Leben nie verleugnen können, dass er früher und später für Könige und Kaiser baute und von sich selbst aus als Künstler ein wahrhaft fürstliches Naturell besass.

Gleich vom ersten Entwurf an hat Semper für das Ökonomiegebäude das «Loggia-Motiv» gewählt. Die erste Variante (Plananhang III, Nr. 10—13) enthält neben der Waschküche und dem Glättezimmer auch ein «Cabinet der Madame». Und es ist wohl sicher, dass diese Madame, Nina Fierz-Locher, an der Wahl dieses Motivs nicht unbeteiligt war; kehrt es doch wieder an der Rückfront des später an dieser Stelle tatsächlich ausgeführten Geschäftshauses und sogar an der Fassade des von Semper nicht mehr selbst errichteten Stall- und Wohngebäudes am Ostrand des Sonnenbühls. Rein repräsentativ verbinden die fünf auf hohen schlanken Eisensäulen stehenden Bogen die beiden Flügel der Strassenfassade. Weinlaub — an dieser Nordfront! — soll die Eisenkonstruktion etwas üppiger erscheinen lassen, besonders unter der bedeutenden krönenden Attika. Der Oberbau bildet, von der Rückenseite gesehen, das eigentliche Haus. An der Strasse aber ist diesem noch ein kräftiges Sockelgeschoss (Keller) untergeschoben, durch eine eng gedrängte Reihe von Rundfenstern in sieben Achsen durchbrochen, mit rustikaartigen Bändern horizontal gegliedert und auf schmucklosem Sockelblock zum Ausgleich der Steigung ruhend. Weiter oben, unter den beiden Hauptfenstern, ferner auf deren Sturzhöhe wiederholen ein zweites Sockelband und ein profilierter Fries die Horizontale, die bei einem auf abschüssigem Boden stehenden Gebäude notwendigerweise betont werden musste. Die Gliederung in der Senkrechten ist ein weiteres Mittel, das «Gleiten» des Gebäudes zu verhindern und über die schiefe Grundlinie wegzutäuschen. Später von Semper in Wien bei den Museen meisterhaft angewendet[44], zeigt sich der Kunstgriff innerhalb des gewählten Stiles schon hier in erstmaliger Form: es ist die lotrechte Durchführung vorgeblendeter Pfeiler bis zum Boden. Sie nehmen im Mittelteil der Fassade ästhetisch den

[44] Pläne und Photographien nach dem Modell und den ausgeführten Bauten in Wien im Semper-Arch.

Druck der Säulen und an den Flügeln denjenigen der verkröpften Lisenen auf und leiten ihn hinter und durch das schräge Strassenprofil ins Fundament, so dass jede Achse sicher «steht». Zugleich empfindet man ihre ungleiche Länge nicht als störend, da sie organisch wirkt. Ein Schmucktor, offenbar mit einem Altan darüber, führt wie ein kleiner mit Säulen eingefasster Triumphbogen zur Treppe, welche den Höhenunterschied zwischen Strasse und Hof überwinden soll. Hier hat nun Semper gemogelt oder mit einer ganz neuen Erdbewegung gerechnet. Auf der Zeichnung sieht man rechts verhältnismässig niedrig eine Baumgruppe mit der unvermeidlichen Pappel an der Stelle, wo sich in Wirklichkeit auch noch heute auf einem schanzenartigen Hügel das Wohnhaus, der eigentliche Sonnenbühl erhebt. Die 9. Abb. gibt anschaulich die wirkliche Höhe des Hofes: sie ist gleichzusetzen mit dem Scheitel der Rundfenster im Erdgeschoss von Haupt- und Nebenbau und mit der Höhe der steil hinaufführenden Treppe.

Woher hat nun Semper die Idee des Loggiahauses? Das Motiv ist an der Ökonomie (4. Abb.) gewissermassen «rhetorisch». Wenn man glaubt, man hätte etwa in südlichen Alpentälern oder gar in Italien selbst etwas genau Gleiches gesehen wie das, was uns Semper in seinem Sepiabild des Fierzschen Ökonomiegebäudes vorführt, so würde man sich gründlich täuschen, am meisten aber dann, wenn man etwa weitere Anregungen für den Künstler unter bescheidenen Landbauten, wie etwa der Landvillen der Toscana, suchen wollte. Die ländliche Loggia steht dort zum mindesten nach zwei Seiten frei: der Abendwind soll durchziehen[45]. Die gedrängte Fülle der Gruppierung eines rund abgedeckten grösseren Fensters und der darüber befindlichen fast quadratischen Mezzaninlücke in den Seitenflügeln ist Hochrenaissance und im besondern Stil des Palladio. Beinahe wörtlich gleich findet man sie an der Fassade von dessen Palazzo Chieregati (Chiericati) zu Vicenza[46]. Daselbst kommt man auch hinter das Geheimnis von Sempers Auflockerung der Fassade mit der vom Gefäll der Strasse ablenkenden hohen Loggia im Obergeschoss. An diesem selben Palazzo in Vicenza ist umgekehrt wie im Semperschen Bau, die Mittelpartie des Obergeschosses geschlossen, aber alles

[45] Jacob Burckhardt, Gesch. d. Renaissance in Italien (Gesch. d. neueren Baukunst I), 6.A., Esslingen a. N. 1920, Abb. 251—53.

[46] Ebenda Abb. 233. — Gino Chierici, Il palazzo italiano . . ., II., (Milano 1954), Abb. S. 227 u. 228.

andere mit Säulenhallen geöffnet. Das heisst: mit dem Prinzip, geschlossene und geöffnete Fassadenteile bewusst zur festlichen Belebung ihrer Erscheinung zu verwenden, gehen Palladio und Semper einig. Semper ist sicher in dieser Hinsicht der Epigone des Italieners, wenn er auch durch eine bestimmtere Fassung und die scheinbare Unverschiebbarkeit der Teile dem Thema eine originelle Wendung gibt. Immer aber muss man sich bewusst bleiben: das ist der Aufwand für ein Stall-, Remise- und Waschhaus samt Kutschnerwohnung!

Von Palladio übernimmt Semper auch das Motiv des frei gestellten Fensterbogens im Bureaugebäude am Magazin des Geschäftshauses (3. Abb.). Die Art, einen Architrav, ein abschliessendes und stützendes Gebälk über einer Säulenstellung mit einem Bogen zu durchbrechen, also zwei vollständig verschiedene tektonische Prinzipien, dasjenige des waagrechten Balkens, auf dem die Last ruht, und dasjenige des Bogens, der den Druck abweist und ableitet, zu vereinigen, kann nur einer sich bereits barock zersetzenden, dekorativen Kunst entsprechen. Besonders Jacob Burckhardt hat dieses Motiv immer wieder angezogen; er behandelt es in seiner Geschichte der Renaissance in Italien (Geschichte der neueren Baukunst, 1. Bd.) in vielen Kapiteln[47]. In seiner schlichten, jeder übersteigerten kunsthistorischen Begriffswelt abgeneigten Weise beschreibt er den Tatbestand auf Seite 51 (6. Aufl.): «Zwei gerade Gebälkstücke, auf Säulen ruhend, nehmen einen Bogen in die Mitte (schon in spätrömischer Zeit, Spalato etc. ...)». Neueste Ausgrabungen im ehemaligen Ephesos weisen das Motiv in der römischen Provinz schon am Tempel des Kaisers Hadrian (117—138) nach[48]. Besonders in nicht alt antiken Gebieten wurde es im ausgehenden Altertum wie so viele andere fruchtbare Baugedanken im absterbenden Römerreich angewandt. Es ist hier nicht der Ort, seine Entwicklung durch die Jahrhunderte über die römischen Cosmaten, Brunellesco (Capella Pazzi), Alessi in Genua, Serlio und andere zu verfolgen. Doch kennt mancher Italienfahrer die grossartige Verwendung an der Basilica zu Vicenza von Palladio[49]. Wesentlich ist, dass zwischen Bogen und Architrav der stützenden Säulen oder Pfeiler genügend Mauerwerk eingeschaltet wird und nicht einfach ein lächerlicher Einschnitt ent-

[47] Jacob Burckhardt, op. cit., Abb. 2, 15—17, 53, 57, 81, 88, 150, 214, 220, 227 und die zugehörigen Texte (s. Reg.).

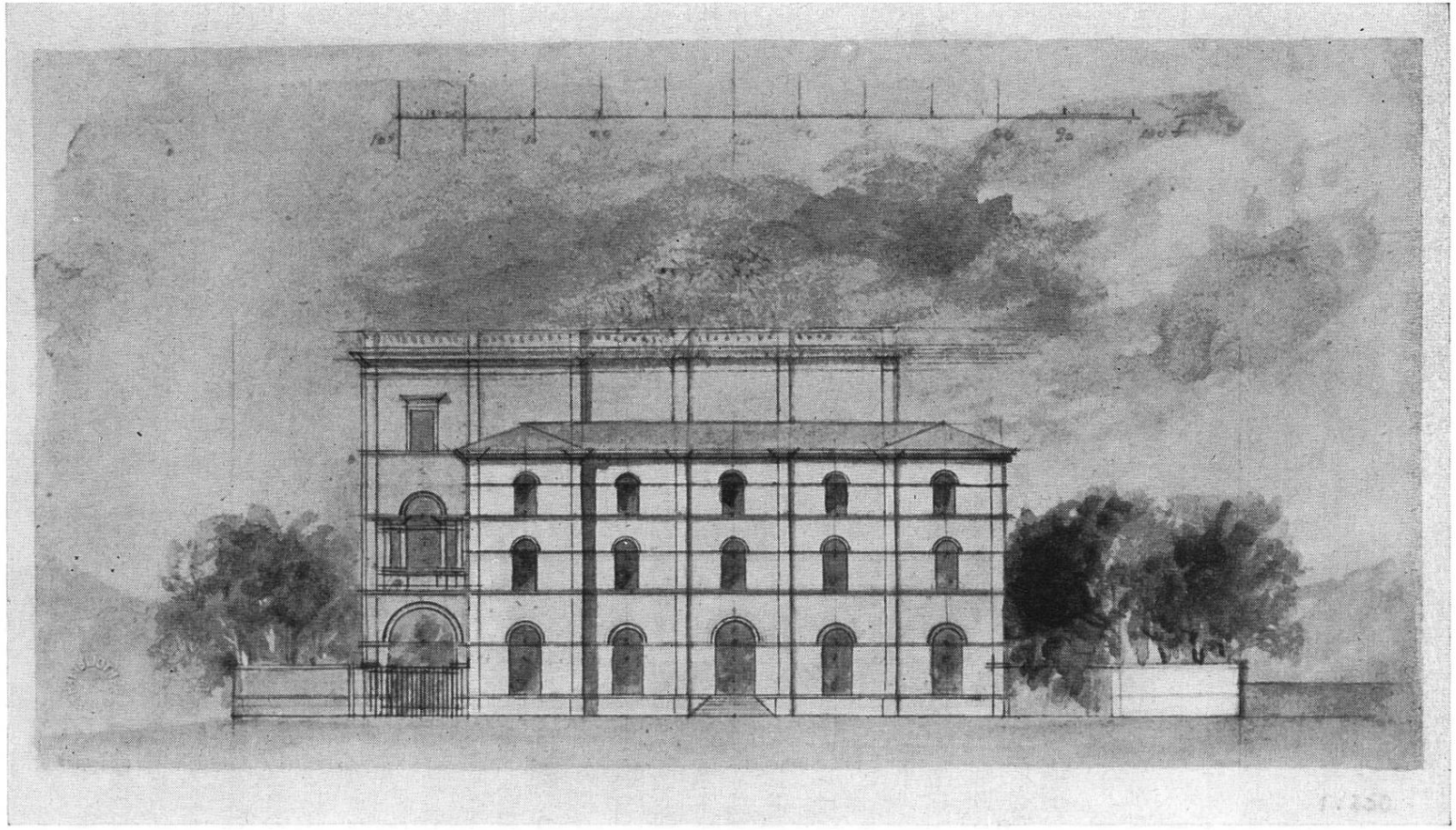
[48] Mitt. Deutsch-türk. Gesellsch. Bonn, H. 26, Febr. 1959, S. 1 u. 5. (Abb.).

[49] U. a. auch in Chierici, op. cit., Abb. S. 226.

steht, und das hat Semper natürlich erkannt. Das dreiteilige Fenster im zweiten Geschoss des Bureaubaues hinter dem Magazin hat auch den Sinn, die geschlossene Wand aufzulockern und erfüllt damit alle Bedingungen seines Daseins. Dabei ist es gleichgültig, ob die Stützen des waagrechten Balkens Säulen oder rechteckige Pfeiler sind. Im vorgebauten Magazin setzen sich nun ganz andere Grundsätze durch. Ein solcher Bau lässt sich bei gutem Geschmack des Architekten nicht von seinem einfachen Zweck ins Zierhafte verwandeln. Und da taucht wieder ein neues, natürlich der Zeit selbst angehörendes Vorbild auf. In der 3. Abbildung sehen wir einen nüchternen dreigeschossigen Block, waagrecht nur durch schmale Bänder gegliedert, senkrecht dagegen durch breite Lisenen. Die Öffnungen sind im Rundbogen schlicht geschlossen; Sockel und Dachgesims sind so einfach wie möglich. Zwei Risalite an den Flanken des fünfachsigen Baues geben ihm die notwendige Fassung. Das Dach ist niedrig und glatt geschlossen. Woher stammen diese zweckgemässen Bauglieder im Gegensatz zur sonst an diesem Ort entwickelten Pracht? Sind sie Sempers eigene Erfindung?

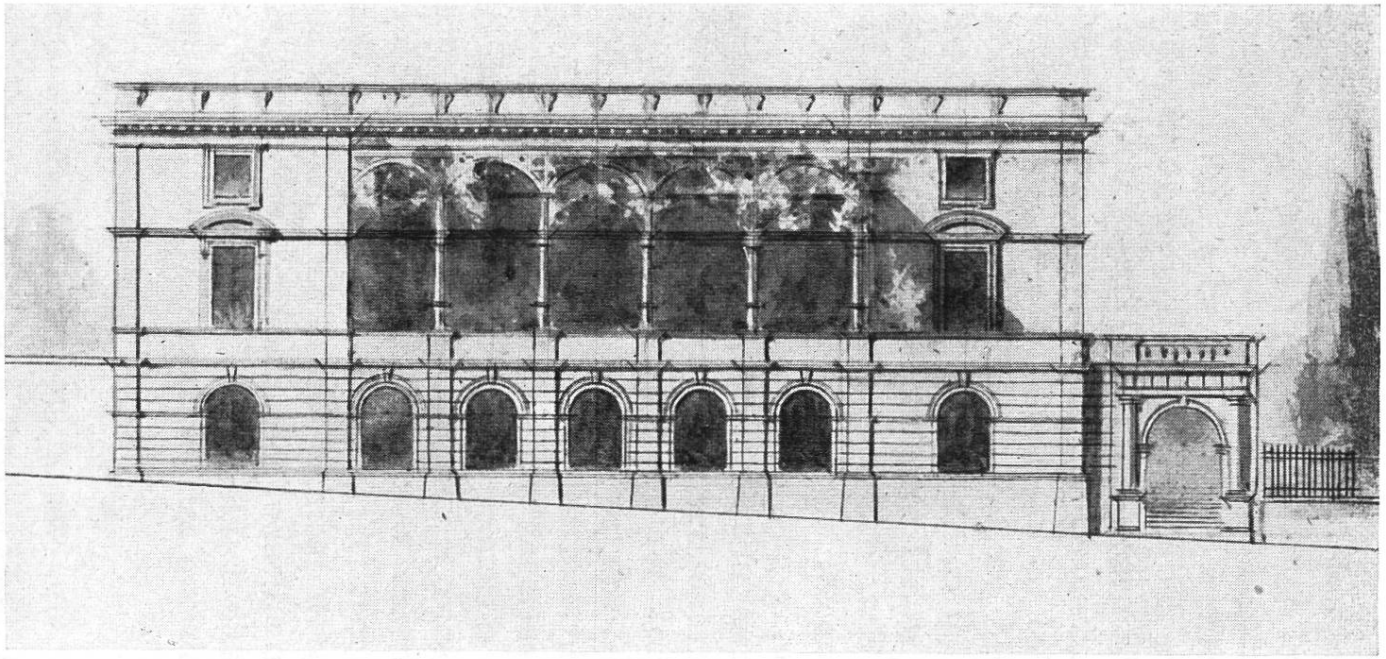
Die Beantwortung dieser Frage ist um so wichtiger, als diese Baute das einzige im bekannten Material erhaltene Zeugnis eines Geschäftshauses von Sempers Hand ist. 1833 hat der Künstler nach seiner Rückkehr von der entscheidenden Reise nach Italien und Griechenland Schinkel in Berlin besucht. Dieser grosse Mann war fast der einzige, der sich damals für Sempers Wiederentdeckung der Farbigkeit der griechischen Architektur gegen die ganze Zunft der damaligen Archäologen eingesetzt hat. Ihm verdankt Semper seine Anstellung in Dresden und damit das Fundament für seine spätere Tätigkeit als Baukünstler. Natürlich hat er Schinkels Bauten genau studiert. Dieser entscheidende norddeutsche Klassizist war zu jener Zeit in einem Umbruch seiner baulichen Absichten begriffen, der eigentlich bis heute nachwirkt. «Überall ist man nur da wahrhaft lebendig, wo man Neues schafft», war einer seiner damals niedergeschriebenen Gedanken[50]. Neues schaffen aber kann man meistens nur, wenn auch neue Eindrücke solches veranlassen. Schinkel hatte Paris, London und wichtiger noch die englischen Industriestädte besucht. Und in diesen entstanden jene zwar düstern, aber notwendigen Fabrik- und Lagerbauten, welche das Bild der britischen Städte für das

[50] August Grisebach, Carl Friedrich Schinkel (Deutsche Meister, hg. von Karl Scheffler u. Curt Glaser), Leipzig 1924, S. 130.



3. Abb. Geschäftshaus Fierz im «Sonnenbühl»

Nicht ausgeführtes 1. Projekt: Magazin- und Bureaubau an der N-O-Ecke, vor 20. Juni 1864
Sepiazeichnung von Gottfr. Semper 1 : 250, verkleinert.
Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich



4. Abb. Nicht ausgeführtes Projekt für ein Ökonomiegebäude an der Zürichbergstrasse 8

Sepiazeichnung 1 : 200 von Gottfr. Semper, vor dem 20. Juni 1864.
Verkleinert. Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich

ganze vergangene Jahrhundert gestalteten: Backstein und Eisen! Es ist hier nicht die Aufgabe, den Vorbildern nachzuspüren, welche Schinkels Baukunst im Bereich rein wirtschaftlicher Anlagen bestimmen mochten. Wesentlich ist das Ergebnis. Das sogenannte «Packhofgebäude» in Berlin mit seinen wie bei Semper rund geschlossenen und in einem sachlichen Block aufgereihten Fensterfolgen (1828 bis 1832) kommt so nahe an den Zürcher Magazinbau für Fierz heran, dass Zusammenhänge kaum geleugnet werden können[51]. Darüber hinaus aber steht ganz in der Nähe in Zürich selbst ein Gebäude, das für die senkrechte Gliederung mit Lisenen für Semper ebenso anregend sein musste, wie vorher das Pfrundhaus von Zeugheer für das Polytechnikum. Es handelt sich um die 1842 bezogene Kantonsschule vom Zürcher Architekten Gustav Albert Wegmann (1812 bis 1858), dem für Semper gefährlichsten lokalen Konkurrenten[52]. Diese ist nichts anderes als eine vom Dekor entkleidete, also entsprechend vernüchterte Kopie nach Schinkels alter Bauakademie in Berlin[53]. Einzig im «Zinnenkranz» hat Wegmann ganz vernünftig für seinen Bau eine günstigere Krönung gefunden, als es Schinkel mit seinem weniger glücklichen Dachterrassengeländer gelungen war. Wesentlich ist die Übernahme der senkrecht gliedernden Lisenen oder Pfeilerstreifen aus dem Berliner Vorbild an der Kantonsschule und über diese oder das Original in Berlin direkt am Magazin für Fierz. Semper führt das Bauglied in schlichtester Form sogar noch über das Dach des niedrigeren Magazins hinaus an der Hochwand des Bureaugebäudes (3. Abb.). Jedenfalls darf man dieses Motiv nicht von den Lisenen mittelalterlicher romanischer Kirchen ableiten. In Schinkels Berliner Akademie waren die Innenräume gewölbt und verlangten deshalb ein Widerlager von Pfeilern, die zugleich als Schmuck nach aussen sichtbar werden. Für Hochbauten jeder Art, besonders aber solche der Industrie und für wirtschaftliche Zwecke (Warenhäuser usw.), empfahl sich diese tektonische Gliederung von selbst. Doch musste sie der geniale Blick Schinkels zu-

[51] Ebenda Abb. 87.

[52] Schweizer. Künstler-Lex. III., 1913, S. 449—450.

[53] Vgl. die Abb. in der Festschr. z. Feier d. 50jähr. Bestehens d. Eidg. Polytechnikums, II., Zürich 1905, S. 316 mit Abb. 81 in Grisebach, op. cit. Das Urteil von H. Fietz auf S. 316 d. Festschr. von der «der Schinkelschen Schule frei nachgebildeten Architektur» Wegmanns ist in Bezug auf den Bau der Zürcher Kantonsschule mehr als schonend! Schinkels Bauakademie 1831 entworfen u. 1832—35 ausgeführt (vgl. Baedeker, Deutschl., Leipzig 1925, S. 9).

nächst entdecken, was an irgendeinem schlichten Fabrikbau in England geschehen sein mag. Jedenfalls ist in dem leider nicht ausgeführten ersten Magazinbau Sempers nach Wegmanns Vorgang ein weiteres wichtiges frühes Beispiel in Zürich belegt; die Fruchtbarkeit dieser baulichen Idee entfaltet sich erst in unseren Tagen — gerade in der Nähe des Fierzschen Geschäftshauses — so recht am Hochhaus.

Aus den Grundrissen des Magazins (Plananhang I, 4—5) ist nicht sicher zu entnehmen, ob Semper die Innenräume wölben wollte. Die Decken ruhen auf einem gleichmässig verteilten Rost von eisernen Säulen, ein Stützwerk, wie es bei bedeckten Renaissance-Hallen, etwa dem Mercato Nuovo in Florenz, in Stein vorkommt[54]. Seitlich läuft ein Gang für die Zu- und Abfuhr der Waren. Wie später, so schwankte Fierz auch hier zwischen dem alleinigen Zweck eines Magazin- und Geschäftsbaues und dem doppelten eines Geschäfts- und Wohnhauses. Das sogenannte 2. Projekt stellt die Umarbeitung des Magazingrundrisses in ein Wohnhaus durch einfache Parzellierung vor. Das Lager wurde ins Parterre des Bureaugebäudes verlegt und eine gedeckte Einfahrt zu diesen Räumen vorgesehen (Plananhang II, 6).

Noch einfacher sind die Grundrisse der verschiedenen Varianten in der im Äussern so prunkvollen Ökonomie an der Strasse (Plananhang III). Im Keller schlichte Vorratsräume, im zweiten Geschoss nach hinten auf das Niveau des erhöhten Hofes die Pferdeboxen, beidseitig gerahmt von Remise und Waschhaus, darüber die Wohnung.

Im Grunde genommen ist dieses erste Projekt Sempers die reichere und glücklichere Lösung als das tatsächlich ausgeführte zweite. Wohl zeigt sich der Eklektizismus Sempers in klarer Weise, aber eben auch die Phantasie, mit der er die verschiedenen überkommenen Motive meisterhaft am richtigen Ort verwendet. Wieso die Ausführung unterblieb, verraten die folgenden lokalen Reibungen des Bauherrn mit seiner Gemeinde.

Hindernisse für die Neubauten des Nationalrates Fierz.

Nachdem die alten Ställe niedergelegt waren, musste es Fierz vor allem daran liegen, noch vor Errichtung des Geschäftsbaues seine Rosse und Wagen wieder unter Dach zu bringen. Am 20. Juni 1864

[54] A. Venturi, Storia dell'arte italiana, XI/P. II., Milano 1939, Fig. 523 u. 526.

hatte er die Pläne zum Ökonomiegebäude dem Gemeinderat eingereicht, und bereits war das Baugespann aufgestellt. Doch der Gemeinderat von Fluntern beschloss in seiner Sitzung vom 27. Juni «auf die Pläne vorläufig nicht einzutreten, sondern gegen das Baugespann Inhibition zu erheben, falls Herr Fierz auf eine parlamentarische Verhandlung, die den Herren Gemeindräthen Johannes Naegeli und Rütschi überwiesen wird, nicht eintreten sollte», weil «das errichtete Gespann ... nicht die gesetzliche Entfernung von der Strasse hat»[55]. Obwohl Fierz schon am 11. Juni der Gemeinde eine scheinbar günstige Expropriationsofferte zur Strassenkorrektion oberhalb des Sonnenbühls «von der Post bis zu Herrn Präsident C. Naegeli von seinem dortigen Land» gemacht hatte, betonte der Gemeinderat nochmals in derselben Sitzung, dass «durch Herrn Nationalrath J. H. Fierz im Sonnenbühl an der untern Plattenstrasse (= Zürichbergstrasse) ein Gespann erstellt worden ist, das den öffentlichen Interessen nachtheilig scheint» und dass die oben genannten Herren Gemeindräthe ersucht werden, ihn und einen andern «zur Rücksetzung des Gespannes zu bewegen» unter Androhung weiterer Schritte beim Statthalteramt im Weigerungsfall[56]. Das Ergebnis der Unterhandlungen zwischen Fierz und den Abgesandten des Gemeinderates war eine bereits am 29. Juni unterzeichnete «Übereinkunft» zwischen dem «Gemeindrathe Fluntern und Herrn Nationalrath J. H. Fierz zum Sonnenbühl in Fluntern über Regulierung des von Herr Fierz an der untern Plattengasse errichteten Baugespannes». Fierz geht darin mit seinem Gespann um drei Fuss von der «Strassenmarklinie» an der oberen nördlichen Ecke zurück, ja er verspricht noch einen weiteren Fuss dazu, wenn die projektierte Baulinie «vom Oberhof bis an die Stadtgrenze bei der Kantonsschule», die einen leichten Bruch aufwies, «in gerader Richtung gezogen werden» könnte[57]. Damit schien die Sache erledigt zu sein. Den Kenner der Protokolle des Flunterner Gemeinderates überrascht es aber nicht, wenn er beim Weiterblättern in Sachen Fierz auf nicht durchgeführte Versprechungen und Verschleppungen oder auf andere Schwierigkeiten stösst. So war es auch hier. Vom Bauherrn und Architekten aus gesehen ging die Sache frisch voran: schon im Oktober desselben Jahres 1864 lag der Ausführungsplan

[55] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 97, 214 A.

[56] Ebenda Fol. 99/100, 223/224.

[57] Ebenda Fol. 102/103, 235.

1:25 der Südfassade gegen den Hof fertig vor (Plananhang III, Nr. 23). Der Bauvertrag, den der Gemeinderat am 17. September vorher mit Ingenieur Johannes Fehr betr. Zürichbergstrasse abgeschlossen hatte, umfasst aber nur deren Korrektion «bis zum Gute des Herrn Nationalrath Fierz» und lässt den untersten Teil zur Stadt, gerade dort, wo Fierz bauen wollte, noch völlig ausser Betracht![58] Fierz hatte nämlich wegen der Abtretung von Boden zur Korrektion des bergwärts vom Sonnenbühl gelegenen Strassenteiles mit der Gemeinde einen Strauss. Der Gemeinderat bezeichnete ihn in seinem Gesuch um einen Staatsbeitrag als «Hemmschuh». Auf die Gründe pro und contra in der Expropriationsfrage oberhalb des Sonnenbühl zwischen Fierz und der Gemeinde kann hier nicht eingegangen werden[59].

Da taucht plötzlich eine weitere Schwierigkeit auf. In einer Zuschrift vom 12. Oktober 1864 «ersucht Herr Nationalrath J. H. Fierz» den Gemeinderat, «es möchten die laut Übereinkunft betreffend Dohlenbauten an der untern Plattenstrasse vereinbarten Bestimmungen von Seite der Gemeinde ohne Verzug ausgeführt werden, da er die in gleicher Übereinkunft besprochene Neubaute zu beginnen gedenke». Worauf der Gemeinderat erwidert, «dass» er «sofort Auftrag zur Ausführung der Dohlen geben werde, sobald Herr Fierz sein Betreffnis Dohlenbaute anfange»[60]. Es folgen nun unentgeltliche Landabtretungen von Fierz «zur Erweiterung der Plattenstrasse beim Sonnenbühl»[61]. Aber erst im Februar des neuen Jahres 1865 erfahren wir von der überraschenden Verkleinerung der geplanten Dohle für Fierz[62]. Die Dohlengeschichte zieht sich dann noch bis in den März 1865[63]. Am 18. April wird endlich als Douceur dem Herrn Nationalrat Fierz «in wohlverdienter Anerkennung der vielfachen ausgezeichneten Dienste» das Ehrenbürgerrecht von Fluntern, in das auch die Familie einbezogen wird, einstimmig verliehen[63a]. Das deutet schon darauf hin, dass der Bauherr Fierz seine Pläne für

[58] Ebenda Fol. 113, 292 A.

[59] Ebenda Fol. 117/118, 293.

[60] Ebenda Fol. 127, 335 A (Sitzung vom 2. Nov. 1864).

[61] Ebenda Fol. 139, 382.

[62] Ebenda Fol. 151, 16 A.

[63] Ebenda Fol. 159, 39 A.

[63a] Ebenda Fol. 166, 66/67.

die Neubauten auf dem Sonnenbühl geändert hat. Das mächtige Projekt für den monumentalen Geschäfts-Palazzo an der Zürichbergstrasse selbst ist im Werden, und die Gemeinde fördert diese für ihre Zukunft vielversprechende Baute durch Verleihung der höchsten Auszeichnung an den Erbauer. Mit diesem Gebäude und dem Ehrenbürgerrecht scheint der «Herr Nationalrat J. H. Fierz», wie er in den Protokollen immer mit Auszeichnung betitelt wird, endgültig an die nicht reiche Ausgemeinde gebunden.

Das ausgeführte Projekt des Geschäftshauses im Sonnenbühl und sein Nebenbau, Zürichbergstrasse 8 und 2

Vor dem 25. März 1865 entstanden zwei ebenso schlichte wie grossartige Fassadenrisse, die Vorstudie und die ausführliche Durchzeichnung, zu einem Geschäftshaus an der Zürichbergstrasse an der Stelle des früher geplanten Ökonomiegebäudes. (Plananhang IV, Nr. 26 und 27.) In dem Masse, als der Magazin- und Geschäftsbau aus dem Hintergrund des Sonnenbühls an die Strasse rückt, gewinnt er an Dekoration! Er vergrössert in angemessenem Sinne die Motive des früheren Ökonomiegebäudes, ohne an der Front selbst die Loggia zu übernehmen, die er als intime Zugabe zum Wohnteil an die Hinterfassade gegen den Garten verlegt. So zeigen die beiden genannten Fassadenzeichnungen in Bleistift nur einen geschlossenen Block gegen die Strasse, gegliedert in sieben strenge Achsen, die ihrerseits durch die Lisenen vertikal getrennt werden, und mit je einem Portal an jedem Ende des langen viergeschossigen Traktes. Eine Brückengalerie in Eisen verbindet als kleiner Rialto den Geschäftsbau mit dem alten Wohn- und Geschäftshaus zum Sonnenbühl im dritten Geschoss. Das Nebengebäude als Waschhaus und Gärtnerwohnung mit der Pergola ist ebenfalls schon da.

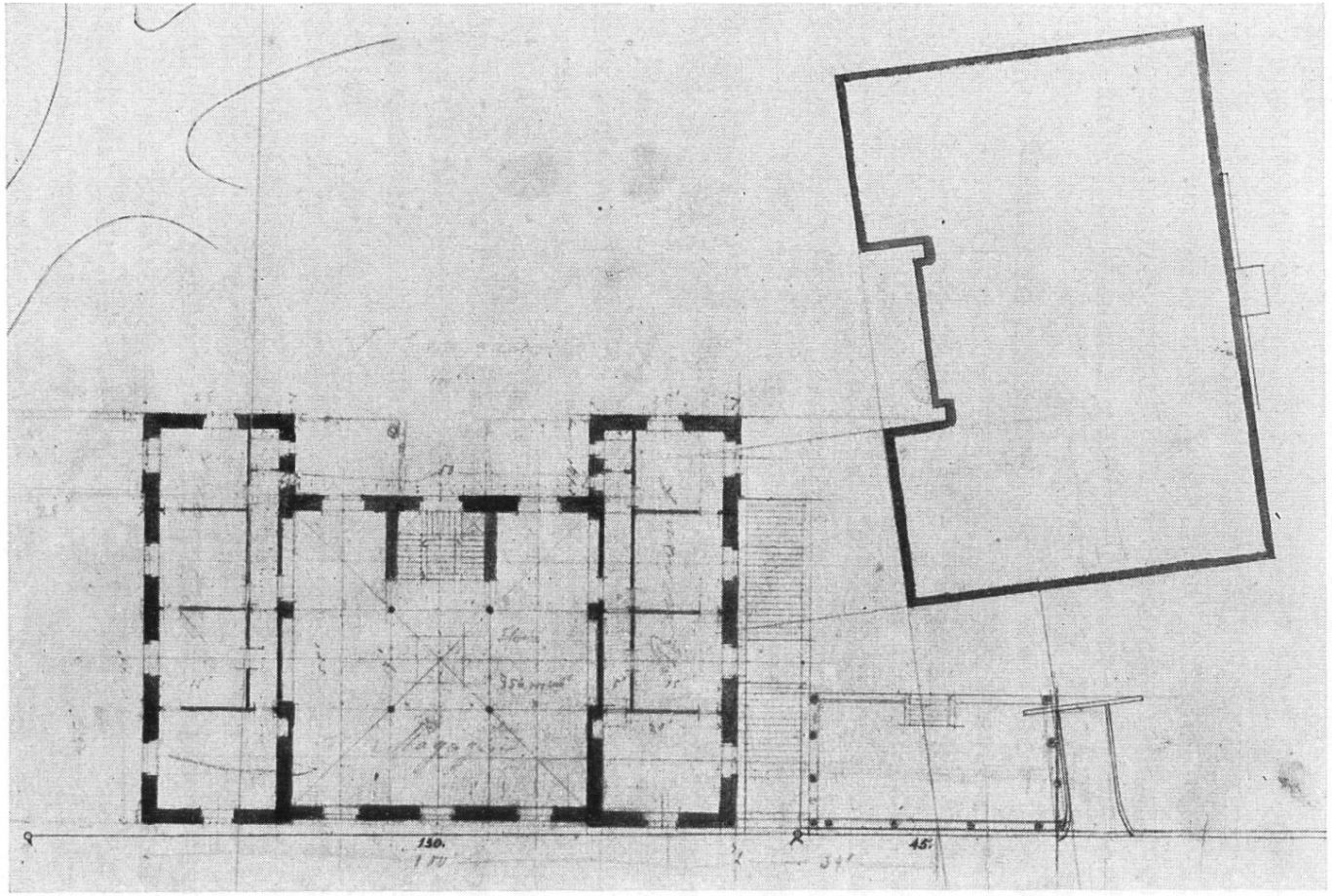
Zu diesen Fassaden gehören zwei Handentwürfe Sempers auf Pauspapier, die mit dem 21. und 25. März 1865 datiert sind (Plananhang IV, Nr. 28 und 29), wonach die beiden Fassadenrisse nach oben zeitlich festgelegt werden. Der erste Plan hat noch sieben klare Achsen an der Strassenseite und fünf an den Nebenfassaden, das heisst die von Semper so bevorzugte ungerade Zahl der Fensteröffnungen erstreckt sich auf den ganzen Bau. Der ein wenig spätere Entwurf dagegen gliedert die Strassenfassade in fünf Haupt- und zwei Nebenachsen und zählt wie der endgültige Riss an den Seitenfronten nur noch deren vier. Eine dieser Achsen wird durch einen besonderen

Altan aus der Symmetrie weggehoben. Mit einem zentralen Treppenhaus, das von der Rückseite her betreten wird, und einem grossen Magazinraum gegen die Strasse, um den sich die übrigen Räume gruppieren, stellen diese Skizzen die unmittelbare Vorstufe zu den endgültigen Plänen vor.

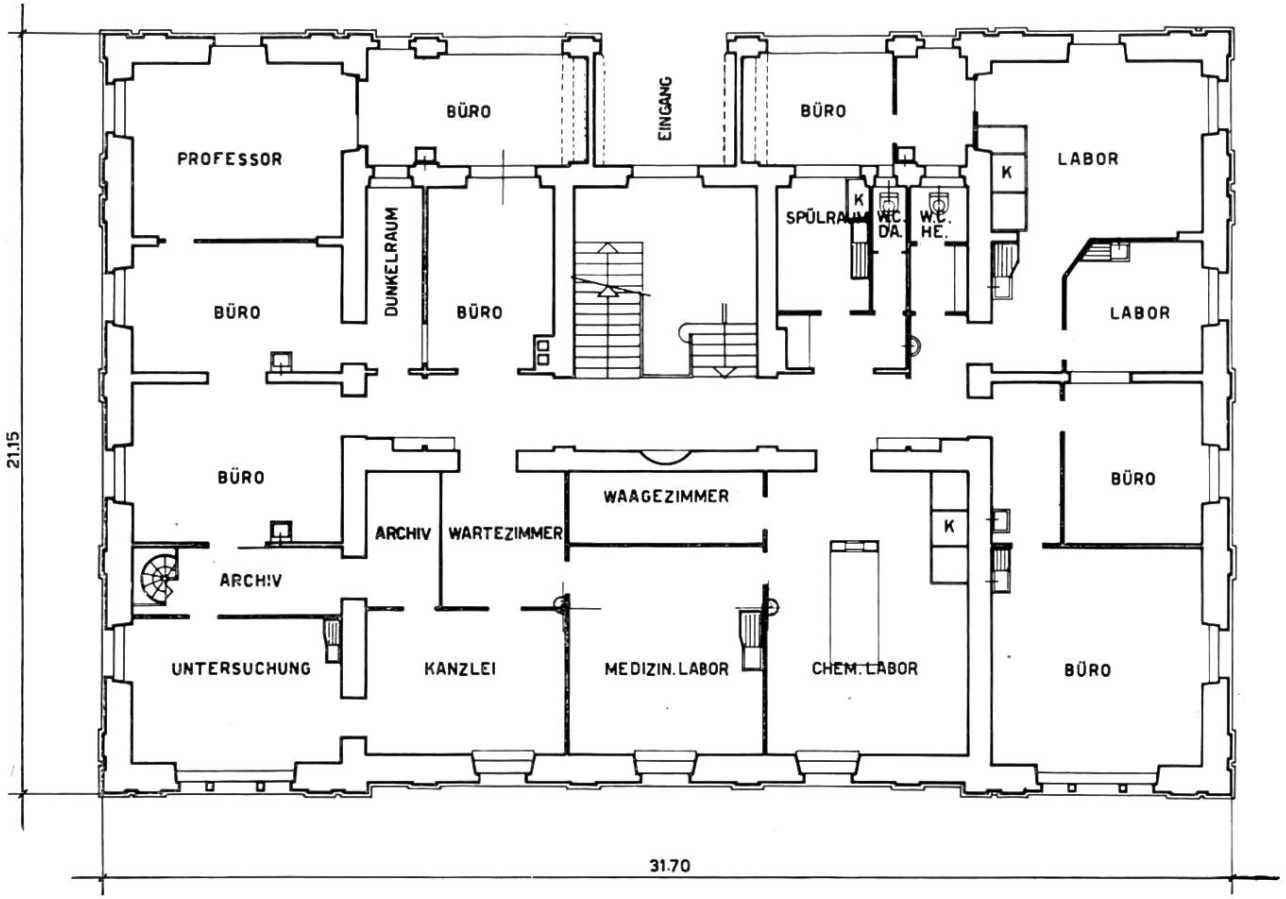
Obwohl wir erst aus dem Jahrgang 1881 des Adressbuches der Stadt Zürich S. 59 sicher entnehmen können, dass das Geschäftshaus Zürichbergstrasse 8 auch Wohnungen enthielt, wird diese Baute im Brandassekuranzlagerbuch der Gemeinde Fluntern von allem Anfang an als «1 Wohnhaus mit Magazinen» bezeichnet[64]. Auf diesen Nebenzweck des Neubaues bezieht sich die Bemerkung von Fierz in einem Rekurs an den Gemeinderat, «dass die beiden Wohnungen» seines «neuen Gebäudes bereits soviel wie vergeben waren». Semper fügte auf dem Originalplan (Abb. 7, Plananhang V, Nr. 34) in Bleistift die beiden Balkone hinzu (Titelbild), die dann auch wirklich ausgeführt wurden. Auch sie deuten auf den Wohnzweck dieses Stockes. Diese Frage muss auf solchen Umwegen abgeklärt werden, weil die Originalgrundrisse und der Schnitt zur Ausführung des Baues leider verloren sind.

Der doppelte oder gar dreifache Zweck des Neubaues, einmal als Magazin, dann als Geschäftskontor und endlich noch als Wohnhaus zu dienen, stellte an die Grundrissbildung ganz andere Anforderungen als die einfache Addierung eines Magazin- und Bureaugebäudes im ursprünglichen Projekt. Das Semper-Archiv besitzt noch eine «Situation» zur unmittelbaren Vorbereitung der Detailpläne (5. Abb.). Ein Vergleich dieser Skizze mit Abb. 6 beweist ihre nahe Verwandtschaft mit dem tatsächlich ausgeführten Zustand. Zentral liegt das Magazin, ursprünglich mit vier eisernen Säulen als Stützen vom zweiten bis vierten Geschoss (vgl. 11. Abb.); in der «Situation» an seiner Südwand und im späteren Grundriss vor ihm befindet sich das quadratische Treppenhaus; in den Flügeln schliessen die Kontore und in den obern Stockwerken die Wohnräume an. Eine ebenso verblüffend einfache wie geniale Anordnung. Durch die Seitentrakte wird das Gebäude gegliedert, was an der Strassenfront durch zwei schwache Risalite fühlbar wird (vgl. Abb. 7). An der Südfassade, gegen Hof und Garten aber, wo sich der Eingang befindet, sind die Flügel so weit vorgezogen, dass zwischen sie eine offene Halle zu ebener Erde, darüber eine Loggia für

[64] Assek. Fluntern II., Bl. 218, Nr. 137.



5. Abb. Geschäftshaus Fierz mit Nebenbau (Zürichbergstrasse 8 und 2),
dahinter das Wohnhaus «zum Sonnenbühl» (Zürichbergstrasse 4). Grundriss des Parterres gegen den Hof. Aquarellierte Federzeichnung von Semper, verkleinerter Ausschnitt des Planes 1 : 200. Nach 25. März 1865. Ausführungsskizze. Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich



6. Abb. Grundriss desselben Geschosses im Hauptbau wie Abb. 7 als Gerichtlich-medizinisches Institut der Universität Zürich

Lichtpause 1 : 100 vom 16. November 1951. Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich
(Orig. im Kantonalen Hochbauamt Zürich)

das Wohngeschoss und zuoberst noch eine Terrasse eingefügt werden können. In Einzelheiten hat diese Grundplanung zwar Abänderungen erfahren; aber im grossen ganzen ist sie für die Ausführung verbindlich geworden.

Die Ausführung, nach dem 22. August 1865[65], trennte das Treppenhaus von den Magazinen, die durch heute geschlossene Seitentüren im Parterre (3. Geschoss) erreicht werden konnten. Ein Warenaufzug zwischen Keller und drittem Geschoss vermittelte den Transport innerhalb des Magazines (vgl. 11. Abb.). Eine Nische an der Aussenseite der Abschlusswand des Magazins betont als einzige dekorative Bauform in schlichter Weise die Querachse (6. Abb.). Die Abtrennung des Treppenhauses hatte vermutlich zwei Gründe: erstens wollte sich Fierz vom Hof aus nicht direkt in sein Warenlager sehen lassen, und zweitens hatten die Bewohner des vierten Geschosses dadurch fast einen separaten Zugang. Die Magazinarbeiter betraten die Treppe nicht.

Statt der ursprünglich geplanten vier Säulen wurden jeweils nur zwei eingestellt, da die grossen Magazinräume nicht mehr über die Mitte des Grundrisses nach Süden übergriffen, schmäler geworden waren und mit ihren Böden auf der inneren massiven Stützmauer ruhen konnten. Diese Eisensäulen für Magazine und dergleichen waren damals allgemein beliebt. Sie sind darum von Interesse, weil sie den nach dem Ersten Weltkrieg durch Gull im Polytechnikum beseitigten ehemaligen Zustand in einem nur wenig späteren Bau vom selben Schöpfer vor Augen führen. Die Lehrsäle waren dort in derselben Weise durch eine Säulenstellung geteilt wie im Geschäftshaus Fierz[66]. Die Spannweite in der Querrichtung (3,78 m) über-

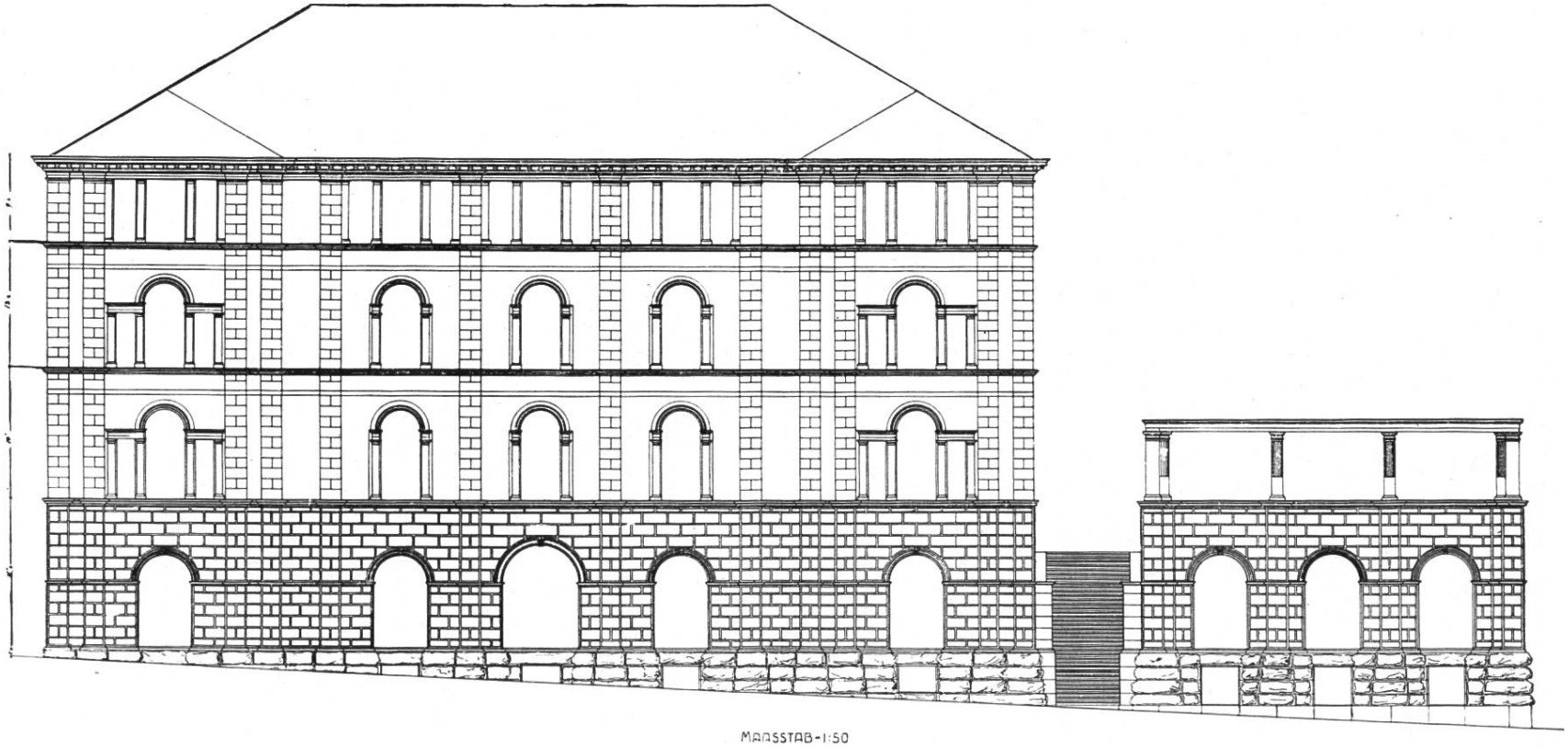
[65] Nachdem am 8. Aug. 1864 «die Correktionslinie der untern Plattenstrasse und Kreuzgasse» vom Gemeinderat Fluntern angenommen worden war (Protok. Gem.rat. Fluntern Fol. 105, 253), stand dem Neubau von Fierz an der Zürichbergstrasse formal nichts mehr im Wege, und als auch die Dohlenfrage im Frühjahr 1865 gelöst war, konnte praktisch mit dem Bauen begonnen werden. «Ein Gesuch des Herrn Ingenieurs Joh[anne]s Fehr um Bewilligung zur Ablagerung von Baumaterialien auf einem Theil der Strasse längs der Hochbaute des Herrn Nationalrath Fierz» vom 6. Juli 1865 (Sitzung des Gemeinderates vom 25. Juli 1865: Protok. Fol. 189, 157 A) wurde erst in der Sitzung vom 22. Aug. 1865 (Protok. Fol. 193, 178) behandelt und ihm unter gewissen Bedingungen entsprochen. Von diesem Augenblick an konnte der Bau hochgeführt werden.

[66] Gustav Gull in der Festschrift z. 75jähr. Bestehen d. Eidg. Techn. Hochschule in Zürich, Zürich 1930, S. 82. Dazu eigene Messungen.

schreitet im Magazin des Hauses Fierz das Durchschnittsmass von 3,5 m im Polytechnikum; der Architekt ist also kühner geworden. Die Säulenhöhe im Sammlungsraum beträgt ca. 3,4 m, worin sich die von Semper so geschätzte Schlankheit dieses Baugliedes ausspricht. Zu vergleichen sind die noch erhaltenen Eisensäulen im Raume der Bausammlung des Polytechnikums. Ganz originell und an der Spitze einer kommenden Entwicklung sind die niedrigen Eisensäulen im untersten Gelass des Magazins: keine eigentlichen Kapitäle mehr, sondern in der Tragrichtung ovale konkave (!) Stützwülste unter einem eisernen Sattel, der den Balken aufnimmt. Ähnliche Sättel werden wohl ursprünglich auch in den oberen Magazinräumen vor ihrem Umbau bestanden haben.

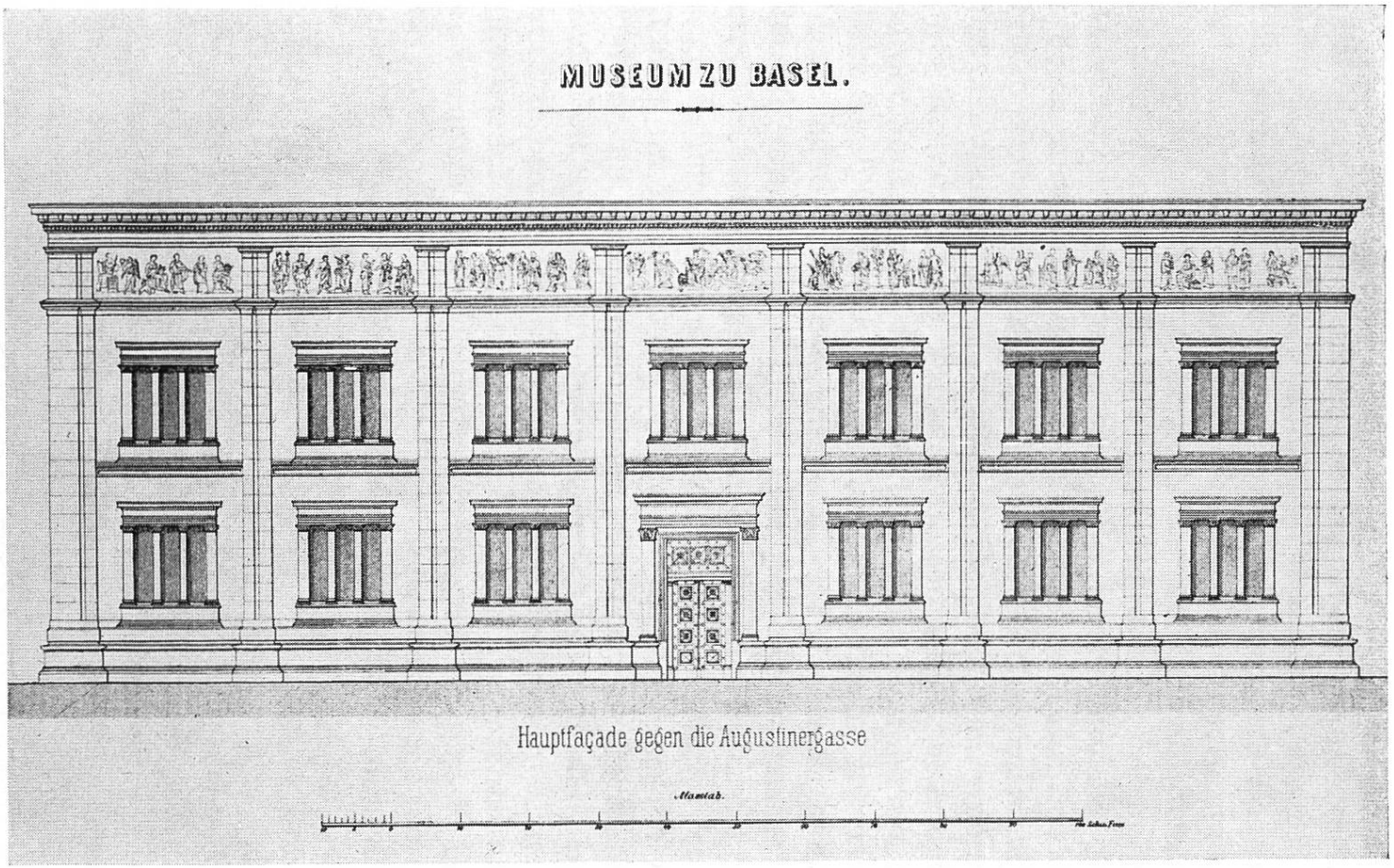
Die Mischung verschiedener Zwecke, die Semper im Grundriss so einfach gelöst hatte, war in der Gestaltung der Fassaden schwerer zu bewältigen. (Vgl. Abb. 3, erstes Projekt des Geschäftshauses; 4, nicht ausgeführtes Ökonomiegebäude und 7, Ausführungsplan: Strassenfassade ohne die Altane im 4. Geschoss und die Verstärkung der Pilasterkapitäle im 3. und 4. Geschoss; Titelbild.) Der Künstler kreuzt und summiert die Mittel, die er im ersten Projekt auf zwei Bauten verteilt hatte, an einem einzigen. Die erhebliche Grösse des Blockes, der an der Strassenseite rund 32 Meter breit und über 17 Meter hoch ist, verlangte, dass die Gliederung in der Senkrechten und Waagrechten grundsätzlich dieselbe werden musste wie im ersten Magazinentwurf. Die Staffelung dreier grosser Magazinräume übereinander verbot auch die Loggia an dieser Fassade. Dagegen stand der schmuckhafteren Ausgestaltung der Friese, Lisenen, Öffnungen und des Kranzgesimses nichts im Wege. Und ganz besonders dort, wo die Bureaux und Wohnräume in den Flügeln an die Vorderfläche stossen, durfte das Motiv des frei gestellten Fensterbogens, das den Kontorflügel des ersten Projektes so reizend ausgezeichnet hatte, verwendet werden. Ja, bei dem grösseren Masstab liess es sich kumulieren und aus seiner Vereinsamung erlösen. Zugleich haben diese dreiteiligen Fenstergruppen die nötige Zierkraft, um an den Flügeln ein in sich geschlossenes symmetrisches Motiv vorzustellen. Die Vorliebe für das Rundfenster in Verbindung mit gliedernden Lisenen entwickelte Semper in Zürich schon an der von ihm 1861—1864 erbauten Sternwarte (vgl. C. Lipsius, Gottfr. Semper..., Berlin 1880, Abb. auf S. 72).

Dort und am Polytechnikum wird dem Oberbau auch ein rustizierter Sockel unterschoben, und dieser kehrt nun in differenzierter



7. Abb. N- oder Strassenfassade des Geschäftshauses Fierz mit Nebenbau

Federpause 1910 nach dem Original Sempers 1:50, 2. Viertel 1865. Stark verkleinert.
Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich



8. Abb. Melchior Berri: Hauptfassade des Museums an der Augustinergasse in Basel, erbaut 1844—49
Lithographie von Joh. Friedr. Hiss, um 1865—75, 1:167. Stark verkleinert. Staatsarch. Basel

Gestalt am Geschäftshaus Fierz wieder. Semper kopiert auch nicht einfach den ersten Einfall am geplanten Ökonomiegebäude, sondern er passt die Mittel dem Umfang des neuen Baues an. Genial ist die Lösung, gewissermassen über der sinkenden Strassenlinie zuerst einmal einen Podest aus Felsen zu erbauen, aus grossen groben Bossen, auf den erst die eigentliche Fassade gesetzt wird. Zu unterst das für sich behandelte Sockelgeschoss in flacheren Bossen. Wesentlich ist einmal die freie Vorbereitung der Dreiergruppen oben in den Flügeln schon im Untergeschoss: grösseres Mittelfenster, flankiert von kleineren, also eine Kreuzung der Motive im ganzen der Fassade! Dann die Bindung sämtlicher Fenster um den ganzen Bau, das heisst auch derjenigen an den Seitenfassaden durch einen Gurt auf Kämpferhöhe, was in den oberen Geschossen nicht mehr geschieht. Dadurch wird gewissermassen wie bei einem Fass ein starker Reifen um die von den Bossen aufgesplitterte Fläche gelegt: der Sockel wird als tragende Schicht zusammengehalten. Das Polster der Quader ist wie am Polytechnikum in wechselndem Schlag behandelt, einmal senkrecht zur Fläche aufgespitzt und ein andermal mit Diagonalhieben in der Ebene selbst aufgerillt. Dieser Wechsel gibt Farbe. Und dann findet sich hier eigentlich der einzige Schmuck am ganzen Bau (mit Ausnahme des Treppengeländers im Innern): die herrlichen schmiedeeisernen Korbgitter der untersten Rundbogenfenster. Daneben nehmen sich die in diesem Geschoss allein verwendeten Schlußsteine der Fensterbogen eigentlich bescheiden aus. In Sempers Laufbahn setzt sich eben immer wieder seit seiner Lehrzeit in London der Toreutiker durch! Die genannten Gitter können auch allein an der ganzen Fassade den etwas zu homogenen Ton der Steinmasse durch ihr anderes Material beleben. Das wird fühlbar in unserer Abb. 7, wo die Gitter fehlen. Das Nebengebäude erscheint wie eine abgetriebene Scholle vom Hauptbau. Dadurch aber, dass seine Fenster zu einer in sich ruhenden Dreiergruppe zusammengefasst sind, behauptet es sich trotzdem als Eigenarchitektur. Gerade dass Semper hier nichts Besonderes und Kleinliches versuchte, erweist ihn als grossen Erfinder. Es ist auch zu beachten, dass unter die vier Schichten mit groben Bossen entsprechend der bescheidenen Grösse des Nebengebäudes wieder ein neutrales glattes Band eingeschaltet wird.

Die ganze Oberwand ist flach behandelt und die ziervollen Mittelfenster sind wie in einen Rahmen eingelegt und zart von der Mauer abgestuft. Semper hat nachträglich die Gurten verstärkt und die

Lisenen in jedem Stockwerk mit einem Kapitell versehen, gleichzeitig, als er die Altane in diesen Plan ebenfalls einzeichnete. Das ist ein Beweis dafür, dass er stets von der Wirkung des einen Baugliedes auf das andere eine lebendige Vorstellung besass. Das plastische Motiv, das die Balkone vorstellen, verlangt auch eine Verstärkung der Fassungen des Baues. Sind die Lisenen an Sempers vorgängigem Bau der Sternwarte noch fast schüchtern und sparsam angelegt, so werden sie hier breit und verdoppeln sich: sie beginnen die Wand zu erobern und mit Kraft zu gliedern[67]. Wo sie die horizontalen Friese und Gurten durchschneiden, verkröpfen sie sich und erreichen damit auch eine immer wiederholte plastische Belebung der sonst glatten Wand. Wie schon am Entwurf der Ökonomie stossen sie vom Dachgesims bis ins Bossenfundament hinein, sind also Ständer, die gegen die Neigung der Strasse den ganzen Block stabil halten. Das edle Kranzgesims richtet sich in seinen Dimensionen allein nach der eigentlichen Fassadenfläche und nicht nach der ganzen Ausdehnung der Fusslinie. Es wird entsprechend einem antiken Triglyphon im obersten Geschoss gestützt durch die Fensterpfosten unter waagrechten Stürzen, die in den Flügeln je drei Öffnungen zu einer Gruppe zusammenfassen. Die Dreizahl ist wie alles, was Zahl ist, für den Architekten hier der Grundklang aller Gruppen und Teilungen: Dreiteilung der Fassade durch Flügel und Mittelteil im Ganzen, Dreiergruppen aller Fenster, auch im Nebengebäude, und Dreiteilung des Mittelteiles durch die Lisenen. Dass diese jeweils in wechselnden Schichten durch Läufer und Binder gequadert sind, ist eines der einfachen Mittel, sie dekorativ von den Wandschichten abzusetzen. Das hohe Dach ist so zurückgelehnt, dass es von der nicht sehr breiten Strasse aus für den Betrachter ausfällt (Titelbild). Damit wird der Fassadengliederung ihre Autonomie gesichert.

Wenn auch feststeht, dass sämtliche Glieder dieses Organismus der Tradition entstammen, so kann ein Vergleich mit einer der besten Leistungen der Generation vor Semper dessen Eigenart doch ins Licht setzen. Rund zwanzig Jahre vor den Zürcher Plänen für das Geschäftshaus Fierz entstanden in Basel diejenigen des Architekten Melchior Berri für das dortige alte Museum an der Augustiner-

[67] Dieselbe Beobachtung in dem gegenüber seinen anderen Baubeschreibungen etwas mager ausgefallenen Abschnitt über das «Geschäftshaus Fiertz[st.Fierz]» bei Claus Zoege von Manteuffel, Die Baukunst Gottfried Sempers, Diss. Freiburg i. Br. 1952, S. 186. — Sternwarte: Abb. u. a. S. 331 in Festschr. z. Feier d. 50jähr. Bestehens d. Eidg. Polyt., II.

gasse (erbaut 1844—1849). Dieser Bau ist nicht nur die grösste Leistung des Basler Architekten innerhalb seines Werkes, sondern einer der ganz wenigen in der Schweiz, die sich an den zahlreicheren grossen Schöpfungen des Auslandes, etwa an denen Schinkels, wirklich messen lassen, nicht einfach Ausstrahlungen sind[68]. Ja, der Maler Böcklin bezeichnete Berri geradezu als den einzigen Künstler unter den Schweizer Architekten seiner Zeit[69]. Das alte Basler Museum bildet einen für jene Zeit und Basels Verhältnisse nach der Kantonstrennung ungewöhnlich stattlichen Trakt. Seine Länge misst rund 57 Meter, während seine Höhe nur 21 Meter erreicht (Abb. 8). In Hinsicht auf die Proportionen und ihre Wirkung auf den baulichen Dekor ist also der Basler Bau nicht unmittelbar mit dem Zürcher Haus Fierz vergleichbar. Dagegen sehen wir an beiden Fassaden dieselbe Gliederung durch Lisenen und teilweise denselben Fenstertyp mit Pfeilern, geraden Stürzen und dem Dreiverein der Öffnungen. Auch die Art, das Dach durch einen Fries abzusetzen und für die Ansicht verschwinden zu lassen, ist beiderseits die gleiche. Grundsätzlich verschieden und die Neuerfindung Sempers betonend ist dagegen die zeichnerische Haltung der Glieder. Während Berris Bau gewissermassen abstrakt die einzelnen Bauglieder umreisst, so dass mit Ausnahme der Lisenen nur die notwendigste Binnenzeichnung auftritt und man nicht weiss, ob die Struktur einfach durch verschiedenen Anstrich oder Verputz (was beides der Fall ist) geklärt wird, ist Sempers Architektur Naturstein vom Scheitel bis zur Sohle. Wir sehen den grundsätzlichen Unterschied zwischen spätem Klassizismus und beginnender Neu-Renaissance. Das Geschäftshaus Fierz ist dabei im Werk Sempers ein Übergangsbau und enthält damit noch Bauglieder jenes Klassizismus; aber sie werden zersetzt: die waagrechten Bänder machen nicht mehr halt vor den senkrechten Gliedern, den Lisenen, wie in Berris Bau, sondern sie überschneiden sie schonungslos. Dadurch entstehen jene zahlreichen Verkröpfungen, welche die Oberfläche der Fassade plastisch gestalten und sie zugleich in ein

[68] Schweiz. Künstler-Lex. I, 1905, S. 114 bis 115. — Arnold Pfister, Melchior Berri..., in Basler Jahrbuch 1931, S. 59 bis 150 und 1936, S. 179—223 (behandelt nur Jugend- und Lehrzeit; daneben den Weinbrennerschen Klassizismus); ders., Lörracher Bauten..., Lörrach 1939, s. Reg. unter Berri; ders., Das alte Basler Stadt-Casino, in Sonderbeil. der Basler Presse zum Neubau des Casinos 16. Dez. 1939 (Basl. Nachr.; National-Ztg.; Neue Basl. Ztg.) mit Baugeschichte des von Berri entworfenen Baues.

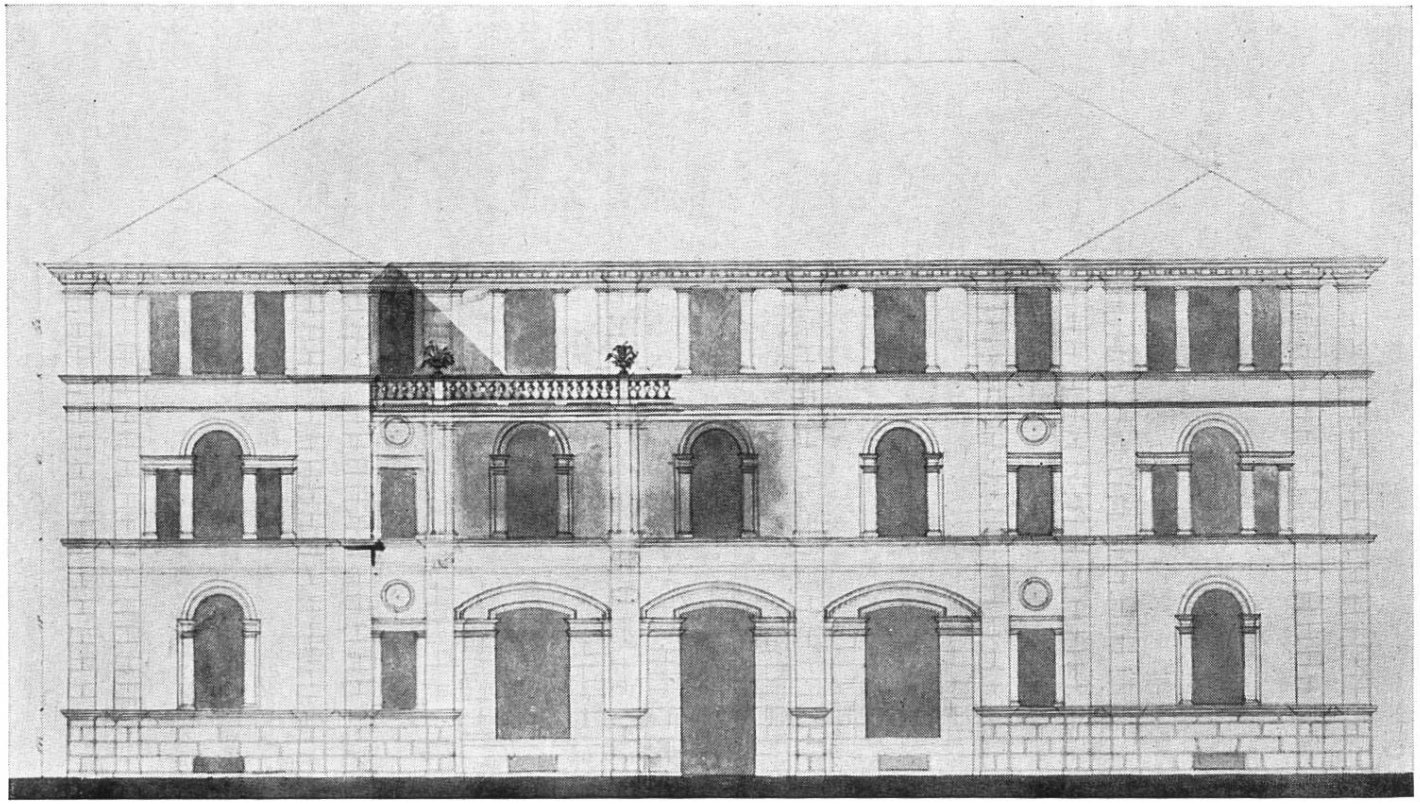
[69] Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz II, 1924, S. 196.

Netz kleinerer Felder zerlegen. Noch sind wie in den vielen italienischen Palazzi des Quattrocento die Fenster in die Fläche der Fronte eingelassen und gebunden, aber bald wird Semper sie aus dieser Gefangenschaft befreien und im Stil des Palladio und der Venezianer und Römer Paläste der Spätrenaissance durch begleitende Bossenpilaster und Säulen wie an seinen Hofmuseen in Wien festlich gestalten[70]. Damit übernehmen völlig plastische Glieder die Charakterisierung der einzelnen Stockwerke, wie das schon am Mittelrisalit der Hauptfassade am Polytechnikum von Semper versucht worden ist. Zum Hindernis der vollen Entfaltung an diesem Bau wurde das niedere Mittelgeschoss, weil die Aula zu oberst aufgesetzt werden musste. Dadurch, dass Semper am Hause Fierz, noch während des Baues die Verstärkungen der Kämpfer in den Ausführungsplan eingezeichnet hat, sehen wir geradezu das Werden seines Spätstiles. Wie sich im ganz grossen im 19. Jahrhundert der Verlauf sämtlicher historischer Stile wiederholt hat, vom Klassizismus bis zum Barock, so zeigt sich innerhalb des Werkes eines einzelnen Meisters dasselbe: die noch fast schüchterne und auch bei glänzenderen Bauten wie dem ersten Dresdener Hoftheater noch zurückhaltende Gliederung von Kubus und Flächen wird zusehends aufgelockert und durch Verdoppelung der Motive und Verstärkung aller Profile in eine fast barocke Haltung übergeführt. Dieser Stil war in der Hand eines grossen Künstlers noch erträglich gestaltbar, ist dann aber zum grossen Ärger Sempers selber in der uns allen bekannten Flut von Parlamenten, Reichsgebäuden, Bahnhöfen usw. gründlich entartet[71]. Das Haus Fierz zeigt ihn an der Strassenfassade noch in den Anfängen und in künstlerischer Disziplin, und das bewirkt den grossen Wert dieses Baues.

Die Rückfassade, gegen Süden und nach Hof und Garten gerichtet, ist rund 5 Meter weniger hoch als die Hauptfront, und während diese wie eine geschlossene Felswand zur Strasse abfällt, ruht und öffnet sich jene einladend für den Besucher des Hauses. Und wenn auch Semper keineswegs der erste gewesen ist, der einen solchen

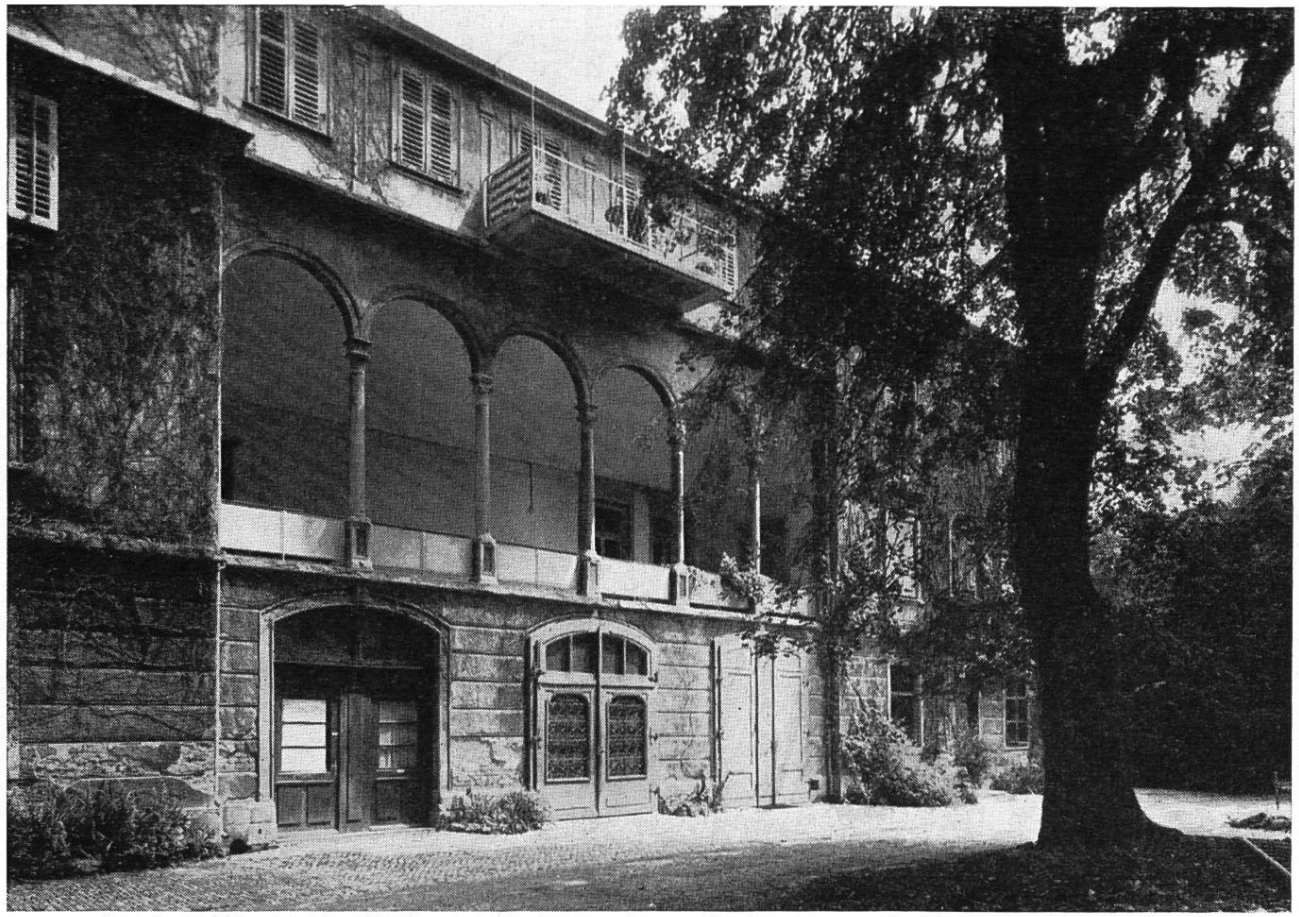
[70] Abb. des Systems, das bei der Ausführung der Wiener Hofmuseen leicht abgeändert wurde, nach einer Orig.zeichnung im Semper-Arch. in Constantin Lipsius, Gottfried Semper..., Berlin 1880, S. 92.

[71] Semper «konnte in seinen jüngeren Jahren wenigstens es nicht leiden, wenn andere ihm in seiner Bahn nachgingen und rief einst unmuthig aus: er wolle nun ägyptisch bauen, da man ihm die Renaissance allenthalben nachmache» (Lipsius, op. cit. S. 101).



9. Abb. Geschäftshaus Fierz, Zürichbergstrasse 8. Hoffassade

Aquarellierte Federzeichnung 1 : 50 von Gottfr. Semper. Ohne die Nebenskizzen Sempers und die Unterschrift des ausführenden Baumeisters Johannes Fehr, 1865, 2. Viertel. Stark verkleinert.
Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich



10. Abb. Das Ökonomiegebäude (Stallung, Remise) mit Wohnung, hinter und zu dem Geschäftshaus Fierz, Zürichbergstr. 10. 1866—67 unter Anregung durch Sempersche Baumotive von unbekanntem Architekten erbaut. Baugeschichtl. Museum Zürich (Helmhaus)

grundsätzlichen Wechsel der Haltung am selben Gebäude vorgenommen hat, so entwickelt sich sein Eklektizismus doch auch hier wiederum sinn- und geschmackvoll (vgl. 9. Abb.). Die Beweglichkeit der italienischen Baukünstler hat in einer ganzen Reihe von Bauten Flügel vorgezogen und dazwischen Hallen und Altane gespannt, grossartig zum Beispiel an der Villa Borghese in Rom[72]. Dadurch, dass Semper an den Stirnseiten der Flügel und an den beiden oberen Stockwerken im Mitteltrakt die Fensterformen und Gruppen der Haupt- und Nebenfassaden wiederholt, sichert er die Einheit des Baues. Die ursprüngliche Siebenachsigkeit tritt noch leise verhüllt hervor, indem kleinere und schmälere Öffnungen an den Enden des Mitteltraktes gewissermassen eingeschmuggelt werden. Im Parterre und im 1. Stock sind sie auch weniger hoch und die Oberwand durch ein typisches Motiv Sempers, ein in anderem Material gehaltenes Tondo, geschmückt. Die aus dem Boden auftauchende Rustika des Sockelblockes ist gerade hoch genug, um dieser Fassade für sich ein Postament zu geben. In der Mitte aber entwickelt Semper nun mit neuen Formen sein Lieblingsmotiv der Loggien. Im Erdgeschoss durch eine Halle mit Stichbogen, um bei ihrer Tiefe genügend Licht einzulassen, im 1. Stock mit der eigentlichen Loggia und ihren originellen Stützen aus Pfeilern und Halbsäulen und darüber der offene Altan und seine krönende Balustrade. Es sind Motive, die für ein Geschäftshaus oder gar ein Magazin nicht passen, aber eben dem andern Zweck des Baues, zugleich Wohnung zu sein, entsprechen.

Am wenigsten am ganzen Bau befriedigt die Gestaltung der Seitenfassaden gegen Osten und Westen. Dadurch, dass das Magazin weniger Tiefe erhielt, als ursprünglich geplant, fiel für jene Fronten eine Achse aus (Titelbild). Der Übergang von der an den beiden Hauptfassaden angewandten ungeraden Achsenzahl zur geraden hat etwas Unharmonisches und kann auch durch den angehängten Altan und andere Kleinigkeiten nur dürftig korrigiert werden. Es ist diese Verlangsamung im ganzen Rhythmus des Baues, was ihn von der Seite aus gesehen schwerfällig macht.

Das Gefühl für die Schönheit des ursprünglich verwendeten Steinmateriales überwog bei Semper das Bedenken seiner unbedingten Haltbarkeit. Es ist hier zwar nicht derselbe Sandstein-Mantel,

[72] Abb. in Chierici, Il palazzo italiano, III, [Milano 1957], S. 318.

der ehemals — vor seiner vollständigen Erneuerung in Kunststein — das Polytechnikum umgab[73]. Trotzdem ist seine Erhaltung am Haus Fierz um so wichtiger, als hier der vom Schöpfer selbst beabsichtigte Materialcharakter zum Vorschein kommt und uns ein gegenständliches Bild gibt, wie das Polytechnikum einmal ähnlich ausgesehen hat. Die Renovation des Steinmantels 1914 war schonend und vor allem in Naturstein geschehen, so dass für den Gesamteindruck kein fühlbarer Wechsel entstand. Semper hat mit eigener Hand in den Werkplan V, Nr. 38 unseres Anhanges die Namen der zu verwendenden Steinarten eingetragen: für den Sockel «Würenloser», für die Oberwand «Bollinger». Eine genaue Untersuchung ergab, dass es sich beim Sockel beinahe um dasselbe Material handelt wie an den einzig noch erhaltenen grossen Originalbossen der Terrassen um das Polytechnikum: die schon in dessen Bauakten genannten «Würenloser Quader», einen Muschelsandstein der Molasse in den Muschelkalksteinschichten der aargauischen Vorkommen, wie er häufig in Zürich verwendet wurde[74]. Er ist grau, aber nicht einheitlich im Ton, was ihm seinen natürlichen Reiz verleiht. Die für die Oberwand und ihre Glieder verwendeten «Bollinger» sind keine sogenannten «Berner Steine» oder «Berner Bolliger», sondern Sankt-Galler Sandsteine von Bollingen am obern Zürichsee, das heisst granitische, die mit der Abwitterung nachdunkeln und gelber werden, und zum Beispiel an Pfeilern sich in schalenförmigen Schichten ablösen[75]. Ihr ebenfalls in reichen Stufen wechselndes Kolorit konnte so grosse ruhige Wandflächen wie am Hause Fierz genügend beleben.

[73] Gull in der Festschr. wie Anm. 66), S. 79—82.

[74] Polytechnikums-Akten im Staatsarch. Zürich V. II. 24. 2, Fasz. 5: Umgebung und Zugänge, Nr. 4, 5, 9, 11: «Würenloser Quader» .— F. de Quervain u. M. Gschwind, Die nutzbaren Gesteine der Schweiz, 2. A., Bern 1949, S. 51—52 mit Fig. 16. — Für Nachprüfung der Steinsorten habe ich dem Geologen Herrn Bibliothekar Dr. W. Willy ETH zu danken.

[75] Dass es sich um den Bollinger Sandstein vom oberen Zürichsee, und nicht um den Bolliger aus dem Kanton Bern wie ehemals am Polytechnikum handelt, ergibt sich eindeutig aus der vor der Restauration des Geschäftshauses Fierz gemachten Teilaufnahme des Pfostens am Treppeneingang Zürichbergstr. 8 in Fig. 46 nur in der 1. A. von F. de Quervain u. M. Gschwind, op. cit., Bern (1934): schalenförmige Abwitterung (Text S. 234—236). Die im Dialekt überhaupt nicht mehr unterscheidbare Bezeichnung der beiden verschiedenen Baumaterialien «Bollinger und Bolliger» hat bei der gleichzeitigen Verwendung in Zürich zu grosser Verwirrung geführt. Vgl. dazu die falsche Benennung «Bolligen» statt «Bollingen» auf S. 404 in der Festschr. z. Feier d. 50jähr. Bestehens d. Eidg. Polytechnikums, Bd. II.

Die «Luxusstrasse» und das neue Ökonomiegebäude

Wer etwa annehmen möchte, die so stattlichen und schönen Neubauten des Nationalrates Fierz hätten sich in einer angenehmen Umgebung und an entsprechenden Zufahrtswegen erhoben, würde sich schwer täuschen. Als der Bauherr daran gehen wollte, nun auch das neue Ökonomiegebäude mit Stallung und Remise zu errichten, erhob sich wiederum die Platzfrage und sein «ewiger Krieg» mit der Gemeinde. Dieser nahm diesesmal viel heftigere und gefährlichere Formen an als bei seinen bisherigen Scharmützeln. Das geplante Gebäude (Abb. 10) hat heute die Nummer Zürichbergstrasse 10 und steht am oberen östlichen Ende des Sonnenbühls auffallend weit zurück. Diese Lage hat ihre Geschichte.

In der Sitzung des Gemeinderates Fluntern vom 23. Oktober 1865 wurden gleich zwei Zuschriften des Nationalrates Fierz verlesen und beantwortet. In der ersten, auf den 2. September des Jahres datierten, bemerkt jener, dass «durch verschiedene öffentliche Stimmen der Gedanke angeregt worden» sei, «einen durchgehenden Strassenzug vom Polytechnikum bis zur Neumünsterkirche anzustreben. Die Terrainverhältnisse scheinen hiefür günstig und würden sich jedenfalls nur ganz unmerkliche Steigungen ergeben.» Wiederum verspricht sich Fierz davon «für den materiellen Aufschwung von Fluntern einen neuen mächtigen Hebel»; er will das Projekt unterstützen und gibt die Erklärung ab, dass er von seinem «Grundstücke der ganzen Länge desselben nach einen Streifen von 20 Fuss Breite nebst je 5 Fuss breiten Trottoirs auf beiden Seiten, also zusammen von 30 Fuss, unentgeltlich abtreten werde» und «ausserdem noch dafür besorgt sein, dieser Strecke entlang Zierbäume zu pflanzen, und ihr dadurch den Charakter einer hübschen Promenade zu geben». Als Kompensation verlangt er nur, dass ihm «der dem Mahlerschen Gute entlang führende Fussweg zu Eigenthum überlassen würde»[76]. Das von Fierz gezeigte Entgegenkommen ist so ausserordentlich wie der Vorschlag selbst. Fünf Fuss breite Trottoirs bedeuten eine Zugabe von 2 Fuss über das damals Normale hinaus und sind mit Rücksicht auf Randbäume zugebilligt. Der Abstand des ehemaligen Baugespanns für das nicht ausgeführte Ökonomiegebäude von der Strasse war 3 Fuss, also die gewöhnliche Trottoirbreite. Selbstverständlich denkt Fierz auch an sich selbst.

[76] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 212, 224 A mit Orig.

Eine unmittelbare Verbindung seines Geschäftssitzes mit dem in Bahnhofnähe gelegenen Polytechnikumsquartier der Ausfallstrasse durch Hottingen musste ihm ebenso erwünscht sein wie der Umstand, dass diese neue Durchgangsstrasse seine Remise und sein Magazin berührte.

Die Gemeinde antwortet zunächst nicht. Denn bei diesem zwar schönen, aber kostspieligen Projekt wird ein süsser Schreck die Herren Gemeinderäte befallen haben. Aber Fierz lässt nicht locker. Am 23. Oktober desselben Jahres erzwingt er durch seine zweite Zuschrift eine Antwort[77]: «In Folge Vorrückens meiner Neubauten nämlich und um die Vorarbeiten zu meiner Remise beginnen zu können sollte das Nivellement des Strasseneingangs und die Führung der Brunnen und Dohlenleitungen nothwendig fixirt werden; was aber erst möglich sein wird, wenn Sie Ihren Entschluss gefasst haben. Ebenso böte sich Gelegenheit dar die noch nöthige Erde zur Fortsetzung der Strassenböschung bei der Grenze von Hottingen kostenfrei zuführen zu lassen, wenn die Coulisse beim Bachübergang hergestellt wäre.» Bei diesem Bach handelt es sich um den sogenannten «Spitalbach» und seine Fortsetzung, den «Wolfsbach».

Auf dieses hin «sehr lebhafte Discussion» im Gemeinderat. Mit allen gegen die Stimme des Gemeinderates Rordorf, der nicht eintreten will, wird beschlossen: «1. Dem Herrn Nationalrath Fierz wird sein Anerbieten aufs beste verdankt. 2. Der Gemeindrath bedauert, nicht sofort, und mit allem Eifer sich dem Projekt annehmen zu können, da die Gemeinde Fluntern mit Schulden wegen Neubauten bereits allzusehr überladen ist.» 3. Der Gemeinderat will aber «in thunlichster Bälde das Projekt» durch Verhandlungen mit der Spitalpflege (die Strasse würde durch Spitalgut gehen) und dem Gemeinderat Hottingen antreten. 4. «Zu diesen Verhandlungen ist auch Herr Fierz einzuladen. 5. Mittheilung an Herrn Fierz.»

Fierz erkannte sogleich, dass die Einschiebung einer Instanz wie der Spitalpflege nichts anderes als ein Verzögerungsmanöver war. In seiner Zuschrift vom 20. Dezember 1865 an den Gemeinderat erklärt er deshalb trocken, dass er «den practischen Nutzen dieser Art des Vorgehens» nicht «ganz» einsehe, «indem das Tit: Spitalamt später nothwendig auf eine(n) von den Gemeinden Fluntern

[77] Ebenda Fol. 213, 224 A.

und Hottingen festgesetzten und ausgeführten Strassenzug Rücksicht nehmen müsste.» Die unterdessen ihm abgeforderten 48 statt der angebotenen 30 Fuss kann er nicht abtreten, und im übrigen ist ihm «nicht möglich, mit der Festsetzung (seiner) Bauten zuzuwarten». Dieselbe muss im Laufe des Januars 1866 geschehen.[77a]

Darauf erwidert der Gemeinderat in seiner Sitzung vom 28. Dezember 1865 nach erneuter heftiger Diskussion. Diese ging von dem genannten Rordorf, vielleicht dem Landwirt Heinrich dieses Namens[78], der schon früher überhaupt nicht eintreten wollte, aus: «Die von Herrn Fierz gewünschte Strasse sei eine blosse Luxusstrasse.» Da der Gemeinderat natürlich die «Bauten» des Herrn Nationalrats Fierz «durchaus nicht hindern» wollte, so ladet er diesen dazu ein, seine «Bauten so zu fixieren, dass sie einem zu erstellenden Strassenzuge nicht hindernd in den Weg treten»[79]. Erstaunlicherweise geht Fierz auf diesen Wunsch ein. Er wird zwar bei seinen Neubauten «nach eigenem Ermessen vorgehen», «gab indessen Ordre, die Pläne so anzufertigen, dass die Vorschriften des Baugesetzes darin Anwendung fanden» und hält sein Angebot für die geplante Strasse aufrecht. Das Strassenprojekt ist indessen nie mehr aufgegriffen worden[80].

Aus diesen Ereignissen ergibt sich nun eben die Zurückstellung des neuen Ökonomiegebäudes gegen den Rand des Sonnenbühls, um für alle Fälle noch genügend Raum für eine spätere Strasse zu belassen. Da dieser Bau nicht mehr von Semper errichtet worden ist, so wird er auch hier nicht näher untersucht. Auffallend ist jedoch der Umstand, dass im Gegensatz zum ersten Projekt der grosse Künstler ausscheidet[81]. Vielleicht wird man bei der Durcharbeitung des riesigen handschriftlichen Nachlasses im Semper-Archiv der ETH in Zürich noch auf ein erklärendes Dokument stossen. Vor-

[77a] Ebenda Fol. 233, 290 A mit Orig. Vor der schriftl. Antwort von Fierz fand am 27. Nov. 1865 noch eine «Collectiv-Sitzung des Gemeinderathes Fluntern mit dem Gemeinderath Hottingen u. Herrn Nationalrath Fierz» statt (ebenda Fol. 227—8, 268 A mit Orig.).

[78] Ebenda Fol. 234, 290 A. — Adressbuch d. Stadt Zürich 1875, S. 147.

[79] Protok. wie Anm. 91.

[80] Ebenda Fol. 293, 112 A mit Orig.

[81] Laut mündl. Mitt. der inzwischen verstorbenen Fräulein Maria Fierz an den Verf. soll das Verhältnis zwischen Semper und Nina Fierz-Locher sich während des Baues verschlimmert haben. Da keine weiteren Zeugnisse für diesen Tatbestand vorliegen, so teilen wir diese Nachricht einfach mit.

derhand aber schweigen alle Archive. Da das neue Ökonomiegebäude (Abb. 10) sich in dem, was man Gefälligkeit nennt, sichtlich von dem strengen und originalen Stil Sempers, besonders in der Loggia, unterscheidet, so ist fast sicher — vielleicht neben finanziellen Gründen — ein Geschmacksvorurteil des Bauherrn oder eher der Bauherrin anzunehmen. Die sechs Bogen (gerade Zahl!) stehen auf hohen und dünnen «Spaghettisäulen» und erinnern lebhaft an irgendein Stück, einen Ausschnitt eines italienischen Kloster- oder Palasthofes. Ein bisschen Italien nach Fluntern exportiert! Dabei ist die Zeichnung von Kapitell und Kämpfer nur grundsätzlich «italienisch». Die Stichbogen für die Ausfahrten sind eine Anleihe bei denjenigen Sempers an der Hoffassade des Hauptgebäudes wie auch die Komposition des Ganzen mit Flügeln, Sockelgeschoss und Loggia überhaupt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass vielleicht Johannes Fehr, der im wesentlichen Bauingenieur und nicht Baukünstler war, nach Anweisungen der Frau Nina Fierz dieses Gebäude im Schatten des grösseren Meisters errichtet hat.

Der Spitalbach

Unmittelbar hinter dieser Ökonomie floss der sogenannte Spitalbach vorbei. Seine ganze Geschichte kann sich hier nicht entrollen, ergäbe aber eines der interessantesten Kapitel aus der Zürcher Medizingeschichte des letzten Jahrhunderts mit ihren Choleraepidemien. In einem sehr scharfen Schreiben wendet sich Fierz Ende des Jahres 1866 an den Gemeinderat[82]. Er wehrt sich mit Händen und Füssen gegen die geplante Eindeckung dieses vom Spital herfliessenden berüchtigten Gewässers, da er mit Recht annehmen muss, dass ein solches Provisorium ein Dauerzustand werden könnte und verlangt die Ableitung in die Hauptdohle der untern Plattenstrasse nach der Stadt. Beiläufig erwähnt er, dass «die beiden Wohnungen» seines «neuen Gebäudes bereits soviel wie vergeben waren, als die betreffenden Miether von anderer Seite her auf den Übelstand der Nachbarschaft des Spitalbaches aufmerksam gemacht, wieder zurückgiengen, und sich auf Ostern anderswo einmietheten». Dazu spricht er den Wunsch aus, «es möchte sich in (seinen) Beziehungen zu der löbl. Gemeindsbehörde ein grösseres Entgegenkommen dieser letzteren manifestiren» und bezeichnet sich «als

[82] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 382, 275.

Opfer aller möglichen bübischen Eigenthumsschädigungen» und rügt den «fast totalen Mangel polizeilichen Schutzes». Es herrscht also Krieg zwischen dem Herrn Nationalrat und der Gemeinde; Kleinkrieg noch, aber das Knurren des Löwen ist vernehmbar.

Ob die Eigentumsschädigungen von Ortsbürgern Flunterns oder, da der Sonnenbühl ja auch am Rande der Stadt lag, von solchen Zürichs oder gar von Auswärtigen herrührten, ergibt sich nicht aus den Akten. Es lässt sich aber denken, dass sich Fierz durch seine ständigen Eingaben und Rekurse an den Gemeinderat beim noch ländlichen Teil der Ausgemeinde unbeliebt gemacht hatte und dass es hier «auf dem Lande» zugegangen ist wie oft in solchen Fällen. Während die sozial hoch stehenden und zum Teil sehr gebildeten Gemeinderäte sich wohl hüteten, den Goldfisch aus ihrem Teiche zu treiben, ohne dabei unterwürfig zu werden, gingen, wie der Fall Rordorf oben zeigt, die eigentlichen Einheimischen zur erbitterten Opposition gegen den neuen Ehrenbürger über. Sie befürchteten offenbar eine ganz aus der örtlichen Überlieferung herausfallende Belastung ihrer Finanzen[82a], und da sie mit dem «grossen Stil» des Nationalrates Fierz nicht vertraut waren und nicht Schritt halten konnten, hätten sie ihn wohl gern wo andershin gewünscht. Erst nach dreijährigem Kampfe von Fierz und der Gemeinde mit der Spitalpflege wurde 1868 mit finanzieller Hilfe der Stadt Zürich

[82a] Die Zahlungsfähigkeit der damaligen zürcherischen Ausgemeinden kann man an einem einfachen Beispiel ablesen. Der Kanton hatte sich zur Erstellung der Gotthardbahn an der aufzubringenden Summe von 20 Millionen mit einer Rate von 1½ Millionen zu beteiligen. Der Regierungsrat verteilte wiederum den Gesamtbeitrag auf die einzelnen Gemeinden. Die Abgeordneten der zürcherischen Ausgemeinden der Stadt einigten sich dann als Vorschlag und nach einer Vorberatung mit der regierungsrätlichen Kommission am 2. Oktober 1865 auf den folgenden Verteiler:

Gemeinde Riesbach	Fr. 30 000.—
Gemeinde Hottingen	Fr. 18 000.—
Gemeinde Fluntern	Fr. 8 000.—
Gemeinde Oberstrass	Fr. 4 000.—
Gemeinde Unterstrass	Fr. 8 000.—
Gemeinde Enge	Fr. 27 000.—
Gemeinde Aussersihl	Fr. 5 000.—

Die sieben Gemeinden hatten demnach zusammen die Summe von Fr. 100 000.— aufzubringen, Fluntern blieb im Vergleich mit den vermöglichen unter ihnen stark unter dem Durchschnitt. Tatsächlich wurde dann am 15. Oktober 1865 sein Betreffnis von der Gemeinde bewilligt (Prot. Gem.rat Fluntern Fol. 202/203 u. 205/206; 221, 257A.).

die Lösung gefunden. Dem Wunsche von Fierz entsprechend wurde der Spitalbach ins städtische Kanalnetz abgeleitet, und damit waren endlich die modernen hygienischen Forderungen zum Durchbruch gekommen[83].

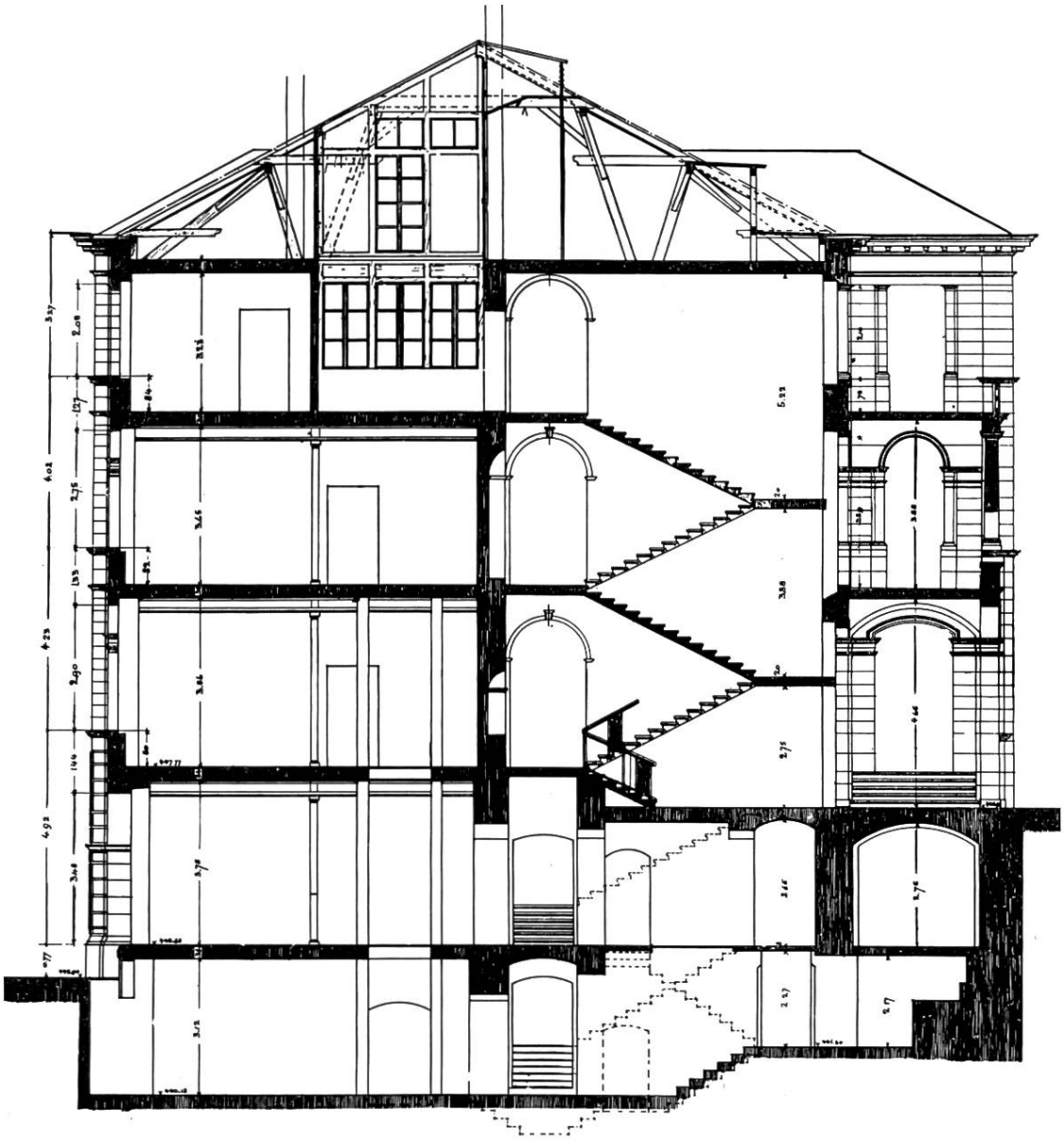
Der Sumpf

Der letzte aus der Anlage der Neubauten an der unteren Zürichbergstrasse folgende Kampf des Nationalrates mit seiner Gemeinde ging um die Zufahrt zum Grundstück des Sonnenbühls selbst. In einer «Klageschrift» von Fierz — mitten in der Spitalbachaffäre! — bemerkt dieser unterm 16. April 1867:

«In Folge Herstellung der Communikation zu meinen Neubauten tritt ein Übelstand zu Tage, den ich Ihnen schon früher mir anzudeuten erlaubte, und dessen Beseitigung zu einer gebieterischen Nothwendigkeit wird. Derselbe liegt in den gegenwärtigen Niveau-Verhältnissen der Kreuzgasse längs meines Grundeigenthums.» Nicht einmal das Trottoir, für das Fierz Land «bereitwillig abtrat», wurde erstellt. «Ich liess mir s. Zt. von Herrn Gemeindrath Roth die Punkte bezeichnen, nach welchen die Kreuzgasse zu korrigieren bereits beschlossen war. Nach diesen Angaben liess ich die Zufahrt zu meinen Häusern planiren, und ausführen um späteren Mehrkosten für mich und die Gemeinde vorzubeugen. Durch die Nichtausführung der beschlossenen Corektion entsteht bei meiner Einfahrt ein eigentlicher Wassersammler und Kothsumpf, der für die grosse Frequenz, der er (!) dienen muss, von grossem Nachtheil, verbunden mit Unannehmlichkeiten aller Art ist...»[84] Darauf antwortet die Strassenkommission mit einem Bericht, der in der Gemeinderatssitzung vom 27. April 1867 vorgelegt wurde. Dieses Schriftstück enthüllt eigentlich mehr als alles andere die Art des Verkehrs zwischen der Gemeinde und ihrem Ehrenbürger; darum möge es hier ausführlicher als die sonstigen Quellen mitgeteilt werden:

[83] Protok. Gem.rat Fluntern Fol. 405/406, 53: Der Spitalbach «würde... gerade da wieder anfangen offen zu fliessen, wo sich einige Fuss davon die (Haupt-) Front eines von mir [Fierz] neu aufgeführten Wohngebäudes befindet...». (Sitzung vom 6. März 1867). Ebenda Fol. 432, 98. 462/466, 179 A. 469, 187 A. 471, 189. 479/481, 201. 481, 201. 483, 207. 500, 256 A. 529, 64 A. 439, 117 A. 542/543, A. 84 U. und 535, 72 A.

[84] Ebenda Fol. 425, 93 A und Orig.



11. Abb. Geschäftshaus Fierz, Querschnitt durch das Hauptgebäude Zürichbergstrasse 8.

Tochterpause 1:50 nach dem Original im Kant. Hochbauamt Zürich vom 4. Jan. 1911. Stark verkleinert. Semper-Archiv, ETH-Bibl. Zürich

«Da schon längst eine Correktion der Kreuzgasse von der Post bis zur Rämitannenstrasse beschlossen..., hat Herr Fierz seine neue Einfahrt zu seinen Bauten, neuen Anlagen, neu zu erstellenden Verande längs der Strasse nach den, in dem neuen Strassenprojekt angenommenen Niveau Verhältnissen angepasst, was für die einstige (!) Corektur von Vortheil ist... Bis nun die Corektion erstellt ist, treten nun freilich einige Übelstände für Herr Fierz hervor, indem die Einfahrt und der Sockel der Verande nach dem neuen Projekt tiefer als die Strasse gesetzt werden müssen, und somit die Sockel theilweise verdeckt werden und die Einfahrt ein Wenig unbequem wird... Die Unterzeichneten haben mit Herr Fierz diese Angelegenheit an Ort und Stelle nach Anhören einiger für uns nicht schmeichelhaften Bemerkungen besprochen, und Herrn Fierz zu erklären gesucht, dass es mit unserm besten Willen nicht möglich sei, ganz auf sein Gesuch einzutreten, worauf Herr Fierz sich mit Folgendem für einmal zufrieden geben will: Am 6. August 1864 verpflichtet sich Herr Fierz nämmlich zu dem damals beschlossenen und am Eingang seines Schreibens erwähnte Trottoirs (!) längs seinem Gut die erforderlichen Randsteine zu liefern, und wenn nun dieses Trottoir jetzt schon erstellt würde, was ganz an der Zeit ist, so würden dadurch die oben angedeuteten Übelstände, betreffend Einfahrt etc. bedeutend gehoben, was Herrn Fierz wie oben gesagt für einmal genügen würde... Noch haben wir zu bemerken..., dass das Trottoir am obern Ende gegen den Bach (Spitalbach) cca 20—25 Zoll wo die alte Strasse nach dem Projekt am meisten abgetragen wird bis dieses geschieht theilweise wieder zugedeckt wird, was nach unserm Erachten keine wesentliche Nachtheile mit sich führt»[85]. Der Gemeinderat beschliesst deshalb sofort, das Trottoir zu errichten, wenn Fierz die Randsteine geliefert hat.

Interessant wäre etwas über die im obigen Schriftstück erwähnte «neu zu erstellende Verande» zu erfahren. Irgendwelche Pläne oder Spuren einer solchen haben sich nicht erhalten. Vermutlich hat Fierz infolge der Strassenschwierigkeiten auf ihre Ausführung verzichtet.

*

Wer heute durch Fluntern geht, ein Quartier der Stadt völlig bestimmt durch die gewaltigen modernen Spital- und Institutsbauten und die Nähe des Polytechnikums, erfüllt von Wissenschaft

[85] Ebenda Fol. 426/427, 93 A.

aller Art, die ja auch in das ehemalige Fierzsche Geschäftshaus eingedrungen ist, kann im Grossteil der ehemaligen Ausgemeinde nichts mehr Ländliches feststellen. Nur noch ganz oben, in der Nähe des Zürichberges, stehen noch einige alte währschafte Zürcher Landhäuser. In den niederen Räumen ist es urchig und gemütlich. Dass sich der Renaissance-Palast an der untern Zürichbergstrasse mit solchen ländlichen Vettern zunächst nicht gut vertragen konnte, liegt auf der Hand. Es mag für den Nationalrat und seine originelle Gattin leichter gewesen sein, sich auf der hohen und grossen Plattform kantonaler, eidgenössischer, ja internationaler Politik und ihrer Geschäfte zu bewegen als im engen Raum der Gemeinde, wo sich die Dinge viel härter stossen. Trotzdem ist Fierz im Gegensatz zu seiner Gattin, die nach seinem Tod selten mehr auf dem Sonnenbühl zu sehen war und nicht mehr in den Adressbüchern erscheint, als wahrer Ehrenbürger bis an sein Ende in der Ausgemeinde geblieben — ein Zeichen seiner ursprünglich bäuerlichen Herkunft.

Kurze Notiz zu den späteren Umbauten des Geschäftshauses Fierz und seines Nebengebäudes anlässlich und während der Verwendung als gerichtlich-medizinisches und zahnärztliches Institut der Universität Zürich und einige Vorschläge zur allfälligen Renovation.

Da im Plananhang in den Abteilungen VII bis XIII alle Umänderungen der ursprünglichen Bauten vermerkt und durch die wichtigen Pläne dazu belegt sind, handelt es sich hier nur um eine kurze Zusammenfassung der wesentlichen Folgen der baulichen Eingriffe. Wer sich über die Entstehung und Einteilung des gerichtlich-medizinischen Institutes ein Bild machen will, findet dieses bereits gezeichnet in den beiden Hauptarbeiten seiner modernen Organisatoren und Leiter, der Herren Professoren Heinrich Zangger und Fritz Schwarz: «Das gerichtsärztliche Institut» und «Tätigkeit und Entwicklung des gerichtlich-medizinischen Instituts». Herr Prof. Schwarz ist in dem letztgenannten Abschnitt der «Zürcher Spitalgeschichte» besonders auch den baulichen Veränderungen nachgegangen. Die Umgestaltungen folgten am und im Hauptgebäude wesentlich in drei Etappen: 1910 bzw. 1911 bis 1914 die Einrichtung der Hörsäle, die Verglasung der Vorhalle im dritten Geschoss bzw. Parterre und die Überholung des ganzen Baues aussen und innen; 1926 die Verglasung der offenen Loggia über der Vorhalle; seit Anfang der 1930er Jahre die weitere Parzellierung von Haupt- und Nebenräumen, besonders 1942, 1948 und folgende Jahre, und damit verbunden die Zumauerung der Flügel der Vorhalle (1942). Einesteils lagen die Gründe zu Eingriffen in den besonderen Bedürfnissen der beiden wissenschaftlichen Anstalten und ihrer Entwicklung, andernteils aber beim gerichtlich-medizinischen Institut in der Forderung nach vermehrter Sicherung der Räume nach aussen wie z. B. beim Einzug von Wänden und der Brüstungsverstärkung in der Vorhalle im Jahr 1942. Der Vergleich unserer Abbildungen 5 und 6, welche die ursprüng-

liche Planung Sempers dem Zustand 1951 im dritten Geschoss (Parterre vom Hof aus) gegenüberstellen, zeigt auf einen Blick, ohne dass viele Worte nötig sind, die Zerstückelung der ehemals beherrschenden grossen Mittelräume des Magazins durch Einbau von Zwischenwänden. Dieser langsam fortschreitende Vorgang war seit dem Bezug des Gebäudes im Sommersemester 1912 durch die Universitätsinstitute nicht mehr aufzuhalten. Einzig im Sammlungsraum des zweiten Geschosses (oberer Kellerraum) blieb der ursprüngliche Zustand im wesentlichen erhalten. Man sollte ihn aus Gründen, die im Text oben ausführlich dargelegt sind, hier nicht ändern. Die Vitrinen schaden nichts, da ja früher durch die Waren eine Ausfüllung des Leerraumes zwischen den Säulein ebenfalls statt hatte. Aber eben diese Säulen sollten nicht geopfert werden. Weit schlimmer als die Parzellierung des Innern wirkt sich die Verglasung von Vorhalle und Loggia und der Aufsatz einer sogenannten Pergola in billigen modernen Eisensäulen, darüber mit hässlichen Dacheinbauten, an der doch besonders originellen Rück- bzw. Südfassade aus! Hier sollte der ursprüngliche Zustand auf alle Fälle wieder hergestellt werden. Man könnte dem Institutsleiter nicht zumuten, im Innern des Gebäudes für seine Zwecke ungeeignete Vorschläge durchzuführen; aber nach Räumung der oberen Geschosse durch das zahnärztliche Institut dürfte so viel Platz frei werden, dass auf die Benützung der Loggien als Innenräume verzichtet werden könnte. Selbstverständlich sind Pergola mit Eisensäulen und die Einbauten im obersten Südgeschoss zu beseitigen und die ursprüngliche Balustrade wieder freizulegen.

Die Ausbesserung des Steinmantels im Jahre 1914 (vgl. Plananhang Nr. 111 und besonders 112) ist im ganzen mit grossem Verständnis und mit Sorgfalt ausgeführt worden. Für die meisten bescheidener profilierten und exponiert angebrachten Werkstücke wurde der lothringische Kalkstein «Savonnier» (Savonniére, Savonnières), für die reicher bewegten und unten am Bau befindlichen dagegen wieder Sandstein (Ägeristeine) verwendet. Den Architraven, Kämpfern, Gurten, Bankgurten, Gewändauf- und -Untersätzen sieht man nach der Verwitterung das andere Material des «Savonnier» kaum an; die Bogenstücke, Brüstungsbänke und -stücke, Gewändstücke und -Untersätze, die Gurten, Bankgurten und Bankplatten sowie die Quaderverkleidungseinsätze in Sandstein aber fallen nur an einzelnen Orten aus dem Ton und sind zum Beispiel an Schlussteinen nur an ihrer geringeren Tiefe, d. h. an der Fuge in der Bogenleibung zu erkennen. Auch der Verandadeckel wurde in Sandstein erneuert.

Das Nebengebäude wurde zweimal umgebaut: 1932—1933 in einen Demonstrationssaal, der im Sommersemester 1933 bezogen werden konnte [86]) und 1947 in einen Hörsaal, der 1948 benützbar war[87]. Das zur Beleuchtung von oben notwendige niedere Zeltdach ist von der Strasse aus nicht sichtbar, und der Umbau hat keine wertvollen Räume zerstört. Die Fassade an der Zürichbergstrasse blieb erhalten.

[86] Das Nebengebäude Zürichbergstrasse 2 wurde zugleich mit dem alten Sonnenbühl, Zürichbergstrasse 4, vom Kanton Zürich von den Erben des Hans Vogel-Fierz 1931 erworben. Vgl. Adressbuch d. Stadt Zürich für 1931 und 1932. (Vorwort Dez. 1931). Schwarz, S. 615. Vgl. Plandaten im Plananhang XIII, Nr. 129—146.

[87] Schwarz, S. 616 und Datum im Plananhang XIII, Nr. 147.

Die Pläne und Photographien nebst Steinhauerzettel (Zeddel) im Semper-Archiv der ETH-Bibliothek in Zürich

Vorbemerkung

Die Pläne zum Geschäftshaus Fierz sind in einer Kurzform, die nicht genügt, aufgenommen von Claus Zoege von Manteuffel in seiner Dissertation über «Die Baukunst Gottfried Sempers (1803—1879)», Maschinenschrift: Freiburg i. Br. Frühjahr 1952, S. 321, Nr. 181 (Ex. Semper-Arch. Zürich). In folgendem ist die genaue Entwicklung der verschiedenen Projekte und späteren Umbauten und Restaurationen an Hand eines Kataloges dargestellt. Dieser ist ausführlich für den Planteil der Originalentwürfe und Ausführungszeichnungen von der Hand oder aus der Zeit Sempers. Die späteren Pläne stellen mit Ausnahme der Grosspausen von Fassaden und Schnitt und der verschiedenen Gesamtgrundrisserien nur eine Auswahl aus dem grösseren Material im Archiv des kantonalen Hochbauamtes in Zürich in Lichtdrucken nach den dortigen Originalen vor; angeschlossen sind Photokopien nach den Originalen im Archiv der städtischen Baupolizei Zürich. Diese sekundären Plankopien dienen der Dokumentation für die späteren Veränderungen der Bauten und sind darum nur kursorisch beschrieben. Der Massstab aller Originalpläne aus der Zeit Sempers ist der Schweizer Fuss zu 30 cm. Wo die Zeichnung oder die Beschriftung von Semper selbst herstammt, ist keine weitere Bemerkung dazu gemacht. Dagegen sind Zusätze oder Fraglichkeiten anderer Hand stets notiert. Die Zeichner der späteren Pläne sind nur in wichtigeren Fällen erwähnt, überhaupt nicht die Unterschriften der höheren Beamten der Bauämter. Der Masstab dieses zusätzlichen Teiles ist der Meter.

I.

1. Projekt

Geschäftshaus mit Magazin im NO des Gartens zurückgestaffelt; Stall- und Remisegebäude an der Zürichbergstrasse. 1864, vor 20. Juni (vgl. Text).

1. Situation 1:1000. Pauspapier auf Karton mit Tuscherand. Bleistift, Feder, Aquarell. Variante in Bleistift eingetragen. Beschriftet. Auf der Rückseite des Kartons von späterer Hand: «Fiertz Zürich». 2. Abb.
2. Situation 1:500. Teilplan der NO-Ecke des «Sonnenbühls». Graues Zeichenpapier, zusammen mit folgender Nr.3 auf stärkeres Zeichenpapier aufgezogen. Bleistift, Feder, Aquarell. Variante in Bleistift eingetragen. Beschriftet, unten: «Nationalrath Fiertz». Auf Rückseite der Unterlage: «No IV»; ferner von späterer Hand: «Fiertz Zürich».
3. Aufrisse des Geschäftshauses von N 1:250. Pauspapier, zusammen mit obiger Nr. 2 aufgezogen auf stärkerem Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Sepia, Aquarell, Deckweiss. Zur Rückseite vgl. oben unter Nr. 2. 3. Abb.
4. und 5. Zwei Grundrisse des Geschäftshauses «Parterre» und «1. Etage» 1:200. Pauspapier, neu auf Karton montiert. Feder. In Bleistift beschriftet «1tes Project».

II.

Sogenanntes 2. Projekt.

Umänderung des Magazins in ein Wohnhaus an derselben Stelle wie unter I. 1864, vor 20. Juni.

6. Grundriss des Parterre im Geschäftshaus 1:200. Graues Zeichenpapier. Bleistift. Beschriftet, Titel: «Grundriss des Parterre (Umänderung des Magazins in ein Wohnhaus) 2tes Project.»

III.

Geplantes Ökonomiegebäude an der Zürichbergstrasse.

Das bis zu den Ausführungs- und Werkplänen gediehene Projekt gliedert sich in Vorstudien, drei Varianten und die endgültigen Risse. Auf dieses «Ökonomiegebäude» bezieht sich das in der XIV. Sitzung des Gemeinderates Fluntern vom 27. Juni 1864 mitgeteilte Schreiben des Joh. Heinrich Fierz vom 20. Juni d. J. (Protokoll des Gemeindrathes Fluntern 1863—1868, Arch. d. Stadt Zürich Abt. VI. C, No. 4. 11, fol. 97 unter Nr. 214); vgl. Text. Die Pläne 7—19 daher vor 20. Juni 1864 entstanden. Das Projekt wurde zu Gunsten des später an derselben Stelle errichteten Geschäftshauses fallengelassen: siehe unten IV und V.

7—9. Drei Vorstudien (Fassade an der Zürichbergstr., zwei Grundrisse: Keller und Parterre vom Hof aus mit 6 Pferdeboxen und Nebenräumen) 1:200. Graues Zeichenpapier. Bleistift.

10—13. 1. Variante: Starke Säulen und Altan gegen Zürichbergstrasse. Querschnitt 1:100. Drei Grundrisse (Keller, Parterre, Oberstock mit Wohnung) 1:200; im Parterre vom Hof aus 6 Pferdeboxen, Waschküche, Glättezimmer und «Cabinet der Madame»; im Oberstock noch das Zimmer des Kutschers. Pauspapier, aufgezogen auf Karton. Bleistift, Feder, Sepia. Beschriftet.

14—16. 2. Variante: Hohe schlanke Säulen gegen Zürichbergstrasse, ohne Altan. Eine Fassade gegen Zürichbergstrasse und zwei Grundrisse (Keller und Parterre; vgl. oben 11 und 12) 1:200. Pauspapier aufgezogen auf Karton. Fassade: Bleistift, Feder, Sepia. Grundrisse: Bleistift. Beschriftet. Fassade: 4. Abb.

17—19. 3. Variante: Hohe schlanke Säulen und niedriger Altan gegen Zürichbergstrasse. Ein Querschnitt und zwei Grundrisse (Keller und Parterre; vgl. oben 11 und 12) 1:200. Pauspapier aufgezogen auf Karton. Bleistift, Sepia, Deckweiss (Schnitt). Beschriftet.

20. Ausführungsplan der N-Fassade an der Zürichbergstrasse 1:50. Weisses Zeichenpapier. Feder, Sepia. Die Beschriftung: «Öconomigebäude für Herrn Nat. Rath Fierz. Facade gegen die Strasse» kaum von Semper. Vgl. unten Nr. 24. (Zur Datierung vgl. unten Nr. 23.)

21. Werkriss für ein Fenster im Parterre der Strassenfassade mit Aufriss, Grundriss und Schnitt 1:10. Weisses Zeichenpapier. Feder, Aquarell. Eine Nebenzeichnung in Bleistift. (Zur Datierung vgl. unten Nr. 23.)

22. Werkpause: Aufriss des bergwärts nach W angeschlossenen Strassenportals für den an der W-Fassade hinaufgeführten Treppenaufgang 1:10. Pauspapier. Neu montiert. Feder. Eventuell nur Pause nach verlorenem Original von Semper. (Zur Datierung vgl. folgende Nr. 23.)

23. Ausführungsplan der S-Fassade (Hinterfassade) gegen den Hof 1:25. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder. Die Masse in blauer Tinte. Beschriftung oben links: «Oeconomie-Gebäude für Herrn Nationalrath Fierz, zum Sonnenbühl. Hof-Facade» und unten rechts: «Zürich, im Oktober 1864» im Gegensatz zu Nr. 20 oben wohl von Semper.

24. Ausführungsplan zur O-Fassade, 1. Variante 1:50. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell. Die Beschriftung «Öconomiegebäude für Herrn Nat. Rath Fierz» «Östliche Façade» kaum von Semper; vgl. oben Nr. 20.
25. Ausführungsplan zur O-Fassade, 2. Variante 1:50. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder; Eintrag in Bleistift des Ablaufs mit Senkkasten. Von Nr. 24 abweichende Quaderung des Sockels.

IV.

Geplantes Geschäftshaus an der Zürichbergstrasse

Grosser Magazin- und Geschäftsbau an der Zürichbergstrasse mit 7 Achsen und je einem Portal an den Enden der Fassade. Nach dem Datum in Plan Nr. 28 unten wohl vor dem 21. März 1865 und nach demjenigen in Plan Nr. 29 sicher vor dem 25. März d. J. (Achsenzahl). Die folgenden Risse bilden die Grundlage für das endgültige Projekt (s. V.); sie wurden zum Fünfachsenbau umgearbeitet.

26. Fassadenriss Zürichbergstrasse ca. 1 : 150. Bleistiftskizze auf grauem Zeichenpapier, aufgezogen auf Karton.
27. Ausführliche Zeichnung des Risses Nr. 26 mit Nebengebäude (Waschhaus und Gärtnerwohnung) und Wohnhaus im «Sonnenbühl», das durch eine Brückengalerie im dritten Geschoss mit dem Geschäftshaus verbunden ist, ca. 1:150. Graues Zeichenpapier, aufgezogen auf Karton. Bleistift, Deckweiss. Beschriftet.
28. Umänderung des Magazinbaues in ein Wohnhaus, 1. Variante zu 7 Achsen gegen die Zürichbergstrasse und 5 Achsen an den Seitenfassaden, Grundriss des obersten Wohngeschosses (?) 1:200. Pauspapier, neu montiert. Bleistift, Aquarell. Beschriftet. Links oben: «Herrn Nat.Rath Fierz»; über der Zeichnung: «Umänderung des Magazins in Wohnräume»; unten rechts: «Zürich, den 21. März 1865».
29. Dasselbe wie Nr. 28, 2. Variante zu 5 Haupt- und 2 Nebenachsen an der Zürichbergstrasse und 4 Achsen an den Seitenfassaden, Grundriss des vierten Geschosses 1:200. Pauspapier, neu montiert mit Nr. 28 zusammen. Bleistift, Aquarell. Nebenskizzen für die Treppenanlage in Bleistift. Beschriftet. Angaben betreffend Fierz und Umänderung wie Nr. 28; Datierung rechts unten: «Zürich, den 25. März 1865». Die Legende links zur Bezeichnung der bei Verwendung als Magazin wegfallenden Wände, Oefen und Treppen. Der hsl. Eintrag «Dreifaches Fenster» deutet bereits wie auch der Grundriss des Fensters in der Mittelachse der N-Fassade auf die endgültige Fassung des Projektes.

V.

Das ausgeführte Geschäftshaus mit Nebengebäude an der Zürichbergstrasse 8 und 2

Die Pläne zerfallen in eine Studie zur Situation, zwei Varianten (die zweite ausgeführt) des Hauptgebäudes (Geschäftshaus) samt Werkrissen, einen ebensolchen Riss für das Nebengebäude (Waschhaus und Gärtnerwohnung) und eine Zeichnung für die Umfassungsmauer an der NW-Ecke des Grundstückes im Anschluss an die Bauten. Verloren sind mit Ausnahme der Situations-Vorstudie sämtliche 5 Grundrisse und der Querschnitt (vgl. die Zählung der Pausen unten Nr. 47—52)

zum Hauptgebäude und die entsprechenden Pläne zum Nebenbau. Die Entstehung der Ausführungspläne fällt in die Zeit kurz nach dem 25. März 1865 und dem Oktober 1866 (äusserste Daten in obigem Plan Nr. 29 und im folgenden Nr. 40); vielleicht reicht die Verglasung ebenso wie die Ummauerung in noch spätere Zeit, da nach dem Brandassekuranzlagerbuch der politischen Gemeinde Fluntern, Bd. 2, Bl. 218 (Stadtarch. Zürich) der Hauptbau Zürichbergstrasse Nr. 8 (ehem. Rämistrasse 137) erst 1868 als vollendet bezeichnet wird. Der Nebenbau daselbst Bl. 213 aber schon 1866. Immerhin bezieht sich die Bemerkung von Fierz vom 10. Dez. 1866, «dass die beiden Wohnungen» seines «neuen Gebäudes bereits vergeben waren», d. h. auf Ostern 1867, wohl auf das Hauptgebäude (Prot. Gem. Rat Fluntern Abt. VI, C, No. 4, 11, fol. 382. Stadtarch. Zürich). Ausführender Baumeister war Johannes Fehr von Fluntern; die meisten Pläne Nr. 34—38 und 41 tragen seine Unterschrift. Kenntlich sind alle Gesamtpläne letzter Hand an den fünf Achsen des Hauptgebäudes an der Strassenfassade und den vier Achsen an den Seitenfassaden; der Nebenbau zählt drei Achsen. Baubeginn nach dem 22. August 1865 (vgl. Anm. 65).

30. Situation mit Grundriss des Hauptgebäudes im dritten Geschoss (Parterre vom Hof aus), des Nebenbaues (Pergola auf Dachterrasse) und des Wohnhauses zum Sonnenbühl im Erdgeschoss 1:200. Gelbliches Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell. Anstossend im O ein Nachbarhaus im Umriss. Beschriftung links oben: «H. N. Rath H. Fierz z. Sonnenbühl». Obwohl der Grundriss im Hauptgebäude noch einige Abänderungen erfuhr, ist er hier in der Hauptsache bereits verbindlich gestaltet als Magazin, umgeben von Bureaux. (Bald nach 25. März 1865, da an Plan Nr. 29 oben anschliessend.)

    5. Abb.

31.—33. Drei Risse der Nebenfassaden S, W und O, 1. Variante 1:50. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell (S und O). Die N-Fassade fehlt. (Vor 22. August 1865).

34.—37. Vier Risse aller Fassaden, 2. ausgeführte Variante 1:50. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell. N-(Strassen-)Fassade: Bleistifteinträge zur Korrektur der Pilasterkapitäle (Verstärkung) und mit Einsatz der ursprünglich fehlenden Balkone. S-(Hof-)Fassade: zwei Nebenzeichnungen in Bleistift, die eine mit Schnitt durch das Kranzgesims mit Eisenverstärkung. O-Fassade: zwei Nebenzeichnungen in Bleistift, die eine mit nicht ausgeführtem Portikus und Altan gegen Süden. Beschriftung vermutlich im Bureau Fehr's: «Neubau für Herrn Heinrich Fierz zum Sonnenbühl», «Façade gegen die Strasse», «Westliche Façade», «Oestliche Façade». Die S-Fassade unbeschriftet. Masse in blauer und brauner Tinte. Alle Pläne signiert: «Fehr». Die Zeichnung hier wie in allen von Fehr signierten folgenden Werkplänen von Semper. (Vor 22. August 1865).

    S-Fassade: 9. Abb.

38. Werkplan für die Steinhauerarbeit am Hauptbau, Keller- und Parterrefenster der Strassenfassade 1:10. Graues Packpapier. Bleistift, Rohrfeder, Pinsel, Aquarell. Ansicht und Schnitt mit Nebenskizzen und Einträgen in Bleistift (Fenstergitter, Fenster, Lichtöffnung). In Sempers Pinselschrift links oben: «Neubau für H. Heinrich Fierz zum Sonnenbühl. Details zu Parterre & Keller-Fenster. (Unterstes Fenster des Magazins.)»; rechts unten: «Zürich,

im Juni 1865»; auf der Sockelschicht: «Wührenloser»; auf der Oberwand: «Bollinger». Signiert: «Fehr».

39. Werkplan wie Nr. 38, Kranzgesims 1:20. Weisses Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell. In Sempers Pinselschrift links oben: «Neubau des Hrn. H. Fierz z. Sonnenbühl. Untersicht des Haupt-Gesimses. Masstab = 1/20 d. n. Grösse.»; rechts unten: «Zürich, im Febr. 1866.» oben: «Achse des Haupt-Gebäudes», links: «Südliche Seite», unten: «Oestliche Seite».

40. Werkplan wie Nr. 38, Grund- und Aufriss des Balkons über der Vorhalle der S-Fassade 1:20. Gelbliches Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell. Beschriftung oben: «Aufsicht des Geländerdeckels»; Mitte: «Ansicht von vorne»; unten: «Neubau des Herrn NRth Heinrich Fierz zum Sonnenbühl. Zeichnung der linken Hälfte des Balcons über der südl. Vorhalle.» «Grund»: rechts unten: «Zürich, im Octbr 1866.» Links oben Nebenzeichnung in Bleistift (Profil).

41. Werkplan für die Steinhauerarbeit am Nebengebäude mit 4 Ansichten, 2 Schnitten (Treppe), Auf- und Untersicht und Brüstung 1:40. Graues Zeichenpapier. Bleistift, Feder, Aquarell, Deckfarbe. Nebenzeichnungen und zahlreiche Berechnungen in Bleistift und Tinte; Detail-Legenden in Tinte. In Sempers Pinselschrift links unten: «Neubau des Herrn Heinrich Fierz zum Sonnenbühl»; Mitte: «Zeichnung der Brüstung über dem Waschhaus und längs der Freitreppe»; rechts unten: «Zürch (!), im Octbr 1865». Signiert: «Fehr».

42. Werkplan für die Steinhauerarbeit an der Umfassungsmauer anschliessend an das Nebengebäude an der Zürichberg- und Rämistrasse, Abwicklung und Schnitte 1:50, Deckelprofil 1:1. Graues Zeichenpapier. Bleistift. Heute verändert. (1866—67 ca.).

43—45. Drei Werkpausen für die Schreiner- und Glaserarbeiten an den Fenstern des Hauptgebäudes, eine Pause mit 2 Ansichten 1:10, zwei Pausen mit Grundriss und Schnitten 1:1. Pauspapier, Feder, Aquarell. Zeichnung und Beschriftung vielleicht von Semper. (1866—67 ca.).

VI.

46. Kataster-Copie aller Grundstücke (Bauten) des Sonnenbühls und des Freudenbergs (heute Nr. 4, 2, 8 und 10: Areal des Sonnenbühls; 6, 6a und ohne Nr. bzw. Assekuranznummer 169: Areal des Freudenberg), wie sie seit 1904 in eine Hand (Hans Vogel-Fierz) gekommen waren, 1:500. Eingetragene Daten des Vermessungsamtes, der Bausektion der Stadt Zürich, der Kanzlei des Bauwesens der Stadt Zürich und des Architekten Fr. Wehrli: 2., 27., 28. und 7. April 1906. Photok. nach Orig. im Archiv der Baupolizei der Stadt Zürich (V. 1408).

VII.

Umbau und Restauration des Hauptgebäudes, Zürichbergstrasse 8, 1910—1914: Umwandlung des ehemaligen Geschäftshauses in das gerichtlich-medizinische und das zahnärztliche Institut der Universität Zürich

Nachdem der Staat Zürich im Jahre 1910 das Hauptgebäude erworben hatte (vgl. Anm. 1), wurde es für die genannten Institute in der Weise eingerichtet, dass

die drei unteren Geschosse dem gerichtlich-medizinischen, die beiden oberen dem zahnärztlichen Institut zugewiesen und nach den besonderen Zwecken umgebaut wurden. Im dritten Geschoss (Parterre vom Hof aus) war der gemeinsame Hörsaal und im Dachstock wurde eine Wohnung eingebaut. Die offene Südhalle im Parterre gegen den Hof wurde verglast und der ganze Steinmantel überholt und ausgebessert. Kantonsbaumeister war zu jener Zeit Hermann Fietz(Fiez).

47—52. Kopien nach den Originalen Sempers (oben Nr. 34—38 und 40) für die Ausführung, aber ohne seine zeichnerischen Ein- und Nachträge von Ad. Gisler (Beschriftungsart wie in den von Gisler gezeichneten Rissen der folgenden Planserie, wo er signiert), unsigniert. 4 Fassaden 1:50; Werkplan für Keller- und Parterrefenster 1:10; Werkplan für Balkon über der S-Vorhalle 1:20. Pauspapier. Feder. Die Pläne tragen die alten blauen Nummern 7—12; es fehlen damit Nr. 1—6, d. h. die 5 Grundrisse und ein Schnitt. Beschriftung erneuert, aber im originalen Wortlaut. (Vermutlich nach den Daten der folgenden ergänzenden Planserie 1910.)
N-(Strassen-)Fassade mit Nebenbau: 7. Abb.

53—63. Tochterpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich mit den Umbauten in den Grundrissen und im Schnitt und der Verglasung der Loggia im Parterre der S-Fassade u. a. von Ad. Gisler, signiert und beschriftet, 1:50. Titel: «Geschäftshaus No. 8 an der Zürichbergstrasse Zürich.» Nr. 1636—1641: 6 Grundrisse (die ältesten erhaltenen in grossem Masstab); Nr. 1642: ein Querschnitt; Nr. 1643—1645 und 1668: 4 Fassaden. Daten vom 29.Nov. 1910 bis zum Jan. (spätestes Tagesdatum: 6.) 1911. Querschnitt: 11. Abb.

64—75. Photokopien nach den Originalen im Arch. d. Baupolizei d. Stadt Zürich (7/8778; ohne Nr.; 1642—45). Ein Kataster-Plan 1:500; 6 Grundrisse, 2 Schnitte und 3 Fassaden: 1:100, 1:50 (die Fassaden 1:50) und ein Schnitt (1:50) nach der obigen Planserie Nr. 59—63; im Süd, Ost- und Westdach Lukarnen, im Norddach Oberlicht eingesetzt. Die Pläne genehmigt durch Beschluss der Bausektion der Stadt Zürich vom 25. Aug. 1911. Beschriftet.

76. Photokopie nach Original im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich (1803/29) mit Kanalisationsplan im Kellergrundriss 1:50. 14. Aug. 1911.

77. Lichtpause mit handschriftlich eingezeichnetem Mobiliarplan für das zahnärztliche Institut im 3. Stock (5. Geschoss) 1:100. 25. März 1911.

78—83. Lichtpausen mit vier Grundrissen (1 Doppel) für 1.—3. Geschoss (gerichtlich-medizin. Institut), einem Grundriss für den Dachstock und einem Schnitt 1:100. Juli 1913. Die Grundrisse sind Mobiliarpläne; sie (ohne Kellergeschoss) und der Schnitt Vorbilder für die verkleinerten Abb. in: Universität Zürich, Festschr. d. Regierungsrates... 18. Apr. 1914, S. 190—96, wo auch die hier fehlenden Geschosse abgebildet.

84—85. Zwei Photokopien (negativ und positiv) nach Nr. 80 bzw. 81.

86—89. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich (1852, 1854, 1856) mit den Detailplänen zum Oberlicht, zu den Lukarnen und zum Dachgesims 1:1. 11. Sept., 28. Nov. und 6. Dez. 1911.

90—100. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich mit Detailplänen zu den Steinhauerarbeiten. Umbau Zürichbergstrasse Nr. 8.

90. Vestibule und Treppe 1:20. 15. Juli 1911. (1798).

91. Treppenlauf 1:1. 18. September 1911. (1824).
92. Pergola mit Eisensäulen (im obersten Geschoss) 1:20. Febr. 1912. (1981).
93. Brüstung der Veranda an der Rück(Hof-)fassade (5. Geschoss) 1:1. Febr. 1912. (1870).
94. Säulendetail (zu Nr. 92) 1:1. März 1912). (1989).
95. Balkone der Haupt- (Strassen-) Front 1:10. 30. Mai 1912. (2044).
96. Balkon der Seitenfassade (Ostfassade) 1:10. 3. Juni 1912. (2045).
97. Profil der beiden Balkonplatten der Haupt- (Strassen-)fassade 1:1. 13. Juni 1912 (2051).
98. Profilierung der Balkonbrüstungen 1:1. 15. Juni 1912. (2053).
99. Neue Fensterbrüstung auf der W-Fassade im 1. Stock (4. Geschoss) und
100. dasselbe im 2. Stock (5. Geschoss) 1:10. Beide 17. Juli 1913. (2174 und 2175).

101—106. Lichtpausen nach Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich mit Detailplänen zu den Glaser- und Schreinerarbeiten: Umbau Zürichbergstr. Nr. 8.

101. Glasabschluss zwischen Vestibule und Sammlungsraum (2. Geschoss) 1:10. 21. Aug. 1911. (1820).
102. Windfangabschluss im Eingang (2. Geschoss) 1:10. Die Details 1:1. 28. Aug. 1911. (1822).
103. Glaseinwandung beim Demonstrationsraum, Gerichtl. Medizin (3. Geschoss). 1:10. 30. Okt. 1911. (1835).
104. Dasselbe in der Innenansicht 1:10. 3. Nov. 1911. (1836).
105. Neues Abortfenster 2. Stock (5. Geschoss) 1:10. 22. Nov. 1911. (1816).
106. Fenster an der Strassen- und an der Seitenfassade (2. Geschoss), je 1:10. 13. Dez. 1911. (1864).

107—110. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich mit Detailplänen für die Arbeiten in Eisen: Umbau Zürichbergstrasse Nr. 8.

107. Gitter beim Wartraum, oberes Erdgeschoss (3. Geschoss) 1:10. 14.Nov. 1911. (1849).
108. Fenstergitter in Schmiedeisen, N- und W-Façade (2. Geschoss) 1:10. 7. Febr. 1912. (1960).
109. Treppenantrittspfosten (3. Geschoss) 1:1. 5. Juli 1912. (2073).
110. Treppengeländer von Mitte Tritt auf 100 cm erhöht 1:1. 5. Juli 1912. (2074).

111—112. Zwei Steinhauerzettel zur Fassadenrenovation des Hauptbaues Zürichbergstrasse 8 in Buchform.

111. «Zürichbergstrasse Nr. 8, ‚Sonnenbühl'. Ersatzhausteine...». Zeichnungen in Bleistift von Fritz Aeppli, Kantonsbauführer, nach Mitteilung desselben. 1 Heft mit 23 Bl., von denen 17 mit numerierten Zeichnungen der einzelnen Ersatzsteine zu sämtlichen Fassaden (Ansicht, Schnitt, Grundriss) bedeckt sind. Nicht ausgeführt. (Vermutlich Winter 1913).

112. «Sonnenbühl. Fassaden-Renovation. Steinhauerzettel No. 1—1002. Zürich, den 10. Januar 1914. Fritz Aeppli.» Buch mit eingeklebten Zeichnungen in Bleistift der einzelnen Ersatzsteine, entworfen von Polier Georg Michel im Baugeschäft von Heinrich Ziegler nach Angabe von dessen Sohn Walter Ziegler. 52 Bl. mit Ansichten, Schnitten und Grundrissen unter Angabe des Ortes, des Materials und des Steinhauernamens für jedes Stück, mit Blaustift durchnumeriert. Ausgeführt.

VIII.

Verglasung der offenen Loggia über der Vorhalle an der S-(Hof- oder Rück-)Fassade des Hauptgebäudes, Zürichbergstrasse Nr. 8, im Jahr 1926.

Damals Kantonsbaumeister Hermann Fietz (Fiez).

113—114. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich:

113. Aufnahme der Loggia 1:10. Juli 1926. (2/169).

114. Verglasung 1:50. 23. Aug. 1926. (1/170).

IX.

115. Photokopie des *Grundrisses im Parterre des Hauptgebäudes* (3. Geschoss) mit dem Gerichtlich-medizinischen Institut ca. 1:190, *Zustand 1928*, aus: Heinrich Zangger, Medizin und Recht, in: Methods and problems of medical education, 9th ser., New York 1928, Abb. 3, auf p. 246 (Reprint: p. 4); fälschlich als «Erster Stock» bezeichnet.

X.

Die Brüstungsverstärkung und die Vermauerung der Flügel der S-Vorhalle über den seitlichen Treppenstufen und der *Einzug von Zwischenwänden* im Ostteil des Parterre (3. Geschoss) im Jahr 1942, Hauptgebäude. Damals Kantonsbaumeister Heinrich Peter.

116—118. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich:

116. Grundriss der Umbauten im Parterre 1:100. 3. Juni 1942. (5023).

117—118. Detailpläne der Brüstung vor die Verandafenster 1:20 und 1:1. 3. und 4. Sept. 1942 und für das Fenster zwischen Bureau und Garderobe (5076, 5075).

XI.

119. Derselbe Plan wie oben Nr. 115 in Photokopie mit *Einträgen der Veränderungen im Parterre des Hauptgebäudes* von Arnold Pfister unter Verwendung von Angaben des Herrn Prof. Fritz Schwarz, Vorsteher des Gerichtl. medizin. Institutes der Univ. Zürich. Es sind eingezeichnet die Einbauten Anfang der 1930er Jahre, 1942 und 1948. Unterdessen ist der Hörsaal in zwei Laboratorien, ein Waagenzimmer, eine Kanzlei, ein Archiv und ein Wartezimmer unterteilt worden (zwischen 1948 und 1951), da der Demonstrationssaal im Nebengebäude 1948 in einen Vorlesungsraum umgebaut wurde (Projekt 1947). Vgl. die folgende Nr. 122.

XII.

Neuaufnahmen der Grundrisse des Hauptgebäudes Zürichbergstrasse Nr. 8

120—125. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich: Nr. 9289—9294. 6 Grundrisse 1:100. Zeichner: G. Lang. 16. Nov. 1951.
Grundriss des Parterres (3. Geschoss) mit Einzeichnung der vermauerten Stufen in der Vorhalle und der eisernen Säulen im früheren Hörsaal durch den Verf.: 6. Abb.

XIII.

Die Umbauten des Nebengebäudes (ehemals Waschhaus und Gärtnerwohnung) Zürichbergstrasse 2.

Das Nebengebäude wurde zusammen mit dem alten Sonnenbühl (Zürichbergstrasse 4) 1931 vom Staat Zürich erworben. Ein Gang führte vom oberen Geschoss, d. h. der Gärtnerwohnung des Nebengebäudes, zum Keller des Sonnenbühls.

126—128. Der Zustand des Nebengebäudes in Verbindung mit dem Sonnenbühl im Jahre 1929, unmittelbar vor Erwerb durch den Staat.

126. Lichtpause «Liegenschaft z. ‚Sonnenbühl', Zürichbergstrasse No. 2 und 4. Kanalisationsplan» 1:100. Grundriss und Schnitt. März 1929.

127—128. Dieselbe Lichtpause in zwei verschiedenen Stärken nach dem Orig. im Arch. d. kant. Bauamtes Zürich (No. 6) «Wohnhaus No. 2/4 an der Zürichbergstrasse. Längenschnitt. M. 1:100.» (Vor 1932.)

129—146. Der *Umbau des Nebengebäudes 1932—1933*. Damals Kantonsbaumeister Hans Wiesmann.

129—139. Photokopien nach den Originalen im Archiv der Baupolizei der Stadt Zürich. «Gerichtlich-medizinisches Institut des Kantons Zürich. Projekt für einen Hörsaal-Einbau... Zürichbergstrasse No. 2.»

129. «Kataster-Kopie Zürich (Hottingen)» 1:500. Vermessungsamt der Stadt Zürich, Stadtgeometer, 30. Jan. 1933. Genehmigt durch Beschluss der Bausektion II des Stadtrates Zürich vom 24. März 1933.

130—131. Zwei Grundrisse 1: 50. Gezeichnet 16. März 1932, der zweite mit Nachtrag 25. Mai 1932. Genehmigt... 20. Mai 1932 und der zweite 24. März 1933. (Beide 1019).

132—133. Zwei Pläne mit drei Fassaden und einem Schnitt 1:50. Gezeichnet 16. März 1932, der zweite mit Nachtrag 25. Mai 1932. Genehmigt... der zweite 24. März 1933. (Beide 1018).

134—135. Zwei Grundrisse je mit Schnitt 1:50. Gezeichnet 12. April 1932, der zweite mit Nachträgen 20. Dez. 1932 und 20. Jan. 1933. Genehmigt ... 20. Mai 1932 und der zweite 24. März 1933. (Beide 1017).

136—137. Zwei Grundrisse 1:50. Gezeichnet 15. April 1932, der zweite mit Nachtrag 24. Jan. 1933. Genehmigt... 20. Mai 1932 und der zweite 24. März 1933. (Beide 1020).

138. Armierungsplan mit Grundrissen und Schnitten (Orig. im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich, No. 557), Grundrisse 1:50, Schnitte 1:20, Details 1:10 und 1:20. April 1932, abgeändert Juni 1932.

139. Grundriss mit Verbindung zum Hauptgebäude 1:50. Gezeichnet 13. Sept. 1932 mit Nachtrag 24. Jan. 1933. (1229).

140. Lichtpause nach dem Original im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich. Fassaden und Schnitt wie oben Nr. 133, 1:50. (1018).

141. Tochterpause nach dem Original im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich. Grundriss wie oben Nr. 139, 1:50. (1229).

142—144. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich (1073, 1087, 1088). Gezeichnet 26. Mai, 10. Juni und 30. Mai 1932. Werkpläne zu den Steinhauerarbeiten. Fassaden, Schnitte, Grundrisse 1:20 mit Detail 1:1 (Nr. 142 und 143); Fenstersturz und Türgewände 1:1 (Nr. 144).

145 Lichtpause nach dem Orig. im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich (1133) mit Werkplan der Terrassenbedachung 1:1. Gezeichnet 11. Juli 1932.

146. Lichtpause nach dem Orig. im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich (1238) mit Detailplänen zur Türe und zum Windfang 1:20. Gezeichnet 23. Sept. 1932.

147. *Nochmaliger Umbau* des Hörsaales im Nebengebäude (Demonstrationsraum) in einen Vorlesungsraum 1947.
Titel: «Umbauprojekt für das physiologisch-chemische Institut und Hörsaal. Zürichbergstrasse 2 und 4. Kellergrundriss [und Schnitt]» 1:50. Gezeichnet 13. März 1947. Lichtpause nach Orig. im Arch. d. kant. Hochbauamtes.

XIV.

Das Oekonomiegebäude mit Wohnung Zürichbergstrasse 10.

Der Bau ist nicht zu verwechseln, wie das sogar im Brandassekuranzlagerbuch der Gemeinde Fluntern kurze Zeit geschah, mit dem ebenfalls seit 1876 im Besitz von Joh. Heinrich Fierz befindlichen «Oekonomiegebäude und Comptoir» Zürichbergstrasse 6a (Assekuranznummer 105). Dieses ersetzte im genannten Jahr ein abgetragenes älteres Gartenhaus im Besitz von Jakob Landolt und ist ein kleineres Objekt. Dagegen stellt das «Oekonomiegebäude mit Wohnung», Zürichbergstrasse 10, einen stattlichen Bau vor; er wurde nach dem Brandassekuranzbuch der Gemeinde Fluntern, Bd. 2, Bl. 228, Nr. 147, in den Jahren 1866 bis 1867 errichtet und enthielt im Parterre 6 Pferdeboxen. Ein Schreiben von Joh. Heinrich Fierz vom 29. Mai 1866 zeigt an, dass er «Ordre, die ... Pläne anzufertigen» gegeben habe (Protokoll d. Gemeinderaths Fluntern. 1863—1868, Arch. d. St. Zürich, Abt. VI, C, No. 4.11, fol.293). Der Architekt ist unbekannt, lehnt sich aber in der Anordnung der Garten- bzw. Westfassade und ihrem Loggiamotiv an Sempers Disposition an der Hof- oder Südfassade des Hauptbaues und wesentlich auch an die Gestaltung der Strassenfront des nicht errichteten Oekonomiegebäudes an der Zürichbergstrasse (oben III) an.

148—161. Lichtpausen nach den Originalen im Arch. d. kant. Hochbauamtes Zürich 1:50 (Nr. 1—14). Zeichner: Gossweiler.

148—152. Grundrisse. Gezeichnet 14. Nov. und 10. Dez. 1946.

153—154. Schnitte. Gezeichnet am 10. Dez. 1946.

155—159. Fassaden. Gezeichnet am 14. u. 26. Nov. und 10. Dez. 1946.

160. Grundriss des Windenraums. Gezeichnet am 10. Dez. 1946.

161. Zwei Schnitte durch die Stallung. Gezeichnet am 14. Nov. 1946.

XV.

Photographien nach den Gebäuden Zürichbergstrasse 2, 4, 8 und 10.

162. Hauptgebäude Zürichbergstr. 8: Strassen-N-Fassade. Aufn. C. Vetterli Juli 1956.

163. Ebenso: Östl. Risalit ders. Fassade. 2.—4. Geschoss. Aufn. wie 162.

164. Ebenso: Ostfassade mit verkürzter Ansicht der nördlichen. Aufn. wie 162. Tit.bild.

165. Ebenso: Hof-S-Fassade, belaubt. Aufn. nach 1926.

166—167. Ebenso: dieselbe Fassade entlaubt. Aufnahmen wie 162.

168. Nebengebäude und alter «Sonnenbühl», Zürichbergstrasse 2 und 4, März 1947. Aufn. der Schweiz. Lichtbildanstalt. Zürich (8548/33 — 3).

169. Ökonomiegebäude Zürichbergstrasse 10: W- und N-Fassade, belaubt. Aufn. Schweiz. Lichtbildanstalt. Zürich Mai 1946 (5370/230 — B).

170. Ebenso: W- und S-Fassade, belaubt. Aufn. wie 169 (5370/230 — A).

171—172. Ebenso: Zwei Aufnahmen der W-Fassade, weniger belaubt. Aufn. wie 162. 171 = 10. Abb.

Benützte Archive, Akten und Pläne.

Vor der Aufstellung der Archive und ihres für die vorliegende Studie einschlägigen Materials ist ein Wort herzlichen Dankes an Vorstände und Personal aller genannten Institute auszusprechen. Es ist bisher an gedruckten Arbeiten, die Sempers Bauten nicht nur kunsthistorisch, sondern auch kulturgeschichtlich und unter Auswertung der lokalen Akten und Quellen aller Art schildern, sehr wenig herausgekommen — besonders in Hinsicht auf die überragende Bedeutung des Mannes. Eine grosse Semper-Biographie, welche die Söhne handschriftlich anstrengten, gibt es nicht. Manches, was bisher erschienen ist, strotzt von Fehlern schon rein sachlicher Art und ist ohne Durcharbeitung des monumentalen archivalischen Vorrates an Quellen geschrieben. Der Verfasser muss daher besonders dankbar sein, wenn er bei seinem Versuch, eine belegte Baugeschichte zu schreiben, von allen Seiten in liberalster Weise unterstützt worden ist. An erster Stelle dankt er Herrn Direktor Dr. Paul Scherrer von der ETH-Bibliothek, ohne dessen weitsichtige Initiative das reichhaltigste Semper-Archiv Europas, dasjenige der ETH, weiter in seinem Dornröschenschlaf verblieben und dieser Artikel ungeschrieben wäre. Besonders haben sich bemüht Herr Dr. H. C. Peyer (Staatsarch. Zürich), Stadtarchivar Herr Dr. Hans Waser und der Adjunkt des Stadtarchivs, Herr Dr. Paul Guyer. Die schwierigen Aufnahmen der grossen Pläne besorgte M. Jenni (Univ. Bibl. Basel).

Benützte Archive und Bibliotheken (mit Sigeln):

Stadtarchiv Zürich: Protokoll des Gemeinderathes Fluntern, 1863—1868. Arch. der Stadt Zürich, Abt.VI, C, No. 4. 11 = Protok. Gem.rat Fluntern. — Protokoll über die Verhandlungen der Kirch- und Schulgemeindeversammlungen

Fluntern, 1855—1870. Archiv der Stadt Zürich, Abt. VI, C, Nr. 6. 2 = Protok. Kirch- und Schulgem. Fluntern.
Brandassekuranzlagerbuch der polit. Gemeinde Fluntern, Bd. 2, Nr. 101 bis 314 = Assek. Fluntern II.
Dasselbe der polit. Gemeinde Hottingen, Bd. VII (früher V), Nr. 1006 bis 1400 = Assek. Hottingen VII.

Staatsarchiv Zürich: Ragionenscheine Bezirk Zürich, Bd. IA, fol. 132—330. Staatsarch. Zürich: 0, 38d, 22 = Ragionensch. Bez. Zürich.
Dasselbe Bezirk Horgen, fol. 132—247. Staatsarch. Zürich: 0, 38d, 9 = Ragionensch. Bez. Horgen.
Polytechnikumsakten (s. die einzelnen Zitate in den Anmerkungen).

Semper-Archiv der ETH Zürich, ETH-Bibliothek = Semper-Arch.

Baugeschichtliches Archiv Zürich (Helmhaus).

Archiv des kantonalen Hochbauamtes Zürich = Archiv des kant. Hochbauamtes Zürich.

Archiv der Baupolizei der Stadt Zürich.

Staatsarchiv Basel-Stadt.

Privatarchiv der Familie Fierz Zürich, im Besitz von Herrn Dir. Heinrich Landis-Schwalge Zürich — Privatarchiv Fierz; die Aufzeichnungen der Fräulein Maria Fierz darin mit Zusatz: Aufz. M. Fierz. (10 Bll. Masch.schrift: «Etwas von unseren Vorfahren... Zum 4. Sept. 1938...».).

Zentralbibliothek Zürich: MS-Briefe 33, Fa — Fr = Zentralbibl. Zürich... Graphische Sammlung der Zentralbibliothek.

Bibliothek der ETH Zürich.

Universitätsbibliothek (Oeffentliche Bibliothek der Universität) Basel.

Auf das Geschäftshaus Fierz bezügliche Literatur:

NB. Eine Aufzählung auch nur der wichtigsten Semper-Literatur erübrigt sich an dieser Stelle. Es sei bemerkt, dass es kein Geschäftshaus Frey (unten 1) und kein solches Theodor Fierz (6), sondern nur Henri oder Heinrich Fierz gibt. Der Name Fierz erscheint bei Johann Heinrich immer in der einfachen Form, nicht Fiertz. Es existiert neben dem Geschäftsbau keine weitere «Villa Fiertz» (9). Die beherrschende und einsame Lage des ursprünglichen Hauses «zum Sonnenbühl» über der Kantonsschule und der Stadt zeigt gut die Tafel mit der Stadtansicht in den unter Anmerkung 25 genannten Jubiläumsschriften der Kreditanstalt.

1. Allgemeine Deutsche Biographie, 33. Bd., Leipzig 1891, von H[ans] S[emper], S. 712.
2. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eidg. Polytechnikums, 2. Teil: Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen, Zürich 1905, im Abschnitt «Die Geschäftshäuser in Zürich», von O. Pfleghard, S. 401 (Abb. 1) und 404.
3. Zangger, Heinrich: Die gerichtliche Medizin an der Universität Zürich... 1833—1912, in: Zur Einweihung des neuen gerichtlich-medizinischen Instituts der Universität Zürich, Sammlung von Institutsarbeiten [hg. von] Heinrich Zangger (Zürich): 1912, S. 6.

4. Ders.: Das gerichtsärztliche Institut, in: Universität Zürich, Festschrift des Regierungsrates zur Einweihung der Neubauten, 18. April 1914, Zürich [1914], S. 189 (Abb.), 190 (Grundriss) u. dabei Tf., 192 (Grundriss); weitere Grundrisse, Taf. u. Schnitt im nachfolgenden Artikel von Prof. Stoppany über das zahnärztliche Institut S. 193—196.
5. Schweizerisches Künstler-Lexikon, III. Bd., Frauenfeld 1913, von Hans Semper, S. 130.
6. (Zurlinden, S.): Hundert Jahre Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814—1914, II. Bd., Zürich 1915, S. 128, 290, 361.
7. Zangger, Heinrich: Medizin und Recht, in: Methods and Problems of Medical Education, Ninth Series, New York 1928, S. 262—263 [das hier entwickelte Programm der Raumeinteilung ist nie in diesem Umfang durchgeführt worden]. Reprint mit eigener Pag.
8. de Quervain, F. und Gschwind, M.: Die nutzbaren Gesteine der Schweiz [1. A.], Bern (1934), S. 235 (Abb.).
9. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, begr. von Ulrich Thieme u. Felix Becker, 30. Bd., Leipzig 1936, S. 490.
10. Jenny, Hans: Kunstführer der Schweiz, 4. [letzte] Aufl., Bern [1945], S. 555.
11. Schwarz, Fritz: Tätigkeit und Entwicklung des gerichtlich-medizinischen Institutes, in: Zürcher Spitalgeschichte, hg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, Bd. II, Zürich 1951, S. 613—616. Auch S. A.
12. Zoege von Manteuffel, Claus: Die Baukunst Gottfried Sempers (1803—1879), Inauguraldissertation... Philosoph. Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. Maschinenschr. Freiburg i. Br. 1952, S. 185—187, 278, 321. [Bisher ausführlichste und gründlichste Darstellung des Baues und der Baukunst Sempers überhaupt].